S
903

Erstausgabe

Goedeke IV, 1 [3], S. 592/3,
Nr. 13

Stadtbibliothek
Augsburg

J. P. Langer . inv: et delin: E. C. Thelott . Sculp. Du:dorf.

Geschichte
von
Miß Lony
und
der schöne Bund
von

Sophie, Wittwe von la Roche.

Mit zwey Kupfern.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger.
1789.

Das Schicksal von Miß Lony.

Sir Redall, der edelgesinnte liebenswürdige zweyte Sohn eines sehr angesehnen englischen Hauses, kam von einer großen Reise, die mehrere Jahr gedauert hatte, mit gestärktem Charakter, und vermehrter Kenntniß des Geistes in die Arme seiner Mutter zurück, und beweinte mit ihr den frühen Tod seines Vaters und die abnehmende Gesundheit seines ältern Bruders; er erinnerte sich aber auch eines jeden seiner Jugendfreunde, und besonders seines ehemahligen Lehrers, des Herrn Simons, mit aller Wärme und Liebe.

Er freute sich, letztern noch auf der nahgelegenen, obwohl kleinen, Pfarr zu wissen, und ritt mit edler Eile nach Beausill. Jeder Busch, jeder grüne Hügel, den er vor acht Jahren auf seinen Spaziergängen angetroffen,

wurden von ihm als liebe Bekannte gegrüßt. Ueberall fand er theils alte angenehme Erinnerungen, theils neue wohl- angebrachte Abänderungen in Gebäuden, Anpflanzungen und Gärten. Bald kam ihm der Gedanke ein, unvermu- thet und unentdeckt in das Pfarrhaus zu schleichen. Er stieg also vom Pferde, befahl seinem Bedienten in den Gasthof zu gehen, und eilte, wie er als Schüler oft ge- than hatte, über die Gartenhecke hin in die alte Laube von Nußsträuchen, damit er unbemerkt in das Haus käme. Er wollte überraschen, und wurde es selbst, als er den fei- nen Ton einer Laute, und eine sanfte melodische Stimme in dem Cabinet des Gartenhauses hörte, dem er sich leise nä- herte. Es war ein Morgenlied in italiänischer Sprache, zum Lobe Gottes. Die Stimme der Sängerinn zeigte Ju- gend, und die Ausführung des Gesangs viele Kenntnisse der Musik. Er staunte nachdenkend. Sein Freund Simons hatte, als er abreiste, keine Tochter. Sollte seine zweyte Frau eine junge Person seyn, welche Talente und Fröm- migkeit in diesem hohen Grad vereinte? — Dieses dachte er noch während dem Zuhören, und dem Anfange einer Pause; als er aber seine Aufmerksamkeit schärfte, hörte er eine artige Kinderstimme sagen: —

O Miß Lony! das war schön, das will ich auch lernen.

Ja meine Liebe! sobald deine Finger und deine Hände meine Laute fassen können. —

Lehren Sie mich doch geschwind groß werden. —

Dazu kannst du, liebe Betti, mehr, als ich und alle andre Menschen, beytragen. —

Wie das, liebe Miß Lony?

Wenn du Gott, der dich und die schöne Erde mit der Sonne und Himmel schuf, liebst, und alles thust, was ihm gefällt.

Das will ich recht gerne. Erinnern Sie mich recht oft daran; aber spielen und singen Sie noch ein wenig! —

Miß Lony wiederholte die letztern Verse ihres ersten Gesangs, und schloß eine schön gesagte Bitte an, daß die göttliche Vorsicht die Seele dieses unschuldigen Kindes auf immer für die Tugend erhalten, und vor dem Unglück ihrer Mutter bewahren wolle. Der rührende innige Ton, welchen die Stimme bey diesen Ausdrücken bekam, flößte Sir Redall die Vermuthung ein, daß Miß Lony eine unglückliche Mutter und Kostgängerinn bey Simons sey, welche für ihr Kind gebetet habe. Seine Neugierde vermehrte sich,

 aber

aber er wollte nicht voreilig seyn, und auch die edelgesinnte Unglückliche nicht merken lassen, daß sie Jemand belauscht habe. Er eilte also, während sie noch spielte, und seine Tritte nicht hören konnte, in das Pfarrhaus, wo er seinem Lehrer das größte Vergnügen machte und von ihm sogleich seiner nunmehrigen Frau und ihrer ihm zugebrachten sehr schönen Tochter vorgestellt wurde.

Redall hatte nie eine reizendere Blondine gesehen, als Miß Sally war. Ihr Anblick machte ihn staunen, und er drückte seine Bewunderung sehr lebhaft aus. Das junge Frauenzimmer und ihre Mutter bemerkten es mit Vergnügen: denn Sir Redall stammte nicht allein aus einer der vornehmsten und reichsten Familien Englands, sondern war auch ein sehr edelgestalteter Mann. Diese Ideen gaben seiner Aufmerksamkeit auf Sally einen doppelten Werth. Sie war niedlich gekleidet, redte artig, und ihre hübsche Hände stickten sehr kunstvoll an der Einfassung eines Arbeitkörbchens. —

Sir Redall bewunderte sie, und bemerkte in ihren Antworten einen feingebildeten Geist, doch dachte er mit unter an die Sängerinn — —

„Ist diese vielleicht auch eine Tochter dieser zweyten Frau? ist sie wohl auch so schön, als die Stickerinn hier?„ — —

Herr Simons unterbrach den Gang dieser Gedanken mit mehreren Fragen, welche Redall mit zerstreuter Mine beantwortete, wobey seine Augen ganz natürlich auf die Seite der schönen Sally blickten: denn was sollte er in dieser Stube selbst bey dem Andenken an die Lautenspielerinn lieber ansehen? indessen wünschte er immer, daß diese kommen und eben so reizend seyn möchte, als Miß Sally.

Herrn Simons und seiner Frau entgiengen diese zerstreuten Antworten, und die mit Nachdenken vermengten Blicke auf Sally gar nicht; beyde machten auch verschiedene Betrachtungen darüber.

Sie hoffte eine große Heurath für ihre Tochter — Er besorgte eine schädliche Leidenschaft — Sally genoß die Freude einer Eroberung. — Während dem Umlauf dieser Gedanken zwischen den vier Personen, trat Miß Lony (denn so hieß die Sängerinn) mit ihrer Laute und einem artigen sechsjährigen Mädchen in das Zimmer. Sir Redall stutzte bey ihrem Anblick etwas; Lony machte eine an-

muthsvolle Verbeugung, und gieng stillschweigend, ohne sich aufzuhalten oder aufgehalten zu werden, in ein Cabinet, wovon sie die Thüre hinter sich zuschloß. Niemand sprach mit ihr, Niemand nannte sie, aber alle sahen auf Sir Redall, welcher durch die nachläßige Frage:

„Dieses Frauenzimmer ist wohl die Hofmeisterinn der kleinen artigen Miß?„

seine Verlegenheit endigte, und das Stillschweigen unterbrach. Herr Simons antwortete:

„Nein Sir — sie ist die nachgelassene Tochter eines meiner Freunde, deren Vermögen und Erziehung mir anvertraut wurde.„

Sir Redall verlor die unfreundlichen und bedeutenden Blicke nicht, welche hier zwischen der Mutter und Tochter gewechselt wurden. Das kleine Mädchen kam aber zu ihm und sagte:

Miß Lony ist nicht meine Hofmeisterinn, aber sie lehrt mich alles, was sie weiß, und das mit so viel so viel Güte und mit so freundlicher Stimme. Sie können es nicht glauben Sir — Sie müssen es einmal hören.

Die liebe Kleine hatte dabey ihre Hand auf seinen Arm gelegt, und so innig ihn angesehen, daß er gerührt wurde. Herr Simons lächelte mit einer Thräne im Auge, und seine Frau sah mit einer vielwissenden Mine gegen ihre Tochter hin, daß Redall von neuem verwirrt wurde.

Miß Lony konnte nicht Mutter seyn; sie schien selbst kaum 19 Jahre zu haben. Ihr Wuchs war äußerst fein, ihr Gang und Wesen voll Anmuth und Würde, ihre Gesichtsfarbe so rein, ihr Blick und Lächeln so sittsam, und doch alles gegen sie gleichgültig. —

Er wartete noch einige Zeit auf ihre Zurückkunft, aber sie erschien nicht mehr, und er nahm Abschied von der Familie. Die kleine Betti rief ihm zu, bald wieder zu kommen! — Er versprach es sich selbst, denn er wollte ohnehin die Geschichte von Miß Lony wissen — vielleicht auch Sally wiedersehen, und den bedeutenden Blicken der Mutter und Tochter nachforschen.

Nach zwey Tagen kam er wieder. Frau Simons und ihre glänzende Tochter waren ausgefahren, Herr Simons noch in der Kirche bey einer Taufhandlung, und Miß Lony in ihrem Cabinet (dessen Thüre offen stand) mit dem

Portrait der kleinen Betti beschäftigt, welche einen Kanarienvogel auf dem Finger der einen Hand sitzen hatte, mit der andern ihn streichelte, und in dieser Stellung ein allerliebstes Miniaturgemälde wurde. Das Cabinet war einfach, mit blaßgrünem Papier ausgeschlagen, seine Verzierungen Kupferstiche hinter Glas, ein Gestell mit auserlesenen Büchern, und das Brustbild des Sokrates, der Venus Medicis und dem Kopf der Niobe gegenüber aufgestellt, zur Erinnerung, daß Weisheit die Reize der Schönheit und Wollust und die Anfälle des Kummers und des Schmerzes beherrschen solle.

Miß Lony selbst war in blaßgelb und weißglasirten Taft gekleidet, trug eine weiße Schürze und Halstuch, einen ganz einfachen Strohhut mit weißen Bändern, und auf dem Kopfe ein Bouquet weißer Rosen, von der Hand einer Grazie geordnet.

Sittsam erröthete sie, als ihr sanftes hellbraunes Auge die feurige Neugierde im tiefliegenden dunkelblauen Auge des Sir Redall bemerkte. Sie bedeckte die Malerey, und bewillkommte ihn mit edlem Anstand. Er fragte mit einer ehrerbietigen Verbeugung nach Herrn Simons. Sie erwiederte, daß er bald kommen würde, und wollte ihn eben in das Sprachzimmer führen, als Herr Simons eilfertig

in das Cabinet trat, und Sir Redall mit sich in seine Studierstube nahm. Dieser schien nur ungern wegzugehen; und als er in Herrn Simons Zimmer trat, blieb er einige Zeit still, faßte aber endlich die Hand seines alten Freundes und sagte:

Doktor! ich bin für Sie noch immer der alte Redall. Sie sollen auch in meiner Seele lesen, wie sonst, und sogleich wissen, was in mir vorgeht, besonders, da es lauter Personen Ihres Hauses betrift. Miß Sally hat einen mächtigen Eindruck auf meine Sinnen gemacht, aber Miß Lony zieht meine Seele an sich. Wer ist sie? sagen Sie mir es ganz frey.

Herr Simons faßte beyde Hände seines ehmahligen Zöglings und sagte bewegt:

Lieber Sir! Ihre Aufrichtigkeit macht mir gleich viel Schmerz und Freude.

Warum das, mein Freund?

Die Offenheit Ihres Herzens ist mir unschätzbar, aber ich sehe es mit Leidenschaft erfüllt.

Redall erwiederte mit einigem Eifer:

Ruhe — Ruhe mein Freund! Gefühl bey dem Anblick einer reizenden Blume, und bey dem Abriß eines Bildes der Tugend, ist noch weit von Leidenschaft entfernt. Jeder junge Mann würde bey diesen zwey Gegenständen fühlen, was ich fühle, würde die nehmliche Neugierde haben, vielleicht aber fragte nicht Jeder den Vater und Vormund um das Mädchen.

Herr Simons stutzte bey den letzten Worten, die der junge Mann mit einem gewissen bedeutenden Tone sprach, denn er bemerkte bereits Spuren einer glimmenden Liebe, war froh der erste Vertraute zu seyn, und entschloß sich, Freundschaft mit Freundschaft zu erwiedern.

Setzen Sie sich, theurer Sir! Sie sollen sehen, auf welchem Grund meine Besorgnisse ruhen. Gewiß, ich wundre mich nicht, daß Miß Sally's Reize auf Sie wirkten; es wäre sonderbar gewesen, wenn Sie das schöne Geschöpf mit Gleichgültigkeit angesehen hätten; noch mehr würde ich gestaunt haben, wenn Miß Lony's edle Seele keinen Eindruck auf Sie gemacht hätte, aber ich muß, theurer Sir, ein Geheimniß in Ihre Brust legen.

Sally ist eine nahe Verwandte der geliebten verstorbenen Emy Ihres Bruders, und Betti ist die Tochter von Lord B—

Redall sagte hier schnell —

O mein Freund, deswegen sah ich also die Thräne in Ihrem Auge, als die liebe Kleine mich gleich so freundlich anredete, und dieß war auch die Bedeutung der Blicke zwischen Ihrer Frau und Tochter.

Ja lieber Sir! das war es —

Doktor! hat mein Bruder das Kind verlassen? ist das liebe Geschöpf ohne Vermögen?

Nein, denn Betti hat das Vermögen ihrer Mutter geerbt, und dieß war ansehnlich: denn Milord B— war bey ihrer Verführung sehr freygebig, versprach ihr auch, daß, wenn sie einen Knaben zur Welt brächte, er sich sogleich mit ihr trauen lassen würde; aber bey dem armen Mädchen versagte er der weinenden kranken Mutter diesen Trost.

Sir Redall schien gerührt, und Simons fuhr fort:

Ach! der unselige grausame Grundsatz, den die herrschende Eigenliebe vornehmer und reicher Bösewichter

auf

aufstellte, hat Emy — und viele andre zu zärtliche Geschöpfe elend gemacht.

Was für ein Grundsatz? fragte Redall mit Eifer.

Der — immer an der wahren Liebe zu zweifeln, wenn ihnen nicht alles geopfert wird, und zu sagen, daß sie dann auch alles thun würden, was in ihrer Gewalt stehe — daß die Trauung die Zärtlichkeit unterbreche, und daß nur die Eigenliebe ein Mädchen antreibe, die Verbindung des Herzens nach den eingeführten Gesetzen zu befestigen. — Gewiß, manches, manches liebende Mädchen wird nur durch den gereizten Edelmuth ihres Herzens das Opfer der gereizten Sinnlichkeit des Mannes, den ihre truglose Seele als ein vollkommnes Wesen verehrte.

Mit dem edelsten Unmuth sagte Redall:

Das sind Grundsätze der Hölle, Doktor! — von Ihrem Redall sollen Sie nie diese Niederträchtigkeit hören. —

Nun war ihm also der Theil von Lony's Morgengesang erklärt, und sie mit einem tiefern Zug in sein Herz gegraben, aber er mußte noch etwas wissen und fragte:

Warum

Warum, Doktor! schienen alle so kalt gegen die einnehmende Lony, als sie mit Betti und ihrer Laute in das Zimmer trat?

Diese Frage erregte eine sichtbare Verlegenheit bey Herrn Simons, welche er aber auf das schnellste zu unterdrücken suchte, indem er lächelnd sagte:

Dürfte ich nicht diese Anklage von Kälte dem feurigen Antheil zuschreiben, welchen Sie an Miß Lony nehmen?

Redall blickte einige Zeit auf Herr Simons, und sagte endlich:

Freund! ich sehe den Grund Ihrer halben Antwort — also nur noch die Frage: wer ist Miß Lony?

Die einzige Tochter eines meiner besten Jugendfreunde, der im Dienst durch einen Schuß gelähmt wurde, und als ich diese Pfarr erhielt, mit seiner Frau hieher kam, welche sich über sein Schicksal zu Tod grämte. Er starb an den Folgen seiner Wunde und des Kummers um seine Frau, nachdem er die Erziehung seiner vier Jahr alten Lony und die Verwaltung ihres Vermögens mir übergeben hatte. Meine erste Frau

gab mir nie Kinder. Sie liebte die holde Lony, und eiferte mit mir, die Fähigkeiten der liebenswerthen Waise anzubauen, welche in Wahrheit jeden Vorzug einer schönen Seele mit jedem körperlichen vereint und mich tausendmal bedauren macht, daß ihre theure Mutter das Glück nicht genossen hat, ihre kleine Lony erwachsen zu sehen. —

Er hielt inne — setzte aber nach einer Pause hinzu —

Nun habe ich, werther Sir! alle Ihre Fragen aufrichtig beantwortet, und muß Ihnen noch sagen, daß Ihre schätzbare, aber etwas stolze Frau Mutter, ungern sehen wird, wenn Sie oft in mein Haus kommen, denn sie ist seit meiner Verbindung mit Sally's Mutter sehr ungütig gegen mich, weil sie mit der Leidenschaft des Lord B— für Emy äußerst unzufrieden war, indem der Lord, ungeachtet er die arme Emy nicht zu seiner Gattinn nahm, dennoch jeden Vorschlag einer Heurath abwies, so lange Emy lebte. Ich wußte von dieser Verwicklung Ihres Bruders gar nichts, bis meine Frau es mir erzählte, aber Ihre Frau Mutter vergiebt mir meine Heurath nicht. Wüßte sie nun gar, daß die kleine Betti bey mir erzogen

wird,

wird, so stiege ihr Zorn gewiß noch höher — aber nun denkt jedes, das Mädchen sey die rechtmäßige Enkelinn meiner Frau.

Lord Redall war sehr nachdenkend, sagte aber am Ende:

Doktor! ich bin aufrichtig, Sie wissen es lange, ich fühle, daß es mir unmöglich ist, Sie und Miß Lony zu vermeiden — ich will nicht oft kommen, will nie, weder mit Lony noch Sally, allein zu sprechen suchen; lassen Sie mich manchmal, wie einen vertrauten Verwandten, in Ihrer Familie seyn, und veranlassen Sie Unterredungen, in denen ich mich zeigen, und andre kennen lernen kann.

Herr Simons, welcher sah, daß seine Gegenvorstellungen nichts gefruchtet hatten, willigte in diesen Plan, welcher ihm den Weg zur Beobachtung der jungen Leute völlig offen ließ, wo er dann sicher hoffte, allem Uebel vorbeugen zu können. Redall gieng mit den Entwürfen zurück, seine Mutter auszuforschen — sich bey Lony beliebt zu machen, und Sally zu beobachten, ohne den Stolz der ersten, oder die Schüchternheit der zweyten zu verletzen. Beschlossen hatte er, eine von den zwey jungen Frauenzimmern zu seiner Gattinn zu wählen, glaubte auch noch Ruhe und Gleichmüthig-

müthigkeit des Geistes genug zu haben, um beyden eine gleiche Achtung zu bezeigen, und bemerken zu können, auf welche Art sich die, allen Mädchen so natürliche Begierde zu gefallen, in diesen verschiedenen Charakteren äußern würde.

Herr Simons achtete sich verbunden, seiner Frau etwas von dem Vorschlage des Sir Redall zu sagen. Sie dachte mit Recht zuerst an die Vortheile für ihre Tochter, fragte auch sogleich Herrn Simons, ob er Miß Lony darüber gesprochen habe?

Nein, sagte er, wir wollen die jungen Frauenzimmer ihren Gang ohne Anweisung nehmen lassen — — —

Seine Frau sagte wohl, daß er Recht habe, damit Lony ohne Nachricht bleiben möchte, aber mit ihrer Sally redete sie von der Sache, und verwendete alles Nachdenken der mütterlichen Liebe auf den Putz und auf die Beschäftigungen, unter denen Sally erscheinen sollte. — Diese Bemühungen entgiengen weder Herrn Simons, noch Redalls Auge, aber keiner that, als ob er es bemerke. Redall lobte nur manchmal den guten Geschmack in Miß Sally's Kleidung — ihre Arbeit, ihr Klavierspielen, aber doch auf eine Art, die nichts Uebertriebenes hatte.

Lony war immer gleich bescheiden gekleidet, immer sanft und heiter. Ihre Miene verkündigte Güte und ungestörte Ruhe. Sie änderte nichts in ihrem Putz, nichts in den Stunden ihrer Beschäftigungen: denn wenn Sir Redall absichtlich zu einer Tagszeit kam, wo sie der kleinen Betti Unterricht gab, oder ihre eigene Schreib- Zeichen- oder Lesestunden hatte, so erschien sie nicht, redete auch, wenn sie im Sprachzimmer war, sehr wenig, ausgenommen, wenn die Frage von Schönheiten der Natur, von einer edlen That, von Verdiensten um die Menschheit oder von schönen Kunstwerken war; dann floß süße Beredsamkeit aus ihrer Seele über ihre Lippen, wie eine reine Quelle über Rosen gleitet. Redall fragte sie einmal nach ihrer Laute, gerade, als Sally recht artig Klavier gespielt und gesungen hatte. Beyde Frauenzimmer errötheten, aber aus sehr verschiedenen Ursachen, Lony aus Ueberraschung und Bescheidenheit, Sally aus einer Art Besorgniß und Neid. Lony sagte aber sogleich ganz gelassen:

Mein Spielen ist sehr wenig und meine Laute wirklich, wie krank, so daß ich mich nie hören lassen werde.

Redall schien es gleichgültig aufzunehmen, und Sally, die sich nun auch von der ersten Wirkung seiner Frage erholt hatte, setzte hinzu:

Es dünkte mich neulich auch, daß Ihre Laute verstimmt sey und das Angenehme in ihrem Klange verlohren habe.

Lony antwortete nicht, sondern sah mit einer sanften Wendung gegen das Fenster nach einigen vorbeyfliegenden Tauben, und sagte vor sich hin: Gute, — schöne Geschöpfe!

Redall hatte oft ihre Aufmerksamkeit bey seinen Erzählungen, und seinen Urtheilen mit Vergnügen gesehen, oft den Beyfall in ihrem geistvollen Auge, oder in dem feinen Lächeln ihres schönen Mundes bemerkt, und ihr Stillschweigen als eine Gelegenheit benützt, seine Kenntnisse und seinen Charakter bald bey diesem, bald bey jenem Gegenstand zu zeigen; aber nun bediente er sich einer, auch gemeinen Liebhabern eigenen List, um die einnehmende, aber etwas stolz und eigensinnig scheinende Lony ganz kennen zu lernen: denn er gewann durch die Macht der Guineen die Haushälterinn der Madame Simons, und hörte von dieser, daß Frau und Tochter weder Miß Lony noch die kleine Betti liebten, aber der letzten seit seinen Besuchen aus gewissen Ursachen schmeichelten. — Diese Person gab ihm auch einen Schlüssel zu einem Seitencabinet des Gartenhauses, in welchem

chem sie die Sämereyen bewahrte, und wo er Miß Lony Stundenlang sehen könne, weil sie sehr oft allein oder mit Betti sich da aufhalte. Er hielt dieses Mittel für erlaubt, da seine Absichten ernsthaft waren, und sodann hatte er vielleicht nicht ganz unrecht zu glauben,

daß bey dem Unterricht und dem Betragen gegen Untergebene, der Umfang der Kenntnisse und der Grund des Charakters am ersten zu erkennen sey, so wie der Gebrauch unserer einsamen Stunden die Hauptneigungen unsers Herzens vorzüglich andeute.

Er kam also oft, in einen Ueberrock gewickelt, in das Cabinet, blieb Stundenlang an die Ritze geheftet, welche er in die hölzerne Scheidewand geschnitten hatte, beobachtete Lony, und theilte also das Glück ihres Schutzgeistes, da er, wie dieser, ein ungesehener Zeuge des Lebens dieses trefflichen Geschöpfes wurde. — Noch jetzt, sagt er,

fühlt mein Herz mit Wonne das seelige Glück, das ich genoß, wenn ich die sanfte liebevolle Lony die neben ihr stehende Betti mit einem Arm umfassen sah — sie bey Betrachtung einer Blüthe, oder eines schönen, an einem Baum gefundenen Insekts, mit so holder Gebehrde und Stimme, die Geschichte des Baumes und

seiner Nutzbarkeit für Menschen und Thiere erzählen hörte — wenn ich bemerkte, wie ihre große Kenntniß sich zur Fassungskraft des kleinen Mädchens herabstimmte, und zugleich die junge Seele der Betti zur Bewunderung und Liebe Gottes erhob — ihr bey den Arbeiten des Landmanns und seiner Kinder Menschenliebe und Hochachtung für die Leute einflößte, die, wie sie sagte, uns unsere Kleider und unser Brod schaffen — — —

Diese Gespräche mit Betti, dann Erzählungen von andern Ländern, ihren Bewohnern und Verdiensten, womit sie das Mädchen zu der Kenntniß der Landcharten vorbereitete, ihr Lautenspiel und ihren Gesang in Stunden, wo, wie Herr Simons sagte, sie nicht zurückhaltend seyn, und vor Zeugen die Hälfte ihrer Kenntnisse und ihrer Talente verbergen dürfte — alles dieses genoß Redall unbemerkt, und die Innigkeit seiner Liebe wurde um so größer. Er sprach bey seinen Besuchen weniger mit Miß Lony — getraute sich weniger sie anzusehen, weil er noch nicht von seinen Absichten reden wollte, und heftete daher oft einige Momente sein Auge auf Miß Sally, wenn gerade seine ganze Seele von Lony erfüllt war. Dadurch entstand aber der Irrthum, daß Sally und ihre Mutter sich einbildeten, er liebe Sally,

und beyde darauf zählten, daß ihre Schönheit sie zu dem Range der Lady Redall erheben würde: denn Madame Simons dachte durch ihre Wachsamkeit schon zu verhindern, daß Sally nicht das Schicksal der armen Emmy erführe. Daher kamen aber auch die Liebkosungen, die man Betti in Sir Redalls Gegenwart erwies, der, wie sie dachten, wohl einst erfahren würde, wer Betti sey, und ihre Neigung für das holde Mädchen belohnen würde.

Indessen verminderte sich die Gesundheit des Lord B—, des Bruders von Redall, täglich, und die Lady seine Mutter ersuchte Sir Redall immer eifriger, bald an eine anständige Vermählung zu denken, damit die großen Güter der Familie nicht in die Hände eines Mannes fielen, welcher so lange gegen ihre Verbindung mit seinem Vater gearbeitet, und die Gewalt, die ihr die Liebe über sein Herz gab, zu vernichten gesucht hatte. Redall antwortete immer nachgebend, aber nie entscheidend. Allein als seine Frau Mutter dringender wurde und ihn, um seine Wahl zu beschleunigen, mit verschiedenen Familien bekannt machen wollte, so dachte er endlich auf Mittel, ihr seine Absichten auf Miß Lony mitzutheilen, vorher aber die Gesinnungen dieses edlen Mädchens zu erforschen. Er hatte alle Ursache zu glauben, daß sie

seinen Geist und seine Grundsätze hochachte; er war überzeugt, daß sie sein Betragen gegen sie nicht misverstanden, sondern für wahre Verehrung erklärt habe, und er wollte nun die Bewegungen ihrer Seele, bey der Entdeckung seiner Liebe, eben so beobachten, als er bisher ihre einsamen Beschäftigungen belauscht hatte. Zu dem Ende ließ er ihr, da sie im Cabinet des Gartenhauses arbeitete, durch die vertraute Haushälterinn einen Brief einhändigen, als ob er mit dem nehmlichen Bothen gekommen sey, der ihr zuweilen Briefe von einer Freundinn brachte. Sie kannte die Handschrift und das Siegel nicht, aber der Brief war an sie überschrieben. Sie öfnete ihn also und sah nach der Unterschrift. Mit Erröthen und einer großen Bewegung sagte sie:

Gott! von Sir Redall!

Einige Minuten hatte sie den Muth nicht, ihn zu lesen, endlich fieng sie an, ihn durchzugehen. Als sie in der Hälfte des ersten Blattes war, flossen sanfte Thränen über ihre Wangen, sie faltete ihre Hände, und mit auf den Brief gehefteten Blicken sagte sie:

Edler Mann! du liebst mich, wie ich es wünschte. Gott segne dich! —

Nun

Nun las sie fort, hielt oft, um etwas zweymal zu lesen, inne, faltete am Ende den Brief zusammen und drückte ihn mit Erhebung ihrer Augen an ihre Brust. —

Allmächtiger! rief sie, der du die edle Seele ihm gabest, seine Gesinnung kennst, leite mein Schicksal! Leite die Gefühle meiner Seele!

Die wehmüthige Freude, welche Miß Lony über Redalls Erklärung bezeugte, machte auch ihn etwas traurig. —

Es war Vorbedeutung in ihr, sagte er nachher. In einer halben Stunde kam die Magd und fragte nach Antwort. —

Ich kann keine geben, erwiederte Lony, ehe ich mit Herrn Simons gesprochen habe. Ich wünschte sehr, daß er in den Garten käme. —

Die Person rief ihn. Er kam gern, denn es war Besuch bey seiner Frau, von dem er sich entfernen wollte. — Lony gieng ihm, mit dem Brief in der Hand, bis an die Thür entgegen, und sagte mit etwas zitternder Stimme:

Mein theurer väterlicher Freund! Sie haben immer treu für mich gesorgt und mir gerathen. Thun Sie

es auch jetzt über diesen Brief, der Sie so sehr befremden wird, als mich. —

Sie setzte sich sodann zu ihrer Arbeit und sah keinen Augenblick von ihrem Nährahmen in die Höhe, ob sie schon keinen Stich machte. Herr Simons las den Brief mit vielem Nachdenken, seufzte einigemal, schwieg lange, und Lony blickte erst nach ihm hin, als sie das kleine Rauschen von dem Zusammenlegen des Papiers hörte. Herr Simons sah sie mit tiefer Trauer an und sagte endlich:

Theure, würdige Tochter der besten Freunde meines Lebens, es ist ganz natürlich, daß mein Zögling Sie liebt, aber ich kann nicht begreifen, wie er zu gleicher Zeit der armen Sally alle Kennzeichen einer starken Leidenschaft sehen lassen konnte.

Lony erblaßte — und zitternd fragte sie:

Hat er das? — und wenn?

Beynah so oft, als er sie besuchte.

Ich bemerkte das nie, war aber auch nicht immer zugegen, und Miß Sally ist so glänzend schön.

Hier entstand eine Pause, aber Lony redete zuerst. —

Vielleicht war dieser Brief für Sally bestimmt. Reden Sie mit Sir Redall. Er kann nicht

falsch

falsch seyn, aber irren kann er, wie alle Menschen. —

Edle! gute Seele — rief Simons mit kummervollen Blicken. —

Lony faßte seine Hand:

Theurer Sir! warum sind Sie in diesem Momente so voll Kummer? — Glauben Sie — fuhr sie mit Unterdrückung ihrer Thränen fort — wenn Sir Redall sich irrte, und mir einen Brief schickte, der für Sally bestimmt war, so will ich wünschen, daß sie den würdigen Mann glücklich mache — und selbst glücklich werde. —

— Aber Lony! ich bemerke, Ihr Herz wird dabey brechen: denn, mein Kind, ich fürchte — Sie lieben Sir Redall. —

Lony weinte einige Zeit, faßte sich aber und erwiederte:

Mein Vater! ich kenne beynah weder die Welt noch die Männer, aber ich glaube, daß es wenige giebt, die Sir Redall gleichen, und ich bekenne, daß — sollte der Himmel ihn mir bestimmt haben, ich die Glück-

 lichste

lichste meines Geschlechts seyn würde, denn er vereint alles, was ich in der Seele eines Mannes hochschätze.

Ach Lony! Gott schütze Sie, denn ich befürchte viel Uebels. Seine Mutter wird nie, weder mit Ihnen noch Sally zufrieden seyn, und Sally's Mutter wird ihre Hofnungen ungern aufgeben.

Theurer Sir! vergessen Sie mich. Reden Sie mit Sir Redall, und sagen mir dann, was ich thun soll. —

Er stand auf, faßte feyerlich ihre Hände und sagte:

Lony — Tugend und Unschuld sind bey dir — und Gott über dir — Sey gesegnet! ich will zu Sir Redall, denn es ist die Stunde, in welcher er kömmt. — —

Lony schloß die Thür, fiel auf ihre Knie und betete unter tausend Thränen:

O du! der du über mir bist, schütze mich gegen mich selbst, und erhalte Tugend und Unschuld in meiner Seele.

Redall war äußerst gerührt, und fürchtete vorzüglich wegen der Vermuthung, Sally sey der Gegenstand seiner Leidenschaft, für das Mädchen, wie für die Mutter: denn sein Stand und sein Vermögen mußten ihren Hofnungen einen

großen

großen Werth geben. Er wünschte daher so bald als möglich mit Herrn Simons zu sprechen, und entfernte sich, sobald Miß Lony das Fenster öfnete, um in dem Anblick des freyen Himmels und der schönen Gegend, welche weit verbreitet vor ihr lag, einige Kraft und Erquickung zu sammlen, denn ihre Seele war gepreßt. Die erste Freude über Redalls Liebe war mit den Anmerkungen des Herrn Simons verschwunden, und eine Menge Ahndungen von Trauer und Misvergnügen an ihre Stelle getreten. — Sie sah —

Sally und ihre Mutter durch betrogne Hofnung aufgebracht —

Herrn Simons traurig —

Redalls stolze Mutter ungehalten —

und dieser Redall hatte Sally Kennzeichen von Liebe gegeben. Er war also, wie alle andre Männer, eitel und sinnlich: denn es dünkte sie immer, Sallys Schönheit und Betragen könne nur auf die Sinne wirken. —

Indessen war Redall zu Herrn Simons gegangen, den er in seiner Studierstube nachdenkend, den Brief an Lony vor sich liegend, fand. Sein Lehrer blickte ernst und traurig nach ihm. — Redall wurde bewegt, umarmte ihn und sagte:

Lieber Doktor! ich weiß alles, was Sie jetzt beschäftigt — Sie sind unruhig über meinen Brief an Lony, und denken an meine Mutter und Miß Sally.

So, mein Herr! hat Lony Sie so geschwind unterrichtet? antwortete Simons mit einer höchst unzufriedenen Miene.

Nein, mein Freund! ich habe Lony nicht gesprochen, aber ich habe alles gehört, was zwischen Ihnen vorgieng. —

Nun staunte Simons mit neugierigen Blicken ihn an, und Sir Redall erzählte ihm die ganze Geschichte seiner Liebe für Lony, und betheuerte, daß diese allein ihn glücklich machen würde und allein von ihm geliebt werden könne. Für Sally, setzte er hinzu, will ich unter meinen Freunden einen Ersatz zu finden suchen. —

Sie schimmert gern; ich habe reiche glänzende Bekannten, die eben so leicht mit ihr sympathisiren werden, wie ich mit der edlen bescheidenen Lony. — Vielleicht, sagte er nach einigem Besinnen, läßt sich dieser Entwurf übermorgen bereits ausführen, wenn Sie erlauben, daß Madame Simons mit mir und den beyden Miß auf den Ball geht, welcher sechs Meilen von hier gegeben wird. —

Bis

Bis dahin, lieber Freund, gedenken Sie weder gegen Sally noch gegen Ihre Frau etwas von den Gesinnungen meines Herzens, besonders erwähnen Sie gegen meine Lony nicht, daß ich sie so oft belauschte. Sie soll es nur von mir hören, wenn ich ganz, ganz glücklich bin. —

Herr Simons hatte ihm nachdenkend zugehört, und nur manchmal mit Wehmuth und Freundschaft auf seinen Zögling geblickt. — Sir Redall faßte traulich seine Hand: Was denken Sie, mein Freund? Sagen Sie mir etwas über mich und mein Glück! —

Was soll ich sagen, lieber Sir? Ich fürchte, es ist alles zu spät. Die geheimen Schritte, zu welchen Ihre Leidenschaft Sie verleitete, haben durch das Vergnügen, eine schlau ersonnene List auszuführen, eben so viel auf Sie gewirkt, als Lony's Verdienste, die Sie bey einem edlen offenen Gang Ihres Geistes eben so gut bemerkt haben würden. Aber es ist nun so, und Sie sehen jetzt nichts, als den fröhlichen Ausgang Ihrer Anschläge. — Gewiß — Lony verdient die Verehrung aller Edlen, und ich bekenne, daß ich kein größeres Vergnügen genießen könnte, als dieses werthe Pfand der süßesten Freundschaft, mit meinem

nem geliebten Sir Redall glücklich zu sehen: allein ich fürchte Ihre Frau Mutter —

Seyn Sie ruhig, lieber Doktor! ich will mich an meine Tante Lady Charlotte wenden. Sie wissen, wie edelmüthig, wie gütig diese ist; sie soll in meinem Herzen lesen, wie Sie, und dann für mich und Lony sorgen. Lassen Sie mich Miß Lony nur einen Augenblick sehen, und geben Sie ihre Erlaubniß zu unserer Reise auf den Ball.

Herr Simons lächelte und sann auf eine Antwort; aber indessen war Sir Redall auf den Fittigen der Liebe fort, und sagte nur im Vorbeygehen zu Madame Simons:

Ich hoffe Sie übermorgen mit beyden Miß auf den Ball zu führen. Herr Simons ist es zufrieden und ich eile, um die nöthigen Anstalten zu treffen.

Diese öffentliche Erscheinung dünkte die Mutter und die Tochter eben so viel als eine Erklärung. Beyde fühlten sich äußerst glücklich, bezeigten Herrn Simons ihre Dankbarkeit für seine Einwilligung, und machten zugleich viele Anstalten zum Putz, um mit Anstand neben Sir Redall zu erscheinen. — — Dieser eilte unter dem Laubengang zu

der

der Thür des Gartenhauses. — Miß Lony war noch an dem Fenster in tiefes Nachdenken versenkt, sah aber bey Eröfnung der Thür um sich, und erschrack, als sie ihn erblickte. —

Redall näherte sich ihr mit ehrfurchtsvoller Zärtlichkeit, redete sie aber entschlossen an:

Warum erschrickt Miß Lony vor dem Anblick des Mannes, der sie so innig verehrt und liebt? — Ich komme, setzte er mit gebognen Knieen hinzu — von Herrn Simons — Er erlaubt mir, die edle Miß Lony meiner Liebe zu versichern, und Sie um Ihre Achtung und Ihre Hand zu bitten.

Zitternd und erröthend blickte sie auf ihn; sie konnte nicht stehen bleiben, und setzte sich auf den nächsten Stuhl — alles was sie sagen konnte, war — O Sir Redall! ach stehen Sie auf.

Er blieb knieend vor ihr —

Theure gefühlvolle Lony! ich weiß, Sie sind meine Freundinn. Setzen Sie das Glück hinzu, meine Gattinn, die Gefährtinn meines Lebens zu werden. Ich sah nie eine Person Ihres Geschlechts, welche mir so liebens-

liebenswerth, so schätzbar war, als Sie es mir durch Anmuth, Geist und Tugend sind. Ewig — sagte er feurig, ihre beyden Hände fassend, und sich darauf hinneigend, — Ewig werden Sie das Glück dieses Herzens seyn.

Nun blickte er auf und drückte ihre Hände an seine Brust. — Lony sah vor sich hin, redete nicht und er fuhr fort:

Vergeben Sie, mein Engel, wenn ich Sie überraschte, und bedenken Sie, wie lange ich meinem Herzen das Glück versagte, mit Ihnen zu sprechen. — Lony! O nehmen Sie an dem Orte, wo meine Seele zuerst Ihre entzückende Stimme hörte — hier wo Sie Gott ein reines Opfer darbrachten — hier, mein Engel, nehmen Sie die Gelübde eines Herzens an, das ganz Ihnen gehört, und nie etwas lieben wird als Sie.

Miß Lony stand hier voll sichtbarer Verlegenheit auf, sah um sich und sagte —

Was, Sir Redall, was haben Sie hier von mir gehört?

Ich hörte Sie Gott einen Lobgesang bringen, den ersten Tag, da ich Herrn Simons besuchte.

Stehen Sie auf Sir, ich bitte Sie, stehen Sie auf, und lassen mich mit Herrn Simons reden.

Nein, Miß Lony! gewiß, ich stehe nicht auf, bis Sie mir vergeben und Ihre ganze Freundschaft zusichern.

Sanft und edel auf ihn lächelnd, sagte sie:

Sollte der edle Redall wohl denken, daß das Knieen bey Lony vermöge, was sein Verdienst und die Wahrheit seiner Liebe nicht kann?

Mit Würde und glänzender Freude im Auge stand er auf, küßte ihre Hände, und sagte froh:

Segen meiner geliebten Lony für den holden Ernst dieser Frage — aber bleiben Sie hier, sagen Sie mir, was Sie mit Herrn Simons reden wollen, denn ich glaube, es betrifft meine Erklärung.

Ja Sir! antwortete sie mit Erröthen, ich muß wissen, was Sie auf seine Einwürfe wegen Ihrer Frau Mutter und wegen Miß Sally antworteten: denn so sehr ich Sie selbst und das Glück Ihrer Liebe schätze, so könnte ich dennoch, weder den Unwillen Ihrer Frau Mutter, noch den Kummer über Sally's betrogne Hofnung ertragen.

Theure, edle Lony! erlauben Sie mir in diesem Augenblick als Mann, welcher Menschenkenntniß besitzt, mit Ihnen zu reden. Ich verehre, ich liebe meine Mutter, sie hat Verdienste als Frau und Mutter, aber, Lony, sie zeigte ihre Zärtlichkeit allein in dem Hauptzug ihres Charakters, im Ehrgeize. Sie wollte meinen Bruder und jetzt auch mich, immer nur angesehner haben, als andre unsers Gleichen, und dachte diese Absichten durch die Verbindung mit großen Familien zu erreichen. Ihre Schwester Lady Charlotte hingegen denkt ganz anders. Diese liebt mich auch vorzüglich, und wird, wenn sie meine theure Miß Lony kennen lernt, gewiß alles thun, was zu meinem Glück nöthig ist. Ich erwarte nur ihre Zurückkunft von Spaa und werde ihr entgegen gehen. — Miß Sally, mein Engel, kann keine andre Hoffnung haben, als die, welche aus der Eitelkeit eines schönen Mädchens entspringt, aus der Ueberredung, alle Männer müßten von ihren Reizen angezogen werden.

Lony sagte hier mit edlem Ernst:

O Männer! wie grausam belohnt ihr die Achtung, welche man für eure Blicke hegt. Denn Sir Redall! es ist gewiß, Ihre Blicke sagten der guten Sally ganz

andre

andre Dinge als Sie mir jetzt sagen, und nicht allein Sally, auch ihre Mutter und Herr Simons sind einstimmig in der Vermuthung über Sir Redalls liebevolle Blicke auf das schöne Geschöpf. —

Ach Lony! wie soll ich Ihnen erklären, daß meine innigste Zärtlichkeit für Sie, und ich bekenne es, auch die feinste Eigenliebe Ursache dieser zufälligen Blicke waren.

Feine Eigenliebe! o Sir Redall! ich habe davon gehört, habe davon gelesen, daß auch der edelste Mann seiner Eigenliebe das Glück eines guten harmlosen Geschöpfes opfere. — Arme Sally! arme Mutter! ich weiß, Sir, ich weiß, beyde rechnen auf Ihre Liebe.

Redall erwiederte in einem etwas bittern Tone, der halb aus dem unangenehmen Vorwurf seines Herzens über sein zweydeutiges Betragen, und halb aus der Verwirrung entstand, in welche er durch Miß Lonys ruhige Fragen gesetzt wurde:

Ich hätte vermuthet, daß wenigstens mein Lehrer mich genug kenne, um zu wissen, daß es für einen Charakter, wie der meinige, unmöglich ist, eine Miß Lony zu kennen und Sally zu lieben.

O Sir! Sie suchen meine Eigenliebe ins Spiel zu ziehen, aber Sie sollen mich nicht hindern, gerecht zu seyn, und zu sagen, daß, wenn ein Mann auf Stärke des Geistes und erworbene Schönheit seines Charakters trotzen darf, es einem guten schwachen Frauenzimmer auch erlaubt sey, auf die Wirkung der Reize zu zählen, welche sie aus der Hand der Natur erhielt.

Das darf sie, wie Miß Lony das Recht hat, die feine Schärfe ihres Geistes fühlen zu lassen —

Lony wurde etwas betreten, doch sagte sie lächelnd:

Kann Sir Redall durch Wahrheit beleidigt werden?

Nein, meine süße Freundinn, denn Sie haben wirklich die Verehrung meines Herzens für Sie durch die edle Vertheidigung Ihres Geschlechts vermehrt, so wie Sie durch heitre ungezwungne Unterhaltung meine Aussichten auf Glück vergrößerten. Ich segne jetzt den Zufall doppelt, welcher mir den Herrn Simons zum Lehrer gab, weil er auch Pflegvater von Miß Lony wurde. Er soll auch, setzte er mit edler Bewegung hinzu, er soll dankbar belohnt werden.

Hier

Hier floß Lony's Herz in dankbarer Freude über. Sie reichte mit ihrer Hand nach Sir Redall und mit zärtlichem Ton und Blicke sagte sie:

Gott segne Sie, edler Mann, für diesen Vorsatz: denn mein Pflegvater sieht ein kummervolles Alter vor sich.

Entzückt küßte Redall ihre Hand und antwortete:

O Lony! machen Sie die Seligkeit, die dieser gütige Segen auf mich verbreitet, vollkommen! sagen Sie unser Pflegvater. Nehmen Sie mit den Gelübden meines Herzens auch meine Hand und die Gewalt an, unserm treuen Pflegvater zu lohnen und ihm ein ruhevolles Alter zu bereiten. —

Die holde Lony war äußerst bewegt. Er drang in sie — Sie wollen nicht, daß ich zu Ihren Füssen mich werfe, aber Lony! meine Seele liegt vor Ihnen. Ich bin aufrichtig, ich weiß, daß Sie mich schätzen und will Ihre Achtung verdienen. Sagen Sie mir selbst, daß ich glücklicher bin, als alle Männer der Erde. —

Theurer Sir! — erwiederte sie nach einigem Stocken, Sie sind der erste Mann, mit welchem ich allein

spreche — Sie sind der erste, dessen Achtung und Liebe ich wünschte, und Sie werden die einzige Liebe dieses Herzens seyn.

Nun war sie aber einer Ohnmacht nahe. Redall warf sich in dankbarem Entzücken auf seine Kniee und unterstützte sie. —

Engels Seele! für mein Glück geschaffen. Die Uebung jeder Tugend, die du liebst, und die reinste Zärtlichkeit, soll dich mein ganzes Leben hindurch belohnen. Gott, der hier deine Lobgesänge hörte, höret nun auch deine und meine Gelübde. — Er wird uns segnen, meine Lony! und mein Glück dir vergelten.

In diesem Augenblick hörte er die Schritte einer Person, welche dem Gartenhause sich näherte, und gieng zu der Thür, die er eröfnete. Es war Herr Simons, der bestürzt auf beyde blickte und sehr ernsthaft sagte:

Sir Redall! Sie! so spät noch hier! Lony!

mit Schmerz nach ihr blickend. — Redall sagte schnell —

Vater Simons! Sie müssen nicht zornig, nicht ernst seyn. Ich sagte Ihnen, daß ich Miß Lony aufsuchen, und mit ihr sprechen wollte. Ich sprach sie das erstemal

allein. Sie mußte meine Gelübde und meine Wünsche anhören, und sie hat sie angenommen. Segnen Sie, indem er zugleich eine ihrer Hände und eine von Herrn Simons faßte, segnen Sie, lieber Freund, Ihre zwey Pflegekinder, zur Uebung der Tugend, die Sie uns lehrten. —

Der gute Mann stand mit dem größten Staunen da — Er liebte beyde — war für beyde auf mancherley Art besorgt. Mit diesen gemischten Empfindungen legte er seine Hand auf die vereinten Hände seiner geliebten Zöglinge, und sagte — Gott segne Euch ewig! — Redall wollte in diesem Augenblicke sein Herz keinem traurigen Gefühle öffnen, sondern umarmte Herrn Simons unter Dankergießungen. Lony küßte, Thränen im Auge, die Hand ihres Pflegvaters, mit welcher er ihr Bündniß gesegnet hatte; Redall umarmte sie mit allem lange zurückgehaltenen Feuer und sagte: —

Lony! in Gegenwart unsers Vaters den ersten Kuß! — Er blickte dabey mit unaussprechlicher Liebe auf die erröthende und beschämte Lony — küßte dann ihre und Herrn Simons Hand. Segen sey dem Himmel für diesen Augenblick, welcher gewiß der schönste und süßeste meines Lebens ist. — — Nach einigem Schweigen

nahm er seinen Hut und sagte: Jetzt gehe ich, um alles zu thun, mein Glück ganz zu erhalten, und meinen Dank ganz zu zeigen. — Engel Lony! Segne — und liebe mich! —

Sie konnte nicht reden, sondern winkte ihm nur beydes mit der Hand und ihren Blicken zu. Der gute Simons wollte diese Momente durch nichts trüben und sagte nur —

Es ist gut Sir! daß Sie, mit der Einladung zum Ball, unsere Sally und ihre Mutter beschäftigten. Was würde in ihren Gemüthern vorgehen, wenn sie die lange Unterredung bemerkt hätten!

Redall kam ungesehen hinweg, und Herr Simons gieng mit Lony redend in dem Garten auf und ab. Sie erzählte ihm alles, was vor seiner Dazwischenkunft mit Sir Redall und ihr vorgegangen war, und bemerkte wohl nach den Antworten des Herrn Simons, daß sie die Versicherung, als willige er in ihr Bündniß ein, zu schnell geglaubt habe. —

Meine Tochter glaubte es gerne, weil sie es wünschte — sagte er sanft, setzte aber mit gefalteten Händen und zum Himmel erhabenen Blicken hinzu — Es ist Folge deiner heiligen Fügung. Mögen nur die Herzen der Menschen auch geneigt werden! — —

Dann sprach er vom Ball und von Sir Redalls Absichten dabey. — Es misfiel der edelmüthigen Lony, daß von der Schwäche der guten Sally gegen sie selbst Gebrauch gemacht werden sollte, und sagte lebhaft —

Das ist unedle Anwendung der Gewalt, welche Sir Redall durch sein zweydeutiges Betragen erhielt. Hätte ich dieses gewußt, so würde ich seinen Bitten noch nicht nachgegeben haben.

Herr Simons sagte lächelnd —

Miß Lony würde also die Gewalt, welche ihr Sir Redall einräumte, zu seiner Bestrafung verwendet haben? wäre dieß nicht auch Misbrauch gewesen?

Nein, mein Vater! denn es wäre zu seiner Besserung geschehen. —

Aber Sir Redall sagte eben dieß von seinem Betragen gegen Sally.

O mein theurer Sir! nichts mehr, oder ich fürchte für Sir Redalls Charakter.

Meine Lony! wir haben immer Ursache, uns vor unsern Freunden und vor uns selbst zu fürchten. So bald irgend eine Lieblingsidee die Seele beschäftigt, dann offen-

baren sich die Krümmen des Herzens. Man windet sich sorgfältig hin und her, und sinnt, wie man, ohne den Gerechtsamen des Nächsten geradezu Eintrag zu thun, sich unvermerkt dem Ziele nähert, wo die Eigenliebe Nutzen oder Vergnügen erwartet.

Lieber Vater! Sie kennen Sir Redall und mich von unsern ersten Jahren an. O sagen Sie mir, glauben Sie, daß seine Liebe mich und ihn beglücken wird?

Ja, meine Lony! weil eure Hauptneigungen gleich gestimmt sind, ob sie schon in verschiedenen Formen sich zeigen. Redall ist großmüthig — Lony edel gesinnt — Er wohlwollend — Lony voll Güte — Er besitzt viele Kenntnisse — Lony liebt und schätzt die Wissenschaften. Endlich fehlt es Lony nicht an Anmuth und Sanftheit, um die Lebhaftigkeit in Sir Redalls Temperamente zu mäßigen. Der Himmel regiere nur Redalls Mutter, und Lony wird das Glück erhalten, das sie verdient.

Haben Sie Dank, mein treuer Pflegvater, für dieses doppelte Bild. Ich will das, worauf sie die Erwartungen meines Glücks gründen, als Vorschrift gebrauchen, und immer gut, edel und sanftmüthig seyn.

seyn. Aber, mein Vater, ich bekenne, daß ich nun sehr verlegen bin, vor Miß Sally und ihrer Mutter zu erscheinen, da ich alles dies weiß, und die Hoffnungen meiner Freundinn kenne.

Freundinn? wiederholte er mit einem etwas zweifelhaften Tone — und setzte hinzu:

Lony hat Recht, diese Sorge muß eine redliche Seele drücken, aber mein Kind, das Geheimniß ist Redalls Glück, und so bald eine Sache das Wohl eines Dritten betrifft, so müssen wir immer mit der größten Vorsicht handeln, und niemals ohne Erlaubniß dieses Dritten seine Gedanken oder Angelegenheiten bekannt machen, weil es unedel und gegen die Freundschaft wäre, so wie es gegen Klugheit und Nutzen ist, ohne Noth seine Sorgen und Entwürfe mitzutheilen. Also, meine Lony, bleiben Sie in Ihrem Betragen gegen Sally unverändert. Ihre Verhältnisse sind noch dieselben. Gegenseitiges Vertrauen war nie da, und konnte nicht da seyn; ich wünsche nur, daß Lony, bey dem Putz zum Ball, die Sally mehr glänzen lasse, als sich. —

That ich das nicht immer? mein Vater!

Ja,

Ja, meine Tochter, aber der Gedanke Redalls Geliebte zu seyn, könnte leicht eine Aenderung veranlassen.

Nein, theurer Sir! ich habe ihm in einfachem Putz gefallen, und diesen will ich behalten. —

Sie näherten sich nun dem Hause, und Simons sagte nur noch — Gott segne Lony! —

Sie trafen Sally und Madame Simons sehr aufgeräumt an, und diese erzählten sogleich von der Einladung zum Ball, und wie Sir Redall gesagt habe, er glaube die schönste Tänzerinn hinzuführen.

Du mußt, Sally, sagte ihre Mutter, alles anwenden, um Sir Redall Ehre zu machen. Ich habe hübschen Schmuck für deinen Hut, aber was wollen denn Sie anziehen, Lony?

Ich, Madame, glaube, daß mein blaßgelber Taft wohl taugen wird, da ich ihn erst zweymal getragen, und der weiße Glanz neben den Rosengewinden ihn ziemlich hebt.

O ja, das ist recht gut, Miß, bleiben Sie dabey; aber Steine kann ich Ihnen nicht geben: die Zahl reicht nicht für beyde. —

Sie

Sie würden auch um meinen Hut nicht einmal glänzen — sagte Lony —

Redall schickte den andern Morgen ein Handbriefchen an Herrn Simons, erkundigte sich nach dem Befinden der Frauenzimmer, und berichtete, daß er Morgen mit zwey Kutschen kommen würde, weil einer seiner Freunde dem Ball mit ihm beywohnen wolle. Es sey ein angesehener reicher Baronet, mit dem die beyden Miß gern tanzen würden. —

Sally war voll Freude, und Lony sah ernsthaft nach Herrn Simons. Ihre edle Seele war über das Vergnügen erhaben, sich an dem Betrug einer Nebenbuhlerinn zu ergötzen. Es schmerzte sie aufrichtig, die Mutterliebe der einen, und die billige Eigenliebe der andern getäuscht zu wissen, und es schien ihr unedel, dazu zu schweigen. — Aber die Blicke des Herrn Simons, vielleicht auch die von Sally und ihrer Mutter, banden ihre Zunge: denn in diesem Augenblick schrieben beyde Lony's nachdenkende und traurige Miene dem Neid und der Eifersucht zu, und gaben sich es triumphirend zu erkennen. Lony gieng auch bald nachher mit der kleinen Betti in den Garten, dachte Sir Redall in Gesellschaft, und freute sich wenigstens ein zärtliches Briefchen von ihm erhalten zu haben, welches ihr die treue

Magd mit einem Kästchen gab, das so eben von der Post gekommen sey, — denn daß er ihr so nahe wäre, und sie beobachte, fiel ihr nicht ein. Die kleine Betti, neugierig wie alle Kinder, besonders, wenn sie Farben und Blumen sehen, fragte gleich, was wohl in dem Kästchen mit weißen Rosen seyn möge. — Lony öffnete es, und fand Musik für die Laute, fand die schönsten Arien und Recitative, für Lony's herrliche Contra Altstimme gesetzt. — Wer hat dies wohl geschickt? fragte die Kleine. Ihre Lehrerinn kam in Verlegenheit, antwortete aber:

Es muß Jemand seyn, der die Laute liebt, und weiß, daß ich sie spiele und dazu singe.

Glücklicher Weise rettete sie die Unbeständigkeit des lebhaften Kindes aus der Gefahr, neue Unwahrheiten zu sagen: denn die Kleine wünschte jetzt, daß Miß Lony eines dieser Lieder singen möchte. Sie erfüllte diese Bitte sehr gerne, zumal da sie eben so begierig war, die Musik zu prüfen, und der versteckte Redall genoß das Vergnügen, sie gerade die zärtlichste Arie singen zu hören, und die ungemeine Fertigkeit, mit der sie gleich das erstemal Noten und Worte ausführte, zu bewundern.

O Sie müssen das schöne Liedchen nie für Miß Sally singen — sagte die artige kleine Schwätzerinn Betti.

Warum Liebe? es ist ja so angenehm. —

Ja, eben deswegen: denn ich hörte einmal Miß Sally über Ihre Laute und Ihr Singen schimpfen. —

Schimpfen? mein Kind! — —

Aber diesen Augenblick fühlte Lony, daß ihre neugierige Frage ein schädliches Beyspiel für das kleine Mädchen sey, und sie zu den niedrigen Fehler, eine Zeitungsträgerinn zu werden, verleiten würde. — Sie setzte also hinzu:

Vielleicht störte ich Miß Sally einmal in ihren Gedanken, weil ich zu stark spielte und sang: denn man wird da ungeduldig, wie wann Betti zu laut hüpft und lärmt.

Aber Miß Sally dachte an nichts, denn sie saß auf der Mooßbank und schwatzte mit Großmama. Ich war recht böse, denn nun stieg sie auf einen Stuhl am Fenster, und zeigte nach einem Baum an der Landstraße — dort kam Sir Redall, und ich wollte, daß er Sie singen hörte. Aber Sie hatten gewiß alles gehört, was Miß Sally sagte, denn Sie schlossen die Laute in den Schrank. — Ich darf bey der

Großmama nicht reden, sonst hätte ich Sir Redall gesagt: Miß Lony hat eben recht schön gesungen. —

Und warum wolltest du ihm das sagen?

Weil ich ihn lieb habe, und weil er so freundlich mit mir ist. — Aber warten Sie, wenn er wieder von den Mädchen auf der Insel erzählt, die Abends um den Brunnen tanzen, dann frag' ich ihn, ob sie auch die Laute spielen? dann fragt er, warum? und dann sag' ich: Miß Lony spiele so schön. —

Lony sah liebreich auf die holde Schwätzerinn, und fühlte, wie nothwendig es für erwachsene Personen sey, sich in Gegenwart von Kindern keine verfänglichen Gedanken und Handlungen zu erlauben. Betti hüpfte vom Stuhl herunter und sagte tanzend:

Morgen tanzen Sie mit Sir Redall. Nicht wahr?

Das weiß ich nicht, Liebe — antwortete Lony erröthend und mit etwas ernster Miene. —

Den Moment war Betti ruhig, hieng sich der Miß mit beyden Händen an einem Arm, und fragte, sie sorgsam ansehend:

Tanzen

Tanzen Sie nicht gerne, weil sie traurig werden und roth? —

Diese Fragen und diese Bemerkung machten Miß Lony nachdenkend, und sie sagte bey sich:

Was für ein Auge! was für ein Ohr! welche Geschmeidigkeit in dem Mädchen, mit Tanzen sogleich aufzuhören! — Ruhig sagte sie ihr: Ich bin, liebe Betti! nicht gern in so großen Gesellschaften, wie bey dem morgenden Ball, aber ich liebe es doch sehr, wenn artige junge Leute tanzen. —

Sie sind recht gut, liebe Miß Lony! denn Sie werden auch nie böse, wenn ich hüpfe und rede.

Ich denke, meine Betti, daß ich als ein kleines unschuldiges Mädchen, wie du bist, auch gerne hüpfte und schwatzte.

That dieses Miß Sally nicht auch, da sie klein war?

Ich weiß es nicht, mein Kind! denn ich habe sie nicht klein gesehen. Frage sie einmal freundlich, denn sie hat dich lieb. Ich sehe oft, wie sie dich bey der Hand nimmt, dich küßt und dir zulächelt, wenn du mit Sir Redall plauderst. —

O dann macht sie aber, daß er nicht mehr mit mir spricht, sondern den Großpapa ansieht, und von fremden Ländern redet.

Aber diese Erzählungen gefallen dir doch, denn du hast ja die Geschichte der artigen Mädchen gemerkt, die in der griechischen Insel um den Brunnen tanzen? —

Ey, das ist auch recht artig. Ist es weit auf diese Insel? Ich möchte das einmal sehen.

Lony faßte das Mädchen bey der Hand, stellte sie auf einen Stuhl, vor eine der großen dahängenden Landcharten, und zeigte ihr den Weg, welchen sie reisen müßte, um auf die Insel zu kommen, mit dem Bedeuten, daß es ihr am Ende doch wenig nützen würde, weil sie nicht mit ihnen sprechen könnte.

Kann Sir Redall mit ihnen sprechen?

Ja mein Kind. —

O dann muß er mir sagen, wie man es macht, und ich lerne die Sprache auch.

Was willst du dann mit ihnen reden?

Ey ich frage sie, was sie des Tags über thun, und ob sie eine Hofmeisterinn hätten?

Gut, meine Liebe! wenn sie dich aber fragen, was sagst du dann? —

Ich — ich erzähle, was der Großpapa und Miß Lony mich lehren, und daß ich in einer Kostschule war, und daß wir in Engelland auch tanzen, aber nicht um einen Brunnen.

Wenn sie aber wissen wollen, was artige Mädchen bey der Arbeit sich erzählen, und was Herr Simons und ich eigentlich dich lehrten.

Die Kleine stutzte, war aber gleich wieder gefaßt und sagte — — —

O dann bin ich groß, wie Sie, und weiß alles, denn Sie wollen mir ja alles sagen; dann will ich schon erzählen.

Wie muß man es aber machen, wenn man etwas wissen will? —

Recht Achtung geben, was man hört, und dann ganz allein sich fragen: weißt du es noch?

Lony umarmte sie und sagte:

Ja, Liebe! dieß ist der Weg, vieles zu lernen. Gott gebe, daß du immer Gutes hörest und immer aufmerksam bleibest. —

Das will ich, liebe, liebe Miß Lony! sagte Betti an ihren Hals geschmiegt und sie streichelnd.

Lony küßte sie und sagte:

Liebes Kind! wir haben viel geschwatzt, und ich will mir und meiner Betti mit dem Tanze bey dem Brunnen noch eine Freude machen. —

Ja das thun Sie — erwiederte Betti hüpfend und munter, voller Erwartung nach Lony blickend.

Würde dichs nicht freuen, mein Kind, wenn du deinen Gespielinnen in der Kostschule von diesem Tanze erzählen könntest?

Gewiß, liebe Miß! recht sehr. —

Und mich wirds freuen, wenn Betti es recht schön erzählt. — Also von der Insel, wo Sir Redall die griechischen Mädchen tanzen sah — aber wenn eine deiner Freundinnen dich fragt: was ist eine Insel?

Hier sah Betti etwas verlegen um sich. Miß Lony stand auf, nahm Papier und ihren farbigten Bleystift aus dem Schrank.

Ich will meiner Betti helfen und eine Insel zeichnen, welche du deinen Gespielinnen gleich vorweisen, und dabey die Auslegung geben kannst.

Die

Die Kleine war entzückt, aber Redall noch mehr, als er unter dem Zeichnen die Beschreibung der griechischen Sitten wiederholen hörte, womit er die Gesellschaft belustiget hatte, und die nun in dem Munde seiner Lony sich in einen anmuthsvollen Unterricht verwandelte. Süsse Hofnungen erfüllten sein Herz. Er sah schon im Geist die Zeiten, wo Lony als Mutter diese Gabe zur Bildung ihrer Kinder verwenden würde: denn sie hatte die Erzählung dem Alter und der Fassungskraft der Betti so gemäß eingerichtet, daß diese, als die Zeichnung vollendet war, alles sehr artig wiederholen konnte. Wie verschieden war der Gebrauch, den Lony von dem Reste dieses Nachmittags machte, in Vergleichung dessen, was in dem Hause vorgieng. Herr Simons war mit dem Einfalle, Sally's Hut durch Edelsteine zu verherrlichen, sehr unzufrieden, um so mehr, weil er von keinen andern als denen wußte, die seine Frau aus der Verlassenschaft der unglücklichen Emy in Verwahrung hatte. Er besorgte, dieser Putz würde für Sally von böser Bedeutung seyn; Mutter und Tochter aber glaubten, sein Unmuth sey die Folge eines innern Misvergnügens, über den seiner Lony verweigerten Antheil an diesem Putze. Wirklich gab sie ihm dieß nicht undeutlich zu erkennen, daß er zuletzt etwas aufgebracht sagte:

Miß Lony sey mit zu viel Tugend und Anmuth geschmückt, als daß sie in den Augen des vernünftigen Mannes Diamanten bedürfe. —

Ein so offenbarer Vorzug erbitterte die Gemüther der Mutter und Tochter, und erhöhete ihren Zorn zu dem Grade, in welchem er sich nachher gegen ihn und Miß Lony äußerte. Er sprach Abends bey dem Thee keine Sylbe, kam auch nur meistens in der Absicht, die Ausbrüche des Zorns gegen die unschuldige Lony zu verhindern. Diese aber gieng bald in ihr Cabinet, kleidete sich den andern Tag sehr frühe, und mahlte an dem Minaturbilde der kleinen Betti, bis das Gerassel zweyer Kutschen in der Straße ertönte. Jetzt erst verschloß sie ihre Arbeit, kam aber dadurch etwas später, als die andre, in das Sprachzimmer, wo Sir Redall mittlerweile dem Herrn und der Frau Simons einen wirklich schönen und galanten Baronet vorgestellt hatte.

Sir White (so hieß er) bewunderte Miß Sallys glänzende Schönheit sehr lebhaft, Lony hingegen erhielt kaum einen Blick; auch eilte sie selbst wieder in voller Bewegung in ihr Cabinet zurück, als sie den einen Arm Sir Redalls in einer Schlinge gebunden sah, denn sie fürchtete, daß er ihn durch einen Zufall gebrochen habe, und viel leide. Er vermuthete

muthete diesen schreckhaften Eindruck, und bat Herrn Simons, ihr zu berichten, daß er ganz wohl sey, und sie wieder in das Zimmer zu kommen bitte. Sie erschien sogleich mit der ihr eigenen Würde und Grazie, und wurde nun auch dem Baronet genannt. — Er war höflich gegen sie, aber mehr nicht, und nahm bald darauf Sir Redall bey Seite und redete, wie es schien, sehr angelegen mit ihm, wobey er immer nach Miß Sally hinblickte, die am Fenster stand und mit ihrer Mutter die zierliche als eine Muschel gestaltete und schön lackirte Halbschaise, so wie die prächtige meergrüne Livree des Vorreuters und zweyer Bedienten bewunderte. Die Unterredung der beyden Herrn endigte damit, das Sir White laut sagte:

Du weißt, lieber Redall, daß ich dir den Wagen und Pferde recht gerne gab; da aber dein verrenkter Arm dir nicht erlaubt die Pferde zu regieren, so gönne mir dein Vorwort bey Miß Sally, sich mir anzuvertrauen. Sie verdient zuerst in dem Wagen der Göttinn zu fahren.

Ich habe nichts zu sagen (erwiederte Sir Redall) lieber White. Es hängt allein von Miß Sally ab, sich der Rechte der Schönheit zu bedienen oder zu entäußern.

 Indem

Indem er dieß sagte, giengen beyde Herrn zu ihr und thaten ihr den Vorschlag. Sie nahm ihn sehr bereitwillig an, bestieg an der Hand des entzückten Sir White, als jüngste Tochter der Göttinn, den Muschelwagen, und warf voll hochfliegender Hofnungen, auf die, noch unter der Hausthür hinter Madam Simons stehende, Lony den Blick einer Königinn. Herr Simons hatte sie alle stillschweigend begleitet. Sir Redall drückte ihm die Hand und sagte leise:

Erheitern Sie sich, mein Freund. Es geht alles gut.

Er antwortete aber nur mit einem ernsten Blick, und wandte sich gegen Lony, wobey er sagte — der Himmel schütze meine Tochter Lony. Die kleine Betti rief, als sie Sir Redalls Kutsche erblickte:

O diese Kutsche ist nicht so schön, als die für Miß Sally. —

Aber (sagte Herr Simons) dauerhafter und sichrer.

Seine Frau sah ihn mit etwas spöttischem Lächeln an, und stieg in die Kutsche, welche von einfacher aber schöner Form, silbergrau angestrichen und weiß gefüttert war.

Nun sprach Frau Simons von dem Zufall, bey welchem Sir Redall den Arm verrenkte. — Er war äußerst

höflich

höflich gegen sie, und Miß Lony ergötzte sich an den herrlich angebauten Ländereyen, die sie durchflogen: denn die Pferde liefen in der That dem Muschelwagen pfeilschnell nach. Sie eilten an der Spitze des Thals von Richmond hin. Der Anblick dieser paradiesischen Gegend goß Seligkeit in das gefühlvolle Herz der edlen Lony, und sie konnte sich nicht enthalten, ihrem Redall zu sagen:

Ich danke Ihnen, theurer Sir, für die Gelegenheit, Engellands Elysium an einem so schönen Tage zu sehen. —

Mit einem glänzenden, wonnevollen Blick auf sie, antwortete er —

Ich achte mich sehr glücklich, Miß Lony! einer so edlen Seele, wie die Ihrige ist, eine Freude gegeben zu haben.

Madame Simons war mit diesen Blicken und mit dem Ton der Stimme, und mit Lonys feinem Erröthen sehr unzufrieden, und war nicht im Stande es zu verbergen. —

Glauben Sie denn, Sir! sagte sie, daß die Ausrufungen über eine schöne Gegend, die sichern Kennzeichen einer schönen Seele sind?

Ja Madame! bey dem Tone, in welchem Miß Lony redet, sind sies gewiß. —

So, der Ton macht also bey Ihnen den Werth des Liedchens? —

Redall bemerkte hier die Verlegenheit seiner theuren Lony, und die Erbitterung dieser Frau. Er lenkte also wieder in den guten Weg und sagte:

Ich werde immer den Ton vorzüglich lieben, welchen man in dem Haus meines Lehrers erhält. Miß Lony ist seine Pflegtochter, und die Ihrige.

So blieb es einige Minuten bey einem, aus Unmuth, Sorge und Verachtung herrührenden, Stillschweigen, bis Sir Redall auf einem von Richmonds Hügeln das Wohnhaus seiner geliebten Tante Charlotte N— zeigte, und von den Verdiensten ihres Geistes und ihres Charakters mit grossen Lobsprüchen und großem Antheile sprach. Bald nachher kamen sie zu dem schönen, mit Bäumen und Zelten gezierten Platz, auf welchem der Saal stand, wo der Ball gegeben wurde, und schon alles von artigen Tänzern und Zuschauern wimmelte. Redall hörte mit innigem Vergnügen das Flüstern der letztern, welche immer auf Miß Lony deutend von

ihr sprachen. Der eine sagte ganz einfach, gute Miß — ein andrer, liebe Miß! dann einer, ich setze meinen Kopf, daß diese lauter Güte ist — mehrere sagten — Gott segne dich. — Diese Stimme des Volks wirkte auch auf Miß Lony; ihr schönes Auge sah mit leutseliger dankbarer Freude umher, und ihre Blicke wurden von allen verstanden. Gute Seele! Süßes Herz! ertönte bald hier bald da.

Sally stand schon in dem obersten Reihen, von Stutzern umringt, als die Königinn des Balls, und zog eben so sehr durch Neuheit, als durch ihre wahrhaft reizende Gestalt, Aller Augen an. Ihre Mutter eilte zu ihr, um das Ansehen ihrer Tochter zu unterstützen, und der Bewunderung ihres Kindes zu genießen. Was aus Lony werden sollte, kümmerte sie nicht im mindesten, so wie sie auch, sobald erst fünf bis sechs galante Herren um Sally schwebten, nicht mehr auf Sir Redall achtete. Desto mehr sorgte dieser für seine erwählte Lony, aber mit so viel Ehrerbietung in seinem Betragen, und so viel Feinheit in Sprache und Miene, daß Jeder überzeugt wurde, das Frauenzimmer müsse entweder von hoher Geburt, oder von großen Verdiensten seyn.

Hat Miß Lony, fragte er, den Eindruck bemerkt, den ihre Annehmlichkeiten auf die unverfälschten Herzen des zuschauenden Volkes machten?

Mit sittsamer Miene sagte sie:

Sir! es freute mich, daß die guten Leute mit meinem Betragen zufrieden schienen.

Wahrheit und Tugend, (erwiederte Sir Redall) werden immer mit Entzücken auf Miß Lony sehen. — Sagen Sie mir aber, wie gefällt Ihnen der Zirkel um Sally?

Nicht ganz, Sir! es dünkt mich alles so schwirrend und schwindelnd. Sir White mag wohl von Allen das beste Herz haben. —

Das hat er wirklich, und ich hoffe, er soll meine Wünsche für Miß Sallys Glück erfüllen. —

Lony sah ernsthaft und gerührt aus — und sagte:

O Sir Redall! sorgen Sie, ich bitte Sie, daß die schöne Blume nicht entweiht werde.

Himmlische Güte meiner Lony! — (rief er beynah ganz laut) wer kann dich, englische Seele, genug verehren? —

Er sprach dieß mit einer Bewegung und einem Tone, welcher die Nahstehenden aufmerksam machte, so daß die bescheidene furchtsame Lony mit forschenden Blicken belagert wurde.

Sie entdeckte Sir Redall ihre Verlegenheit in italiänischer Sprache, und bat ihn, sie durch seine zu große Güte dieser Neugierde nicht ferner auszusetzen. Aber in dem Augenblicke näherte sich einer von denen, die am neugierigsten auf Lony geschaut hatten, nahm das Wort, und sagte in eben der Sprache:

Wenn diese Lady von dir nicht bewundert und von uns nicht bemerkt werden will, so muß sie ihre edle Denkungsart und ihre reizende Physiognomie verbergen. —

Redall sah etwas bestürzt um sich und antwortete:

So, Carl! hast du uns behorcht? —

Behorcht! guter Mann, wir alle müßten taub seyn, um den Ausruf deiner Bewunderung nicht zu vernehmen, und blind, um die Züge und die Gestalt dieser Lady nicht zu bemerken.

Diese Unterredung vermehrte das Zudringen der Neugierigen, und Miß Lony's Unruhe. Redall wurde um sie besorgt und fragte:

Würden Sie, theure Miß, wenn mein Arm nicht beschädigt wäre, die Güte gehabt haben, mit mir zu tanzen?

Sie antwortete mit der edelsten Anmuth und Freymüthigkeit:

Ja Sir! mit vielem Vergnügen. —

Redall erwiederte:

Wollen Sie meinem Freund Carl diese Ehre gönnen, so verbinden Sie mich unendlich. —

Lony willigte mit einer Miene voll Würde und Höflichkeit ein, stand auf und wurde von dem Herrn, welchem Redall ihre Hand reichte, auf den Platz geführt. Redall gieng an der Seite auf und ab, und die holde Lony tanzte mit allgemeinem Beyfall den Reihen durch. Als sie oben stand, und nun etwas ruhen konnte, flüsterte ihr Redall mit dem Ausdruck des innigsten Vergnügens im Aug, die Worte zu:

In allem — allem, ist meine angebetete Lony so vorzüglich. Wie glücklich bin ich dadurch! —

Ich glaube es, theurer Sir! denn überfließendes Wohlwollen macht edle Seelen immer glücklich.

In dem Augenblicke tanzte die schimmernde Sally gegen sie hin, und blickte nach Sir Redall, mit einem Ausdrucke, als ob sie schmachtend sagen wollte: —

Alles ist um mich, nur Sie nicht. —

Nun sagte ein Witzling, indem er auf beyde Miß deutete:

Urania und Cypria scheinen sich heute zu einem Wettstreit eingefunden zu haben, um die Neigungen der Männer zu prüfen, vielleicht, weil sich so viele Zöglinge Minervens zeigten, die ihren Gefängnissen zu Cambridge und Oxford entronnen sind. Ich besorge nur, Urania wird es bereuen, die himmlischen Gefilde verlassen zu haben: denn die Schüler der irdischen Weisheit folgen der lächelnden mit Rosen gekrönten Göttinn weit zahlreicher, als der ernsten Grazie mit dem Sternenkranz. —

Eine ziemliche Anzahl junger Laffen war um den Schöngeist versammlet, lachte ihm Beyfall, und gafte zugleich

dreust

dreust nach den zwey Tänzerinnen, und verfolgte ihre Schritte, worüber die sittsame Lony eben so viel Misvergnügen empfand, als die Frauenzimmer, denen sie vorgezogen wurde. Sally hingegen blickte unbefangen auf den Zirkel ihrer Bewunderer, und man las in ihrer Miene das Vergnügen, welches sie über das Lob ihrer Schönheit empfand. Sie war wirklich mit den Künsten der Coqueterie völlig unbekannt, und ihr Betragen glich dem Benehmen einer jungen Person, die nie einen süßen Wein gekostet hat, und nun bey einem Gastmahl überredet wird, ein Glas voll anzunehmen. Der gefällige Geschmack verleitet sie es einzuschlürfen, ohne den betäubenden Geist zu fürchten, welcher in der milden Süssigkeit verborgen liegt, und so wird sie, wenn schon nicht völlig berauscht, doch lebhafter und sorgloser als sonst, und lustige Gesellschafter ergötzen sich an der kleinen Zerrüttung. Sir White kannte die Welt und die Frauenzimmer genug, um ähnliche Bemerkungen zu machen, und eben diese Unerfahrenheit der artigen Sally war neuer Reiz für ihn, und gab dem erst nur vorübergehenden Gedanken, eine Verbindung mit ihr einzugehen, die ganze Festigkeit eines Entschlusses. Er setzte sich bey dem Ausruhen zu Madame Simons, und bat sie um Erlaubniß, ihrer Tochter aufzuwar-

ten

ten und sich um ihre Gunst bewerben zu dürfen. Sie war über diese Erklärung sehr vergnügt, und versicherte ihm, er werde in ihrem Hause stets willkommen seyn: denn sie schmeichelte sich mit nichts geringerm, als daß Sally nun wenigstens zwey angesehene Verehrer um sich haben würde, zumal, da sie wohl bemerkt hatte, daß Sir Redall, ungeachtet er meist mit Lony sprach, sich sehr oft ganz ernsthaft nach Sally umsah, und zugleich Sir White beobachtete. Die gute Frau erklärte sich Redalls Betragen, als eine Wirkung seiner Besorgnisse in Ansehung seiner Mutter, und dieß um so mehr, da er Sir Carl, dessen Familie sehr nahe bey Redall Grove wohnte, zum Tänzer für Lony gewählt hatte. Vielleicht, dachte sie, mag Sir Redall auch etwas eifersüchtig auf Sir White seyn, vielleicht diesen ausholen, und Sally prüfen wollen, eh er ihr Anträge macht. Gegen Miß Lony bewies sie übrigens offenbare Geringschätzung und Gleichgültigkeit, wenn das holde Geschöpf sich ihr näherte, ohnweit ihrem Sitz einen Platz suchte, oder mit ihr sprechen wollte.

Redall beobachtete dieses von ferne, und wenn er dann Madame Simons aufstehen, und sich von Lony entfernen sah, so näherte er sich ihr mit verdoppelter Ehrerbiethung,

 und

und suchte dadurch den Mangel der Achtung zu ersetzen, welchen sie von dieser Frau dulden mußte. Außer den Anwesenden, die den Lesern bereits bekannt sind, befand sich auch eine Dame mit ihren zwey Söhnen und ihrer artigen Tochter in dem Tanzsaale. Da sie selbst nicht tanzte, so schien sie ihr Vergnügen allein in Bemerkungen über die Gesellschaft zu suchen, und Redall näherte sich ihr daher von Zeit zu Zeit, um sie zu beobachten. Ihre Söhne wurden von Sally bezaubert, und kamen wechselsweise, um von der reizenden Miß zu erzählen, die Tochter aber sprach von Lony, welche nach dem Tanz, wo der Schöngeist die Anspielung auf Urania und Cypria gemacht hatte, sich bey Madame Simons gestellt hatte, um die Gaffer zu vermeiden. In diesem Augenblick befand sich Redall hart an der Dame. Einer ihrer Söhne kam, und erzählte ihr den witzigen Einfall, und ihre Tochter, welche von den verschiedenen Nahmen und Eigenschaften der Liebesgöttinn nicht viele Kenntniß besitzen mochte, fragte: worinn denn das Auszeichnende dieses Einfalls liege? —

Urania, meine Caroline, erwiederte hierauf die Mutter, ist die himmlische Göttinn, welche uns den Geist und die Verdienste eines edlen tugendhaften Charakters

ters lieben lehrt, Cypria hingegen die irrdische Venus, die nur den Augen und Sinnen Vergnügen einflößt.

Es freut mich, (sagte Miß Caroline) daß der schöne Nahme Urania der Miß gegeben wurde, welche mir am besten gefällt. —

Liebe Caroline! versetzte die Mutter, die zwey Mädchen sind sehr wichtig für mich geworden.

Wie das, liebe Mutter?

Ich sehe jetzt tiefer, als jemals, in die Herzen meiner Kinder. —

O weil Rice in Cypria ein wenig verliebt scheint. —

Kann seyn, aber ich glaube auch, meine Caroline liebt Urania, weil sie nicht so glänzend schön ist, als die andre. —

Nein Mutter, (sagte die Miß schnell erröthend und traurig) gewiß nicht: denn ich habe schon manches Frauenzimmer gesehen, das mehr, und minder schön war, als ich. Urania gefällt mir wegen ihres Betragens. Sie tanzt besser, als alle andre, und ihr Auge blickt so anmuthsvoll und so bescheiden auf die übrigen Frauenzimmer. Sie beugt sich im Durchschlingen bey den Tän-

zen, so höflich und so schonend um uns herum, daß Miß Polly sagte: sie müsse ein gutes Herz und feine Gesinnungen haben, Cypria hingegen rauscht so stolz durch, und hascht nur nach den Blicken der Männer. —

Hat sie einen Blick von deinem Tänzer aufgefangen, Caroline, weil dir dieses Haschen so misfällt?

Das mag sie, liebe Mutter! denn es ist mir an Sir Johns Blicken wenig gelegen. —

Wenn aber Sir Ashly da wäre, was sagtest du dann?

O da würde ich ihr herzlich gram. —

Und wenn er von Urania dächte, wie du?

Liebe Mutter, (sagte sie bewegt) nicht weiter, ich würde sehr trauren, aber ich fühle es, ich könnte diese Miß nicht hassen.

Liebe Caroline, wie schön ist mir dieser Augenblick? Meine Tochter ist Mädchen, aber sie ist edel. Wir wollen Urania kennen lernen, meine Liebe, und Cypria auch: denn wir wollen nicht, wie die meisten Männer, nur nach dem Auge lieben und verwerfen.

Redall entfernte sich nun unbemerkt, und suchte den Nahmen der Lady zu erfahren, deren Charakter ihm so

schätzbar geworden war, und deren Freundschaft er seiner Lony wünschte. Er hörte, daß es Lady Mathilda, eine kluge und vortrefliche Dame sey. Mit vielem Vergnügen erzählte er dieses Gespräch seiner geliebten Freundinn Lony, und bezeugte ihr seine Freude über die Achtung, welche sie von allen Edlen erhalte. Lonys Augen und alle ihre Züge wurden von dem stralenden Glanze des innigsten Glücks belebt. Lady Mathilde blickte in diesem Moment aufmerksam nach ihr, und Lony, die ihr Auge nach Mylady gewendet hatte, senkte es erröthend und bescheiden zur Erde. Aber die Lady stand auf und näherte sich Miß Lony mit ihrer Tochter indem sie sagte:

Liebenswürdige Miß, ich achte mich verbunden, meiner guten Tochter jeden billigen Wunsch zu gewähren. Sie möchte Ihre Bekanntschaft machen, und ich glaube, daß Sie uns auch mit Achtung bemerkten; wenigstens haben Sie ihr schönes freymüthiges Auge, während der Unterredung mit diesem Herrn, sehr freundschaftlich auf mich geheftet.

Lony, welche bey der Annäherung der Damen aufgestanden war, und sich mit vieler Anmuth und vielem Anstand verbeugte, antwortete sehr artig:

Lady Mathildens zuvorkommende Güte macht mich sehr glücklich, und ich hoffe, Mylady verzeihen, wenn meine Blicke den Wunsch nach Ihrer Bekanntschaft zu dreust ausdrückten — aber Sir Redall sprach so viel von Ihren Verdiensten, und von der gütigen Seele der Miß Caroline, daß mein Herz in Bewegung kam, und dieß offenbart sich dann immer in meinen Zügen.

Lady Mathilde sah und hörte sie mit Vergnügen.

Mich freuts sehr, daß der Neffe meiner besten Freundinn Lady Charlotte, so vortheilhaft von Mutter und Tochter sprach. — Sie kennen uns nun ein wenig, sagte sie, indem sie sich setzte, Miß Lony Platz zu nehmen bat, und ihrer Tochter sagte: Caroline! setze dich zur andern Seite — Nun theure Miß, sagen Sie mir, wer Sie sind, und wo ihre Eltern wohnen? —

Lonys Augen füllten sich mit Thränen — indem sie erwiederte:

Ich heiße Lony — meine geliebten Eltern sind schon lange Bewohner der andern Welt — mein Vater war Hauptmann in königlichen Diensten, und sein Freund Simons nahm mich Waise auf und trug Sorge für meine Erziehung.

Gutes

Gutes Kind, sagte die Lady gerührt, wo leben Sie dann jetzt?

Zu Beauhill, auf dem Pfarrhause des Herrn Simons.

Haben Sie dort viel Gesellschaft? —

Nein, Mylady, aber es war eine gute Kostschule da, und die erste Frau von Herrn Simons machte sich, weil sie keine eigenen Kinder hatte, die Freude, den jungen Schülerinnen Gesellschaft zu leisten, und sie zu ermuntern.

Wer ist die schöne Person, mit welcher Sie kamen?

Es ist die Tochter der jetzigen Madame Simons, aus der ersten Ehe.

Kommen Sie oft mit einander zu Ball und Lustbarkeiten?

Nein, Mylady, es ist das erstemal, daß uns Herr Simons die Erlaubniß gab, unter so vielen Menschen zu erscheinen. —

Gefällt es Ihnen aber, Miß Lony?

Ich bekenne, theure Lady, daß ich das Tanzen liebe, und wohl manchmal wieder hieher kommen möchte, nur wollte ich, daß die Tänzer nicht so frey um uns schwärmten. —

Die Lady sagte nun —

Ihre Freymüthigkeit gefällt mir. Meine Caroline denkt eben so. Reden Sie nun auch mit ihr, liebe Miß! denn es soll mir angenehm seyn, wenn Sie Freundschaft mit ihr machen. Beauhill ist nicht weit von Lovehouse entfernt, wir können uns manchmal sehen.

Lony bückte sich voll dankbarer Ehrerbiethung gegen die Lady, und wandte sich nun zu ihrer Tochter:

Darf ich mir schmeicheln, daß Miß Caroline eben so gütig für mich denkt, als Mylady?

Das edle Mädchen sah sie voll Freude an und sagte:

Meine theure Mutter hat mich Aufrichtigkeit gelehrt, und ich muß Ihnen sagen, daß ich mit Ihnen bekannt zu werden wünschte, als Sie den ersten Reihen durchtanzten. —

Es war ein sehr glücklicher Augenblick für mich, in welchem Sie dieses wünschten, und ich hoffe, die Freundschaft Lady Mathildens und Miß Carolinens zu erhalten. —

Sie sprachen dann von dem Ball und den Tänzern. Miß Caroline erzählte auch von ihren Brüdern, die ihrem

Gefängnisse zu Oxford entronnen wären, und wie sie sich freue, beyde mit dem Einfall zu necken, denn sehen Sie nur wie sie beyde um die blaue Göttinn herum schweben — und der ältere sollte doch mehr auf Miß Polly achten. —

Während die zwey Frauenzimmer sich unterhielten, sprach Lady Mathilde mit Redall von seiner Frau Mutter und seiner Tante, und wie sie nicht gewußt, daß er schon von seinen Reisen zurück sey. —

Man sagte mir, Sir, Sie hätten Miß Lony hieher geführt?

Ja, Mylady, ich begleitete sie und Madame Simons hieher. —

Ich denke Sir! sagte sie lächelnd, daß Sie sich gerne in Gesellschaft mit Miß Lony befinden. —

Noch einmal ja, Milady, denn ich kenne kein Frauenzimmer, dessen Gesellschaft angenehmer seyn könnte, Sie werden es (setzte er etwas sanfter hinzu) selbst finden, wenn Sie die Vortreflichkeiten dieses Frauenzimmers ganz kennen.

Ich bemerkte schon viele an ihr, und deswegen suchte ich sie zu sprechen, aber Sir Redall sollte nicht ungehalten

seyn, wenn eine gute Frau für Miß Lony denkt, wie er. —

Vergeben Sie mir, Mylady! Ich dachte, Sie wollten mit mir scherzen, wie man gewöhnlich thut, wenn man die Achtung eines Mannes für ein Frauenzimmer entdeckt — und Miß Lony ist mir heilig. Ich kann nicht scherzen, wenn die Rede von ihr ist. —

Gut, Sir! das freut mich, und ist ein Zeugniß für Lony.

O Mylady! nie lebte ein edleres Geschöpf.

Kannten Sie ihre Eltern? —

Nein, Milady, aber ich weiß von meinem Lehrmeister, daß es verdienstvolle Leute waren.

Würden Sie die schöne Cypria meiner Tochter auch zur Freundinn empfehlen?

Redall bemerkte das Verfängliche dieser Frage, durch welche die Lady nicht allein Sally, sondern auch ihn besser kennen lernen wollte. — Er antwortete:

Mylady sehen selbst, das Miß Sally sehr artig ist. Ihre Sitten sind eben so rein wie die der Miß Lony, aber ihr Geist ist nicht so gebildet. —

Die

Die Lady lächelte mit vielem Beyfall und sagte:

Es ist genug, Sir! Ich schätze den jungen Mann, der Artigkeit bemerkt, die Sitten beobachtet, und den gebildeten Geist der reizenden Schönheit vorzieht; ich hoffe, Miß Lony und Sie öfter zu sehen, denn ich will mit Madame Simons Freundschaft machen. Führen Sie mich zu ihr.

Ja, Mylady, und Sie erlauben, daß ich Ihnen aufwarte?

Sie bewilligte es gerne, und Redall war über den Entschluß der Lady entzückt. Ihre Achtung für Lony zeugte für das Verdienst seiner Geliebten, und mußte bey seiner Mutter und Tante von Gewicht seyn. Er machte sie also gerne mit Madame Simons bekannt, die sich sehr brüstete, als sie von einer Dame, wie Lady Mathilde, aufgesucht wurde, und ihre Tochter loben hörte. Die Leutseligkeit, mit welcher Mylady sich eine Zeitlang mit Sally unterhielt, trug zugleich vieles zu dem Entschluß des Sir White bey, so bald, als möglich, um Sally zu werben, damit kein Nebenbuhler, zu denen er die Söhne der Mylady zählte, ihm zuvorkommen möchten. Letztere reißte mit ihren Kindern zuerst ab, sagte aber Madame Simons, daß sie sie näch-

stens

stens zu Beauhill besuchen würde — Sie umarmte Miß Lony —

Haben Sie Dank, liebes Kind! für den Beweis, den Sie meiner Caroline gegeben, daß der Ausdruck der Tugend in unsern Zügen sogar auf den Spötter wirkt: denn der lustige Mann würde Sie nicht Venus Urania genannt haben, wenn Sie nicht den Charakter der himmlischen Göttinn auf Ihrer Stirne trügen. Leben Sie wohl! —

Lony war entzückt und gerührt, sie hatte sich dieser so sehr schmeichelhaften Anrede gar nicht versehen. Sie küßte der Lady die Hand und konnte nur sagen:

O wie gütig sind Sie! —

Mylady antwortete aber —

Dem Himmel sey Dank, daß ich nur Gerechtigkeit nöthig hatte. —

Und Miß Caroline versicherte Lony, daß sie ihre Frau Mutter zu einem baldigen Besuch antreiben wollte. Nur Madame Simons und Sally waren über diese ausgezeichnete Achtung etwas unzufrieden, und da Sir White sich eben entfernt hatte, um Befehle zur Abreise zu ertheilen, und Redall Lady Mathilde begleitete, so hielt Niemand Sally zurück, Lony spöttisch zu sagen:

Es

Es sey ein vorzügliches Talent, Matronen und Kindern zu gefallen.

Die kluge Lony antwortete nicht, und freute sich, der Rückreise entgegen zu sehen. Sally bestieg wieder die Perlenmuschel. Sir White hatte in London den schönsten und größten weißseidenen Mantel holen lassen, und bat sie, ihn wegen der Abendluft um sich zu wickeln, und so genoß Sally, ehe sie den Hof voll Zuschauer verließ, das Vergnügen, als die Luft den Mantel aufblähte, sagen zu hören:

daß sie wirklich wie eine Göttinn, in eine Silberwolke gehüllt, den Augen ihrer Verehrer entzogen würde. —

Das galante Wesen, die Prachtliebe, der Besitz eines schon eigenen Vermögens, und die Unabhängigkeit des Baronet hatten ihm bey Sally einen großen Vorzug vor Sir Redall erworben. Ueberdieß wurde sie überzeugt, daß letzterer das Tanzen und öffentliche Lustbarkeiten nicht liebe, denn Sir White sagte ihr, daß Redalls verbundener Arm nur ein Vorwand gewesen sey, um nicht tanzen zu dürfen, und da der große Beyfall, welchen ihre Schönheit erhalten hatte, die Begierde nach öffentlichen glänzenden Erscheinungen vermehrte, so verstärkte diese Entdeckung die Besorg-

nisse

nisse über Redalls ernsten Gemüthscharakter, und stellte die Munterkeit des Sir White in das vortheilhafteste Licht. Dieser bat um die Erlaubniß, Sally aufwarten zu dürfen, und da er bey dem Aussteigen aus dem Wagen einen Riß in ihr Kleid gemacht, und ihren Fächer in Stücken gebrochen hatte, so sandte er ihr den andern Tag ein schönes Stück Seidenzeug, mit einer kostbaren Garnirung von Blumen und Blonden, nebst einer vortreflichen Eventaille zum Ersatz.

Madame Simons und Sally freuten sich sehr über diese Aufmerksamkeit, betrachteten die schönen Geschenke, und erzählten von der Bewunderung der Gesellschaft, und der sichtbaren Ergebenheit des Sir White. Herrn Simons aber gefiel dieß alles nicht, und da Redall, weil er seinen kranken Bruder besuchen mußte, sich nur durch ein Billet nach den Frauenzimmern erkundigte, so konnte er auch diesen um nichts fragen, und seine Sorge für Sally wurde um desto größer. Er fürchtete, ihr Schicksal möchte das Schicksal der armen Emmy seyn, die auch meist durch ihre Eitelkeit zu Grunde gerichtet wurde, und blieb deshalb denselben ganzen Tag, wo Sir White seinen Besuch angesagt hatte, in dem untern Sprachzimmer, um ihn zu erwarten, und eh er die Frauenzimmer sähe, mit ihm zu reden. — Freymüthig

eröffnete

eröffnete er ihm seine Besorgnisse über das harmlose blühende Geschöpf, klagte über seine prächtigen Geschenke, und bat ihn, die Großmuth eines edlen Mannes zu zeigen, und das gute Mädchen nicht zu bestricken. — Sir White hörte aufmerksam zu, lobte seine väterliche Sorgfalt, und gab ihm Recht, sagte aber zugleich

daß er, weit entfernt, die liebenswerthe Miß zu bestricken oder zum Opfer eines vorübergehenden Vergnügens zu machen, sie als den Gegenstand einer ewigen Verbindung ansehe, und zugleich Herrn Simons ihm zu entdecken ersuche, ob Miß Sally nicht schon auf irgend jemand eine vorzügliche Neigung geworfen habe. —

Der rechtschaffene Simons war über diese Erklärung sehr vergnügt, und sagte zum Lob der jungen Miß alles Gute, setzte aber hinzu: er glaube, Sir Redall habe einigen Eindruck auf sie gemacht, weil sie seine Aufmerksamkeit mit einer Art von Beyfall belohne. — Hierauf begleitete er den Baronet zu seiner Frau und Tochter, welche indessen, ihrer Abrede gemäß, theils um Sir White auszuforschen, theils auch um ihn zu ermuntern, den schönen Zeug wieder eingepackt hatten. Miß Sally empfieng ihn freundlich, aber zugleich etwas traurig. — Er fragte ängstlich, ob sie krank sey?

Ich wollte es gerne seyn, wenn ich mich dadurch des Kummers über Ihre Geschenke entschlagen könnte.

Wie das, meine englische Sally?

O meine Mutter wird es Ihnen sagen. Ich kann unmöglich von diesen fürchterlichen Dingen reden. —

Sie wandte hier ihr wirklich thränenvolles Auge von ihm ab, und verließ das Zimmer. — Madame Simons erzählte ihm nun, daß seine Freygebigkeit ihren Mann beunruhige, und dieser in Gegenwart der guten Sally einige Vermuthung hierüber geäußert habe, welche das liebe Mädchen kränkten, ungeachtet sie im größten Schmerz ausgerufen:

Sie würde eher von der ganzen Welt eine solche Bosheit glauben, als von Sir White.

Der redliche junge Mann freute sich über dieses Vertrauen in seinen Charakter, und wiederholte der Mutter die schon gegen Herrn Simons geäußerte Erklärung, und wie er gekommen sey, die liebenswürdige Miß um ihre Hand zu bitten. Madame Simons hatte diese frühe und ernste Erklärung nicht erwartet, freute sich aber als zärtliche Mutter über das Glück ihres einzigen Kindes, segnete den Baronet wegen seiner Rechtschaffenheit, und versicherte, Sally

würde

würde ihn zu dem glücklichsten Mann machen. — Er bat um Erlaubniß, der Miß aufzuwarten: die Mutter ging sie zu rufen, und in weniger, als einer Stunde, war das Verlöbniß, in Gegenwart beyder Aeltern, vollzogen. Diese wichtige Familienscene ereignete sich, ohne daß Miß Lony nur einen Wink davon erhalten hätte: denn sie war sogleich nach dem Mittagsessen mit Betti in das Gartenhaus geeilt, theils um die des vorigen Tags versäumte Stunden des Unterrichts nachzuholen, und dem guten kleinen Mädchen auf eine unschädliche Art von dem Ball zu erzählen, theils um das unbefangne Kind vor den gefährlichen Eindrücken der Eitelkeit und des Putzes zu bewahren, weil Madame Simons, und Sally, mit so viel Entzücken von dem schönen Kleid, dem Geschenke des Sir White, sprachen. Lony erhielt um die Theezeit noch ein Billet von Sir Redall, das ihr sagte:

Er könne seinen immer kränker werdenden Bruder nicht verlassen, und würde sie erst den andern Tag sehen. —

Dieses wirkte so auf ihr nachdenkendes Gemüth, daß sie sich entschuldigte, bey dem Thee zu erscheinen, und sich in ihr Cabinet einschloß, ohne etwas von dem, was vorgefallen war, zu erfahren. Herr Simons hatte den andern Morgen in der Kirche zu thun; sie bemerkte bey dem Frühstücke in Mutter und Tochter eine stolz auf sie herab sehende Zu-

friedenheit, und einen sehr sorgsam gewählten Putz an Miß Sally, fragte aber nicht, sondern entfernte sich mit Betti. — Gegen Mittag kam Sir White und bald nach ihm Redall, welcher nicht wenig staunte, als ihm sein Freund Miß Sally als seine Braut vorstellte. — Er bezeigte viele Theilnahme an ihrem Glück, und sagte sehr artig:

daß dieses schöne Band seine reizende Freundinn zu seiner Baase mache.

Oefters blickte er nach der Thüre von Lonys Cabinet und fragte zuletzt nach ihr. — Man sagte, daß sie seit dem Frühstück im Garten wäre, und noch nichts wüßte.

Ey, Lony muß Antheil an der Freude nehmen — sagte er, und eilte fort und kündigte ihr mit Frohlocken den guten und schnellen Ausgang seines Entwurfs für Sally an.

Die gütevolle Lony erschrack, und fragte ihn sorgsam:

Sind Sie sicher, theurer Sir, daß Sally glücklich wird?

Ja, mein Engel! so gewiß, als mein Herz nach meinen Grundsätzen es mit Lony seyn muß.

Nun so segne der Himmel Ihr edles Herz auf immer, und lasse diese Hand (indem sie ihm selbige mit unnennbarer

Anmuth

Anmuth und Zärtlichkeit reichte,) den Weg Ihres Lebens mit Blumen bestreuen!

Er küßte ihr mit ehrerbiethigem Entzücken die dargebotene Hand, und führte sie zu den Neuverlobten in das Sprachzimmer. —

Miß Sally blickte mit hochmüthigem Lächeln nach Lony, und brüstete sich, als das edle gerührte Geschöpf sich ihr zu einer Umarmung näherte. Redall beobachtete es mit Unmuth, und beschloß auf der Stelle, seine Lony auf das empfindlichste zu rächen. Denn, nachdem Sir White sie auf das holdseligste gebethen hatte,

ihre liebenswürdige Freundinn Sally so glücklich zu machen, als sie es verdiene,

faßte Redall höchst ehrerbietig ihre Hand und sagte hastig, weil sie sie zurückziehen wollte:

Ich, meine edle verdienstvolle Miß Lony, versichere vor diesen Zeugen, daß ich Sie, als künftige Lady Duchesse Redall, eben so sehr lieben und verehren werde, als von dem ersten Augenblicke an, da ich ihre schöne Seele kennen lernte.

Mit bitter spöttischem Lächeln sah er auf Mutter und Tochter, welche durch diese plötzliche Erklärung wie verstei-

nert standen. Zum Glück für Sally, wurde Sir White eben so sehr überrascht, und weil er sich ganz mit Redall beschäftigte, so bemerkte er die Thräne des Neides, und der nur halb erstickten Bosheit seiner Braut nicht, und Redall, mit der ersten Demüthigung vergnügt, ließ ihr gleichfalls Zeit, sich zu fassen. Ach, er dachte damals wenig daran, wie sehr dieß kleine Vergnügen einer vorübergehenden Rache, ihm alle Ruhe und Freude seines Lebens vergiften würde. — Lony — die edle bescheidene Lony, war selbst sehr erstaunt. Der prächtige Anblick eines Herzogshuts, der über ihrem Kopfe schwebte, verblendete sie nicht einen Augenblick. Sie fühlte voll Großmuth Sallys Leiden, fühlte es tief, daß Sir Redall nicht mit der Größe und Güte des wahrhaft edlen Mannes, die kleinen Fehler der Eitelkeit des schönen Mädchens übersehen, sondern sich auf eine eben so kleine niedrige Art gerächt hatte. Der Werth, welchen er auf den Herzogshut zu legen schien, misfiel ihr auch, und da sie ihn in diesem Momente sagen hörte, daß sein Bruder diese Nacht gestorben sey, und er also in seine Erbrechte eintrete, so dachte Lony, daß die kleine Betti nun doppelt verwaist sey, und eilte zu ihr, theils dem guten Kinde stillschweigend alle Sorge und Zärtlichkeit einer Tante zu geloben, theils auch sich von ihrer eigenen Verwirrung zu erholen, und der Madame

Simons

Simons und Miß Sally eine neue Verlegenheit zu ersparen.

Herr Simons, welcher voll ernsten Nachdenkens über diese schnell folgenden Auftritte ans Fenster gelehnt stand, sagte mit rührender Stimme:

Gott segne dich, Lony!

Redall näherte sich ihm, faßte seine Hand, und sagte, indem er mit Entzücken Miß Lony über den Saal nachsah:

Ja, mein Freund! Gott segne den Engel, welchen Sie bildeten, segne Sie, würdiger Mann, und uns Alle!

Darauf nahm er Abschied, weil er seiner Frau Mutter, wie er sagte, jetzt nöthig sey, suchte aber Miß Lony vorher noch einmal im Garten auf, um sich von ihr zu beurlauben. Er traf sie auf einer Rasenbank sitzend, und Betti, mit Kornähren und rothen und blauen Kornblumen in der Hand, vor ihr an. Die Kleine horchte aufmerksam zu, drehte die Blumen und Aehren in ihren kleinen Händen hin und her, und lächelte freundlich nach einem kleinen Bauermädchen hin. — Miß Lony stand auf, als der nunmehrige Lord Redall sich näherte. Er bat aber, sie möchte sitzen bleiben und ihn hören lassen, was sie der guten Betti erzähle.

O, (sagte die Kleine) es ist was sehr schönes. Molly hat mich mit den Blumen und dem Korne beschenkt, und Miß Lony lehrte uns, wie Gott für die guten Bauerleute sorge, durch das Korn für ihren Unterhalt, und durch den Saft der rothen kühlenden Blumen für die Gesundheit ihres Körpers, und durch den aus den blauen Blättern für die Erhaltung ihrer Augen, und so ihre Nahrung und ihre Arzneyen auf dem Acker wachsen lasse, und Molly wußte das noch nicht, als sie mir die Blumen gab. —

Erst neulich noch schrieb Lord Redall in einem Brief an Lady Mathilde: „Wie sehr fühlte ich mich in dem Augenblicke von dem süßesten Gefühle der Erdenseligkeit durchdrungen, als ich Miß Lony vor mir in dem Wiederscheine einer röthlichen Abendwolke sanft auf die kleine Schwätzerinn hinlächelnd erblickte, und dieser jede Lehre so schön wiederholen hörte. Welch eine Aussicht auf künftige Tage! Wie unaussprechlich angenehm dünkte mich die Stellung des Engels zwischen den zwey unschuldvollen Mädchen, zu denen sie, beyden die Hände reichend, sagte:

Liebe Betti! wenn du und Molly größer seyd, dann lehre ich euch den rothen Saft und das blaue Wasser aus den Blumen bereiten.

Und

Und dann (fiel Betti schnell ein, indem sie ihre Hand auf Mollys Arm legte,)

giebst du es den kranken Bauern, Molly! Nicht wahr? —

So pflanzte Lony Liebe zu Gott und Menschen, Kenntnisse und Tugenden, in die junge Seele meiner Nichte. Ich war so oft Zeuge davon, ich fühlte den Werth dieser Seele, und konnte — o Lady Mathilde, zu was hat Eigenliebe mich verleitet!„

Damals sagte er auf französisch zu Miß Lony, wie sehr ihn ihre Güte für Betti freue, und wie er sich vorgenommen habe, Sie zu bitten, das gute Kind immer bey sich zu behalten und Mutterstelle bey ihr zu vertreten, und wie er entschlossen sey, nach den letzten Wünschen seines Bruders, als Vater für Betti zu sorgen.

Lony versicherte ihn, daß ihm ihr ganzes Herz für diese Erklärung danke — mehr, als für den Titel einer Herzoginn — schwebte ihr auf den Lippen, aber sie hatte bemerkt, was für einen Werth er darauf legte, und wußte, daß Vorwürfe nicht bessern. Redall bemerkte gleichwohl etwas Ernsthaftes in ihr, allein er fand die Ursache in dem

feyerlichen Ton, mit welchem er von der letzten Bitte seines Bruders gesprochen hatte. Indeß wünschte er doch unterrichtet zu seyn, warum Lony weder bey der ersten Aussicht auf den Rang einer Herzoginn, noch jetzt das geringste Merkmal von Freude oder Staunen bewiesen habe. Ja die Sache lag ihm so sehr am Herzen, daß er, als er Lady Mathilde seinen Entschluß entdeckte, Miß Lony zu seiner Gemalinn zu wählen, und ihr den Auftritt bey seiner Erklärung erzählte, sie um die Gefälligkeit ersuchte, während die Beysetzung der Leiche seines Bruders, und Familiengeschäfte seine Abwesenheit nothwendig machten, einen Besuch in Beauhill zu machen, und Lony über ihre Ideen von Standeserhöhung auszuforschen. — — Lady Mathilde sah dieses wirklich als einen Probierstein für Lonys Herz und Grundsätze an, versprach dem neuen Lord, seine Bitte zu erfüllen, und schickte sogleich einen Bedienten zu Madame Simons, um sie zu fragen, ob sie den folgenden Tag ihren Besuch annehmen wolle. —

Diese schien eine Zeitlang unentschlossen — als Lony aufstand und sie auf eine ehrerbiethige töchterliche Art bat: daß, wenn sie den Besuch der Lady annähme, sie doch nichts von der übertriebenen Güte des Lord Redall, und nichts von ihrem Lautenspiel sagen möchte.

Bitter

Bitter antwortete Madame Simons:

Sie haben Recht, Miß! es ist viel Uebertriebenes in dem Betragen Ihres Herzogs, und es ist gut, daß Sie sich Ihrer heimlichen Spielereyen in etwas schämen. Aber Sie dürfen nicht besorgen, daß ich mir die Mühe geben werde, Ihre Verdienste auszurufen, noch daß ich die Unschicklichkeit begehen sollte, die gerührte Braut zum Lautenspiel aufzufodern, wenn der betrübte Bräutigam im Leichenhause weint.

Lony schlug stillschweigend die Augen zur Erde. Edler Unmuth röthete ihre Wangen stärker, als sonst; sie neigte sich und ging in ihr Zimmer. Dennoch machte man den andern Tag Anstalt zum Empfang der Lady. Sir White gab ihr, als sie aus der Kutsche stieg, die Hand, und stellte ihr sogleich Miß Sally als seine Verlobte vor. — Lony war äußerst nett und bescheiden in reines Weiß gekleidet. Freude und Freundschaft glänzten in ihr. Edle Achtsamkeit auf jedes Wort und jede Bewegung der Lady war alles, was sie zeigte. Die Dame selbst sprach mit vieler Ueberlegung anfangs allein mit Madame Simons. Sally schien sich als Braut eines Baronet, für die Gesellschaft der Miß Caroline zu gut zu halten, und beschäftigte sich um die Lady, deren

Betragen sie um der Nachahmung willen beobachtete; nachher redete sie allein mit Sir White. Herr Simons war zu Lord Redall berufen, der lange Nachmittag blieb also dem Frauenzimmer ganz eigen. Man sprach von der schönen Lage des Pfarrhauses, von dem Garten, und der Verschiedenheit der Sommer- und Winterbeschäftigungen auf dem Lande. Ein im Zimmer stehendes Klavier ermunterte Miß Caroline zum Spielen. Sally folgte ihr — Lony vertheilte ihren Beyfall mit Billigkeit; denn beyde Miß spielten sehr schön. Miß Caroline und ihre Mutter wollten nun auch etwas von Lony hören, sie versicherte aber, daß sie nicht Klavier spiele. Ihr Ton und die Gesichtszüge der Madame Simons hatten in diesem Augenblicke etwas sehr bedeutendes für Lady Mathilde, welches sie aber umsonst zu erforschen suchte. Am Ende fragte sie nach Miß Sallys Arbeiten. Diese zeigte den Arbeitskorb, welchen sie für ihre Mutter gestickt hatte, und Lony führte Miß Caroline in ihr Zimmer, um ihr dort etwas von ihrer Nadel zu weisen.

Als sie einige Zeit hinweg waren, sagte Lady Mathilde zu Frau Simons:

Kommen Sie, ich mag junge Mädchen gern überraschen, wenn sie sich ihre großen Thaten erzählen, oder ihre schö-

nen

nen Putzsachen auskramen. Führen Sie mich in Miß Lonys Zimmer!

Madame Simons konnte nicht ausweichen, und führte sie also hinauf, verließ aber die Lady bey dem Eingang in Lonys Cabinet, unter dem scheinbaren Vorwand, nach Sir White und ihrer Tochter zu sehen. Mylady fand dieses sehr gut, denn sie wünschte allein mit Lony zu bleiben, stutzte aber in etwas, als sie bey ihrem Eintritte Miß Lony schnell von ihrem Nährahmen weggehen, und ein Buch nebst einigen Papieren hinter einem Vorhang verstecken sah. Mylady verbarg einige Zeit diese Bemerkung, und hielt sich, wie Caroline, bey Betrachtung der schönen Stickerey auf, in welcher Lony die feinen Blätter, und die niedlichen Blümchen des Jasmins in hundert abgeänderten Wendungen auf blauem Seidengrund ausarbeitete. — Sie durchsuchte auch die Bücher, und beobachtete die Auswahl der Kupferstiche, lobte die von Miß Lony gezeichneten Landschaften, und fragte nach der Eintheilung ihrer Stunden und nach der artigen Betti, welche da saß, und mit vieler Emsigkeit kleine farbigte Corallen nach einem Muster zusammen faßte, um das Kleid ihrer Puppe zu zieren. Betti hatte auch gezeichnete Blümchen, Näharbeit und schön geschriebene Auszüge auf ihrem Tischgen liegen. Alles gefiel Lady Mathilde. Auf einmal sagte sie:

Miß

Miß Lony! Soll ich Ihnen ein Beyspiel von meiner Freymüthigkeit geben?

Alles, was Mylady thun, ist mir angenehm.

Nun, meine Liebe! ich bin sehr begierig zu wissen, was für ein Buch, und was für Papiere Sie bey meinem Eintritte versteckten, und warum?

Lony wurde über und über so roth, daß Mylady ihre Frage halb bereute. Aber ihre Neugierde ward um so stärker, die Gegenstände zu kennen, welche Miß zum Verbergen und zum Erröthen verleiten konnten. Diese Gedanken gaben ihren Blicken einen ungewöhnlichen Ernst, Lony fühlte ihn, und sagte, indem sie den Vorhang wegzog, und das Buch mit den Papieren nahm, um sie der Lady hinzulegen:

Ich hoffe nie etwas zu thun, das ich im Ernst vor Lady Mathilde verbergen müßte. Es waren eigene Ursachen, die mich heute dazu bewogen. —

Die Lady öffnete das Buch, und fand, daß es eine der schönsten Ausgaben Virgils in lateinischer Sprache war. Schweigend faßte sie Lonys Hand mit einer der ihrigen, und wandte mit der andern das oberste Blatt der Papiere um, wo ihr sogleich das noch nicht geendigte Miniaturbild von

Betti

Betti in die Augen fiel. Staunend und äußerst gerührt blickte sie darauf hin, und schlang ihren ganzen Arm um Miß Lony.

Theures, schätzbares Geschöpf! warum verbergen Sie so etwas, wie gemeine Mädchen schlechte Bücher und geheime Briefchen verstecken?

Es schiene mir pralerisch, und so wollte ich bey Ihnen nicht erscheinen.

Lady Mathilde umarmte sie und sagte:

Edle Lony! ich sehe noch einen Beweggrund in Ihrer schönen Seele, wollen Sie mir freymüthig Ja sagen, wenn ich ihn errathen habe?

Lony erröthete wieder, aber nur sanft. Eine Thräne trat in ihr Auge, und sie warf beynah unwillkürlich einen flüchtigen, doch sehr zärtlichen Blick auf Miß Caroline, und dann einen durchdringenden auf Lady Mathilde. —

Ich danke Gott, (sagte sie dabey) daß Lady Mathilde in meiner Seele lesen darf, und freue mich, daß sie es mit so vieler Güte thut. —

Nun war Mylady gerührt und antwortete:

Ich, meine Liebe, danke Gott auch, daß ich eine solche Freundinn für meine Caroline fand. Komm, meine Tochter! du kannst auch gerecht und edel seyn. — Miß Lony verbarg ihre großen Talente vor mir, aus Bescheidenheit, und vor dir, um dich nicht durch ihre Vorzüge zu kränken. — Dieses, liebe Miß, sah ich in dem Blicke, der freylich aus Großmuth äußerst flüchtig auf Caroline fiel. —

Lony schlug mit tiefem Schmerz die Augen zur Erde, und weinte; aber die eben so edle Caroline umarmte sie zärtlich, und dankte ihr für alles, was sie feines und gütiges für sie gethan habe. —

Es ist wahr, setzte sie hinzu, ich besitze alle diese Kenntnisse nicht; ich fühlte auch schon auf dem Ball, daß Sie liebenswürdiger sind, als ich, aber ich wünschte doch Ihre Freundschaft.

O Miß Caroline! (erwiederte Lony) alle Talente in der Welt sind nichts gegen diesen hohen Edelmuth Ihrer Seele, denn ich fühle, daß selbst mein Schonen eine Art Beleidigung ist. —

Mylady umfaßte beyde, schloß ihre Hände zusammen und sagte:

Liebe Kinder! laßt Tugend und Adel der Seele zum Band einer ewigen Freundschaft werden, stärkt euch wechselsweise auf der Laufbahn des Lebens, zur Uebung jedes Guten und (indem sie beyde gerührt anblickte) zur Kenntniß jedes Schönen, zum Trost und zur Stütze in traurigen Tagen: denn, meine Lieben, weder die Natur noch das Schicksal geben uns immer Blumen und heitre Tage.

Beyde junge Frauenzimmer küßten eine Hand der Lady, und gelobten sich in den Armen der erfahrnen Tugend eine unauflösbare Freundschaft. —

Schönes Band! warum erhielt die Bosheit die Gewalt dich zu zerreißen?

Madame Simons war den Augenblick ganz leise in den Saal getreten, als Lady beyde Miß noch umfaßt hielt. Es ärgerte sie, Lony so geschätzt zu sehen, und sie ging zurück. Niemand that, als ob es bemerkt würde: denn Mylady wollte noch mit Lony sprechen.

Ich kenne jetzt Ihr Herz, Miß Lony, von Seiten der Freundschaft für eine gute Frau und ein gutes Mädchen — ich kenne die Anwendung Ihrer Stunden und Ihre Fähigkeiten. Miß Lony weiß, was sie mir geworden ist. Ich darf also meine zweyte Tochter wohl fragen — wie

stehen

stehen Sie mit Lord Redall? ich weiß, daß er Sie liebt. —

Lony antwortete mit vieler Ehrerbiethung, aber beschämt:

Mylady, als meine gütige Mutter, soll von Ihrer Tochter Lony alles wissen. — Ich bin Sir Redalls erklärte Braut, und seine Liebe macht mich sehr glücklich. —

Kennen Sie ihn schon lange? —

Seit seiner Zurückkunft nach England. —

Nun fragte Mylady nach allem, und Lony erzählte alles, erwähnte aber mit keiner Sylbe oder Miene, weder des Standes noch Reichthums des Lords, nannte ihn beynah nicht mit diesem Nahmen, ergoß aber ihre holde Beredsamkeit zum Lobe seiner Verdienste, seiner reinen zärtlichen Liebe, seiner Wohlthätigkeit und seines Geistes. Mylady billigte alles, und nahm Antheil an Lonys Freude. Miß Caroline sagte mit sanftem Erröthen:

O meine Lony! ich werde als Lady Ashly Ihre Nachbarinn seyn. Wie glücklich ist dieß!

Liebe Miß! (erwiederte Lony) wie äußerst glücklich macht mich diese Freude und diese Aussicht! Der Himmel segne Ihren Bund mit Lord Ashly. —

Holde Lony! sagte Mylady — warum sagen Sie Mylord Ashly und niemals Lord Redall, da Sie doch wissen, daß er es seit dem Tod seines Bruders ist? —

Ja, Mylady, ich weiß es, aber der Nahme, unter welchem ich ihn kennen lernte, ist mir lieber. Ich wollte sogar, Mylord sein Bruder lebte noch.

Hat der Titel etwas in Redall geändert? ist er stolzer geworden, oder weniger zärtlich?

O nein! im Gegentheil könnte ich sagen, daß seine Zärtlichkeit vermehrt wurde, und ihm eine Art von Stolz für mich gab; doch habe ich gefühlt, daß der Herzogshut etwas Drückendes hat, und daß der Federbusch auf dem Helm eines Ritters der Seele eine leichtere Bewegung läßt.

Dies ist eine der sanftesten Satiren auf diesen Hut. — Lord Redall muß ihn das erstemal etwas ungeschickt aufgesetzt haben, weil seine Freundinn bemerkte, daß er ihn drückte. Sie wissen aber auch die Geschichte mit dem Helm, welcher einem Ritter ein Ohr entzwey drückte, weil er ihm unrecht aufgesetzt wurde. —

Ja Mylady, ich kenne die Geschichte, aber ich gönne dem Ritter diesen Verlust. Wer einen Helm zu tra-

gen hat, sollte sich den Kopf durch keinen Diener zurecht setzen lassen. —

So meine Lony! herrscht dieser bittre Ton in allen Ihren Bemerkungen über die Geschichte? —

Theure Lady, die Natur der Wahrheit zwingt mir ihn ab.

Immer besser, loses Kind! aber ich will die Geschichte von dem Herzogshut. — Was fanden Sie Drückendes und Widriges unter ihm?

Er gab Sir Redall den Muth, Jemand weh zu thun, und dieses drückte mein Herz. —

Wie das, gute Lony?

Sie erzählte nun den Vorgang, aber so schonend für alle Personen, die eine Rolle dabey spielten, daß Lady Mathilde Lony ihrer verdoppelten Liebe versicherte, und mit ihr in den Garten zu gehen verlangte, wo sie Madame Simons, Miß Sally, und den Baronet sehr vergnügt antrafen, und dann wieder eine allgemeine Unterredung anknüpften. Die Lady kehrte gegen Abend zurück, und Lony ging bis zu dem Nachtessen in ihr Zimmer, um Sally den Garten und das Cabinet allein zu überlassen. Lord Redall

schickte, während seiner gezwungenen Abwesenheit, jeden Tag einen reutenden Bothen mit Briefen von ihm und Herrn Simons, welcher ihm die Papiere seines Bruders, besonders in Ansehung Bettis und ihrer Mutter in Ordnung bringen half. Lony wurde auch von Miß Sally und ihrer Mutter ziemlich artig behandelt, weil die erste, nachdem ihr Sir White sein Bildniß in Armbändern gegeben, ihm das ihre schenken wollte, und Miß Lony es sogleich übernahm, und so fleißig arbeitete, daß es in zwey Tagen vollendet, sehr schön und sehr ähnlich war. Den vierten Tag aber wurde Lony in nicht geringe Verlegenheit gestürzt, als Madame Simons mit Miß Sally und der kleinen Betti ausfuhr und die ganze Nacht nicht nach Hause kam. Ihre Angst und ihre Unruhe vermehrten sich, als auch der fünfte Tag ohne die mindeste Nachricht endete. Sie wußte, daß Sir White nach London gereißt war, und konnte sich also nichts erklären. Sie schrieb nun durch einen eigenen Bothen an Herrn Simons, bey welchem so eben die Nachricht von seiner Frau eingelaufen war, daß Sir White ihre Tochter heimgeführt, und sich durch seinen eigenen Pfarrer hätte trauen lassen, um weder die Braut des neuen Herzogs noch ihren zärtlichen Pflegvater mit seiner Heurath zu belästigen. Ihre Enkelinn Betti habe sie in eine gute Kostschule gethan, bis sie sähe, was

der edle Lord, und die schöne Seele Lony für das arme verwaiste Kind thun würden.

Lord Redall und Herr Simons sahen hierinn nichts als die Wirkung des kindischen Neides über Lony, zumal, da sie ihr selbst die Freude an Betti misgönnten, doch glaubten sie sicher, daß alles wieder in Ordnung kommen würde. — Lony war an sich über Sallys Entfernung vergnügt. Sally hatte ohnehin oft eine Sehnsucht nach einer Entführung geäußert, und die Art ihrer Vermählung sah wirklich so aus. Indessen war Redall von Lady Mathildens Besuch benachrichtigt worden, und da er Lony ganz allein wußte, so bat er die Lady sie zu überraschen, und dem lieben Geschöpfe einen schönen Tag zu geben.

Dieser Auftrag machte Miß Caroline große Freude, und die gütige Lady Mathilde erfüllte ihn den folgenden Morgen, indem sie nach Beauhill reißte, an dem Gasthof aber abstieg und dicht an den Häusern hin nach dem Pfarrhaus ging, um nicht von ferne bemerkt und entdeckt zu werden. Sie trafen Niemand im Hause an, als die alte treue Magd, denn das Aufwartmädchen der Frau Simons war des Morgens mit Coffers und Gepäcke von den Leuten der Lady White

abgeholt

abgeholt worden, und Miß Lonys Mädchen arbeitete oben im Hause.

Miß Lony ist im Garten (sagte die Magd) und will auch da speisen. —

Kann man nicht ganz leise und unbemerkt zu ihr kommen? fragte die Lady. —

O ja, folgen sie mir nur.

So kamen sie wirklich sehr nahe zum Cabinet; aber um ihre geliebte Lony nicht zu erschrecken, ließen sie sie durch die Magd in die Laube einladen, um mit Jemand zu sprechen. — Miß Caroline erschien zuerst auf Abrede mit ihrer Frau Mutter allein, lief in Lonys Arme und sagte ihr:

Liebe Miß! ich hörte aus einem Brief an Mylady, daß Sie ganz allein sind, und da meine Mutter heut den ganzen Tag beschäftigt ist, so habe ich mich geschwind davon gemacht, um die Zeit mit Ihnen zuzubringen.

Es freut mich innigst, meine theure Miß Caroline zu sehen, aber mein Engel! Sie sind doch nicht allein, nicht ohne Wissen Ihrer Frau Mutter gekommen?

Der Ernst dieser Fragen und Lonys zärtliches Benehmen wirkten so sonderbar auf Miß Caroline, daß sie, ungeachtet

sie sich der Verabredung bewußt war, dennoch äußerst gerührt wurde und sich an Lonys Hals schmiegte, die sie umarmt hielt, und diese Bewegung als Reue und Erkenntniß des unrechten Schrittes ansah. —

Antworten Sie mir, liebste Miß! ich bitte Sie: denn so sehr ich den Werth Ihrer Freundschaft für mich fühle, eben so sehr empfinde ich das Unrecht, wenn Sie ohne Wissen Ihrer so gütigen Mutter sich entfernten, und ich kann die Freude, Sie zu sehen, unmöglich so rein genießen, wie vor sechs Tagen.

Miß Caroline blieb immer mit ihrem Gesicht auf Lony gebeugt, die darauf fortfuhr:

Ich will, liebe Caroline, mich mit Ihnen sogleich in den Wagen setzen, und Sie zurück führen. Da können wir unterwegs fröhlich schwatzen, denn Ihr Herz wird sich so der Last einer Reue und das meinige einer Sorge entledigen.

Caroline küßte sie nun herzlich und rief:

O meine liebe Mutter! ich kann meine Rolle nicht fortspielen, Miß Lony ist böse auf mich. —

Nun

Nun erschien die Lady, und ihre Tochter erzählte ihr die sanften aber ernsten Verweise, welche sie über ihre heimliche Reise erhalten habe. — Man nahm in der Laube ein mäßiges Mittagsmahl ein, und sprach von der Heurath und dem Bezeigen der Miß Sally. Lady Mathilde beobachtete voll Liebe und Verehrung, daß Miß Lony Mutter und Tochter auf eine ungezwungne Art entschuldigte. Auch war sie unendlich mit der Freymüthigkeit zufrieden, womit Lony ihre Tochter getadelt hatte, und wünschte jedem guten leichtsinnigen Mädchen eine Freundinn, welche mit so viel Klugheit und zärtlicher Liebe übereilte Schritte beurtheile und verbessere. In dem Cabinet fanden sie die Laute und Noten auf dem Tisch.

Das gehört Ihnen, (sagte Mylady) warum läugneten Sie letzthin, daß Sie Musik verständen?

Um Vergebung, Mylady! ich sagte nur, daß ich kein Klavier spiele. —

Aber warum verbargen Sie damals, daß Sie die Laute spielen? War es auch, Caroline zu schonen?

Diese wurde sehr roth und Lony etwas verlegen, doch antwortete sie gleich:

Nein, theure Lady! ich dachte gar nicht an Miß Caroline, sondern ich wollte in Sir Redalls Abwesenheit vor keinem fremden Manne mein Spiel und meine Stimme hören lassen.

Liebenswürdige Lony! ich hoffe, Lord Redall ist fähig, alles dieses zu schätzen — aber da jetzo kein Mann da ist, so lassen Sie uns etwas hören.

Lony gehorchte sogleich, ohne die mindeste Ziererey, spielte und sang vortreflich. Mylady bewunderte sie und setzte hinzu:

Nun weiß ich ganz, warum Sie bey Sir White nichts von dieser außerordentlichen Gabe zeigen wollten. —

Miß Caroline sah aufmerksam nach ihrer Mutter, und Mylady fuhr fort:

Ja Caroline! ich bin sicher, feiner Edelmuth war Ursache, denn was ist Sallys Spiel gegen dieses? — O meine Tochter, du lernst nun auch die Laute spielen. Möge der einnehmende Ton dieses Instruments dir zugleich die Sanftheit, die Miß Lony beseelt, einflößen. Denke, wie schön es ist, mein Kind, für das Glück einer Feindinn zu sorgen! — Süsse Lony! verbergen Sie Ihre schöne Seele nie vor uns beyden: denn meine Caroline wird Ihnen nacheifern.

Lony weinte gerührt über diese gütigen Ausdrücke. Sie wurde von Mutter und Tochter umarmt, und mußte ihnen dann von ihrem Leben und von ihrer Erziehung erzählen. Am Ende wollte Mylady den Plan wissen, welchen Lony für ihre künftigen Tage gemacht habe.

Dieser ist ganz einfach. Alles zu thun, was Mylord gefällt. —

Lony! warum sagen Sie bey dieser Antwort so nachdrücklich: Mylord? —

Sie lächelte und erwiederte ganz artig:

Weil er alsdann wirklich Mylord für mich seyn wird. —

Mich dünkt, Lony, Sie haben einen Widerwillen an Sir Redalls Standeserhöhung. Wo liegt wohl die Ursache davon?

Ich bekenne, theure Lady, ich möchte lieber Sir Redalls Braut seyn, als die Braut des Lords dieses Nahmens, aber ich kann die Ursache dieses Widerwillens nicht angeben. Es ist vielleicht aus demselben Grunde, warum ich lieber eine Wiese mit ihren einfachen Blumen, als ein Tulpenbeet sehe, und warum mir meine Laute lieber ist, als Trompete und Heerpauke.

Mich freut unendlich, daß Sie von unangenehmen Gegenständen mit so sanfter Munterkeit reden können, liebe Lony! Diese Kunst, meine Kinder, ist sehr nöthig, denn das Schicksal raubt uns oft im Großen und oft im Kleinen, was wir am meisten lieben. Dann lehrt uns ein guter Geist allein, mit heiterer und gelassener Unterwerfung darüber hinweg sehen.

Miß Lony zeichnete nachher das Brustbild der Lady Mathilde, zeigte ihr des Lord Redalls Portrait, und endigte den schönen Nachmittag damit, daß sie den Umriß zu dem Bildniß der Miß Caroline, wie sie ans Fenster gelehnt, die Gegend betrachtete, wo sie als Lady Ashly wohnen würde, entwarf. Die Damen reißten spät, aber vergnügt zurück, und Lony war in der Erinnerung an ihre Güte sehr glücklich. Den dritten Tag kam Lord Redall und Herr Simons zum Frühstück, wo sie Miß Lony sehr angenehm überraschten, und sehr glückliche Stunden in Beauhill zubrachten. Simons besorgte seine Geschäfte, und Redall konnte ungestört mit seiner angebeteten Lony sprechen, und ihr sagen, daß er bereits seiner geliebten Tante, Lady Charlotte, entgegen gereißt, und ihr seine Liebe entdeckt habe, und sie jetzt seiner Frau Mutter zu eröffnen gesonnen sey.

Denn (sagte er) meine Mutter liebte mich immer mit vorzüglicher Zärtlichkeit, und gewährte mir jeden Wunsch meines Herzens. Ich möchte also in diesem wichtigen Vorfalle meines Lebens, ihre Zufriedenheit mit der meinigen verbinden, und daher will ich alles versuchen, um ihre Einwilligung und ihren Segen zu erhalten.

Die holde schätzbare Lony bestärkte ihn in diesen Gesinnungen durch ihre eigenen edlen Grundsätze, und bezeugte ihm ihre vermehrte Hochachtung für seinen Charakter, durch den Wunsch, sein Bild zu endigen, und wo möglich den schönen Ausdruck der kindlichen Verehrung, die in diesem Augenblick in seinen Zügen glänze, hinein zu legen.

Mahlen Sie auch, (erwiederte er) die Liebe, welche ich für den Engel fühle, der jede Tugend meiner Seele belebt und nährt. —

So flogen sie vorüber, die heitern Stunden dieses Tages, und sie nahmen Abends den Thee auf einer Moosbank vor dem Cabinet, wo ihr liebreicher Pflegvater mit ihnen von den Aussichten der schönen Tage sprach, die ihrer Verbindung folgen würden. — Lony spielte und sang noch zur Laute, als der Mond freundlich herauf kam, und die Spitze des Hügels, auf welchem sie saßen, beleuchtete. Simons, der

der gute Mann, genoß mit innigem Vergnügen die Hofnungen der Seligkeit, welche sich diese, seinem redlichen Herzen so werthen, Kinder vorstellten, und immer mit ihm theilen wollten; aber man rief ihn, weil Madame Simons so eben angelangt wäre. Lord Redall mußte auch nach Hause, ob er sich schon ungern von Lony und seinem Lehrer trennte. Er umarmte also Herrn Simons, der zu seiner Frau eilte, und gieng, von Lonys Wünschen und Blicken begleitet, nach dem Wohnsitz seiner Frau Mutter. Lony stand noch auf der obersten Stufe der Thür des Cabinets, sah noch auf dem von den Strahlen des Mondes versilberten Wege das Schattenbild ihres Redalls, und er bemerkte sie im Zurücksehen gleichfalls noch in ihrem weißen Gewand an die Thüre gelehnt. Pfeilschnell eilte er an den kleinen Abhang des Hügels zurück gegen die Landstraße, gab seinem Bedienten das Pferd, und trat vor die staunende Lony:

Warum, mein Engel, bleiben Sie hier allein an dieser Stelle?

Ich war nicht allein, ich sahe Sie noch, und bat den Himmel um Segen für Sie.

Mit äußerster Bewegung sagte er, sie in seine Arme schliessend:

Bald, bald, o meine Lony, werde ich das Glück genießen, ungetrennt schöne Abende mit dir zu verleben. — Lony! Sieh, wann der Mond wieder auf dieser Höhe steht, dann kann mich nichts mehr aus deinen Armen reißen.

Geh, mein Engel, geh! laß mich die Thüre zuschließen. Ich kann dich hier nicht allein lassen.

Er drückte sie an seine Brust, küßte Thränen von ihren Augen hinweg, und hatte Mühe, sich zu trennen. Aber Lony bat ihn nun selbst, nach Haus zu eilen. Sie ging, froh über seine zärtliche Sorge, durch den einsamen Garten in ihr Zimmer, und schlief in den süßen Hoffnungen eines sichern edlen Glückes ein. Herr Simons und seine Frau erschienen bey dem Frühstücke sehr still und ernsthaft; doch däuchte es Lony, in den Zügen der Madame Simons etwas von einem Gemische heimlicher Sorge und bösartiger Freude zu sehen. Sie war aber schon lange Zeit an Madame Simons unfreundliche Blicke gewöhnt, und achtete also nicht darauf, ging mit ihrer Laute in den Garten, spielte und sang, setzte sich Nachmittags in die Thür auf die Stelle, wo ihr Redall gestern noch so zärtliche Versicherungen seiner Liebe gegeben hatte, und dachte voll guter Wünsche und Hofnungen an das Frühstück in Redall Grove, wo ihr Geliebter seine be-

sten

sten Freunde versammlet hatte, um seine Bitten bey seiner Mutter zu unterstützen. Sie war noch nicht gar lange da, als sie einen seiner Bedienten in vollem Gallop sich dem Pfarrhause nähern sah. Sie vermuthete, wie natürlich, Nachrichten von Mylord, und glaubte, daß man sie aufsuchen würde. Aber wie erstaunte sie? Der Mensch jagte eben so schnell hinweg, ohne daß man ihr etwas gesagt, oder sie gerufen hätte. Nur dieß bemerkte sie, daß er still hielt, zu ihr hinauf blickte, und dann forteilte. Itzt wurde sie unruhig, ging in das Cabinet, und von diesem in den großen Gang, um zu sehen, ob nicht Jemand käme. Es dauerte nicht lange, so erschien die treue Magd, Unruhe auf ihrem Gesicht, und einen Brief in der Hand. Lony erschrack. —

Gott! was fehlt euch Liebe? sind böse Nachrichten eingelaufen?

Ich fürchte es, liebe Miß! denn Herr Simons ist bey dem Lesen seines Briefs ganz blaß geworden, und jammerte, daß der Bediente so schnell forteilte, weil Mylord verreise. — Herr Simons nahm sogleich eine Postkutsche, und fuhr, nachdem er den Brief an Sie gesiegelt, hinweg. —

Lony hörte ihr ängstlich und kummervoll zu, winkte ihr zu gehen, schloß die Thür, öffnete mit zitternden Händen das kleine Päquet, und las die wenigen Zeilen von Herrn Simons. —

Bereite dich auf Kummer — theure Lony! ich eile Lord Redall zu sprechen. Gott unterstütze dich. — Ich ahnde Bosheit. Du kannst nichts gethan haben, das mich unglücklich machen sollte.

Ewiger Gott, was ist das? rief sie mit erhobenen Händen. — Ach — was zum Unglücke meines Pflegvaters gethan!

Lange fehlte ihr der Muth, Redalls Brief zu erbrechen, endlich las sie ihn — aber was wurde aus ihr, als sie die strengen, trockenen Vorwürfe fand:

Ihr Mangel an Aufrichtigkeit kostet mich die Liebe meiner Mutter, die Achtung meiner Freunde, und Herrn Simons sein Amt.

Sie stand, wie vom Blitz getroffen. Redall! dieß ihr schreiben — ihr, die sich nichts bewußt war, die immer zur Wahrheit und Aufrichtigkeit geleitet wurde, die nie etwas that, das sie verhehlen mußte, nie etwas sagte, das sie bereuen durfte, die den jungen Mann so innig, so zärtlich

liebte, nie etwas zu seinem Nachtheil geglaubt haben würde! — und itzt ungefragt und unerforscht von ihm verurtheilt! — und Herr Simons durch sie unglücklich? — Welche Fluth von Schmerzen ergoß sich über sie! — Lange lag sie auf ihren Knieen, wie betäubt, endlich weinte und betete sie:

Allwissender! du kennst meine Unschuld, und siehst mein Leid. O rette nur die Ruhe meines Pflegvaters!

Dann sann sie nach, las das unglückliche Blatt von Redall wieder, und harrete auf Herrn Simons Zurückkunft. — Schlaf kam nicht in ihr Auge. — Des Morgens sah sie boshafte Freude in Madame Simons Zügen, ihr Pflegvater — blieb aus. Bey weiterm Nachdenken sagte sie:

Lady Redall schlug diese Wunden, sie muß wieder helfen — und befahl ihrem Mädchen, eine Postkutsche für sie zu bestellen und sie zu begleiten.

Darauf nahm sie Redalls Briefe, und sein Bild, nebst den Briefen der Lady Mathilde zu sich, und schrieb letzterer folgende wenige Zeilen:

Theure Lady! warum kann ich Sie in diesem Augenblicke nicht wegen des Schrittes, zu welchem mich mein Herz treibt,

treibt, um Rath fragen? Beten Sie für mich — Ihre Lony leidet, aber sie leidet unschuldig. —

In kurzer Zeit brachte sie ihre übrigen Angelegenheiten in Ordnung, ließ ihr Mädchen etwas Kleidung und Wäsche einpacken, und war itzt das erstemal wirklich froh, die holde Betti in einer Kostschule zu wissen. Die Kutsche kam, und Lony befahl, so schnell, wie möglich, nach Redallgrove zu eilen. — Sie langte an und wurde gemeldet.

Eine junge Lady hat etwas Wichtiges mit Ihro Gnaden zu sprechen, und bittet, vorgelassen zu werden.

Sie wurde angenommen, und fand bey dem Eintritte in das Sprachzimmer zwey ehrwürdige Damen. Der Bediente hatte ihr Lady Redall genannt, und sie auch um ihren Nahmen gefragt. —

Miß Lony, war die Antwort. —

Aber kaum vernahm Lady Redall diesen Laut, als sie, die zuvor mit einer Art gütiger Neugierde auf sie herab sah, erröthete, und voll Zorn nach ihren Bedienten schellte. Aber in dem Augenblicke eilte Lony zu ihr, und warf sich vor ihr nieder.

Ja, Mylady! ich bin die unglückliche, Ihnen so verhaßte Lony. Ich komme, mich Ihnen zu übergeben; thun

Sie mit mir, was Sie wolleu. Nur schenken Sie Ihrem würdigen Sohn Ihre Liebe wieder, und lassen Sie meinem Pflegvater seinen Dienst.

Thränen erstickten hier ihre Stimme. Sie hatte den Rock von Mylady gefaßt, und blickte sie voll bittender Wehmuth an. Die andre Dame schien gerührt, betrachtete die knieende Lony mit Bewunderung und Theilnahme, und sah mit bittendem Auge auf Lady Redall, welche vor Staunen und Unmuth nicht sogleich sprechen konnte, endlich aber, indem sie ihr Kleid aus Lonys Händen riß, heftig sagte:

Gehen Sie mir aus den Augen! ich erstaune über die Frechheit, mit der die Tochter der unordentlichen Liebe eines Pfaffens sich zu mir zu kommen unterfängt.

Lony starrte sie einige Augenblicke an. Ihre Thränen hörten auf zu fließen, und sie erhob sich mit der Würde empörter Unschuld.

Die Mutter Lord Redalls hat viele Rechte über mich — aber Mylady! die Asche meiner tugendhaften Mutter ist mir noch viel heiliger. Sie begehen das größte Unrecht an ihr, an mir und Herrn Simons. —

Die Lady lächelte mit Spott gegen die andre Dame, und sagte in bitterm Tone, auf Lony deutend:

Sie spielt die Rolle der Herzoginn sehr gut.

Lony rang ihre Hände, blickte Mylady an, und erwiederte mit trauriger Stimme:

O Mylady, wie fürchterlich ist Ihr Spott, und die ganze Geschichte für mich!

Ich denke wohl, daß es sie schmerzt, den Plan Ihres Stolzes entdeckt zu sehen. —

Plan meines Stolzes! (wiederholte Lony) O Mylady, wie grausam bin ich verläumdet! —

Freches Geschöpf, entferne dich! Madame Simons hat dich und deinen trügerischen Vater entlarvt. Mein Sohn kennt dich und ihn — der Pfaff — seine natürliche Tochter zur Herzoginn machen, das edle Herz seines Zöglings so misbrauchen — O er soll büßen, setzte sie hinzu, und du auch.

Lony wurde todtenblaß, und konnte nur noch stammelnd sagen: Gott, welche Bosheit! Simons sah meine Mutter das erstemal, als ich zwey Jahr alt war. O Redall — Redall —

Mylady ging mit drohender Gebehrde ins Nebenzimmer. Lony war außer sich, und einer Ohnmacht nahe, als die andre Lady sie bey der Hand nahm und schnell sagte:

Lony, fasse dich! Komm mit mir, ich bin Lady Charlotte.

Diese Erklärung überströmte ihr Herz mit plötzlicher Freude. Sie taumelte betäubt und wollte reden, aber die Lady sagte wiederholt:

Komm, eile!

und zog sie zum Saal hinaus auf den Söller, und von da in ihre schon lang angespannte Kutsche, weil sie gerade abreisen wollte, als Lony kam. — Sie schickte ihre Jungfer zu Lonys Mädchen, mit Befehl, ihnen zu folgen, und eilte nun, wie mit einem Raube, davon.

Dank- und kummervoll saß Lony neben Lady Charlotte, die sie ernsthaft und mitleidend betrachtete und nach einiger Zeit sagte:

Lony! mein Herz ist geneigt, dir zu glauben und dir zu helfen. Sage, ist es reine Wahrheit, daß Simons deine Mutter erst zwey Jahre nach deiner Geburt kennen lernte?

Ja, Mylady! so wahr als der Ewige über uns ist, sagte Lony mit zum Himmel erhobenen Augen.

Ein Strom von Thränen folgte dieser Erklärung. Die Lady weinte mit ihr, küßte sie und sagte:

Gott

Gott sey Dank, daß ich dir sogleich glaubte, denn ich habe dich nun von vielem Jammer gerettet. Fasse dich, Lony! laß Wahrheit und Unschuld dich trösten. Frau Simons ist ein abscheuliches Weib, du kannst, gutes Kind, nicht gern bey ihr wohnen. Ich nehme dich in meinen Schutz. Dadurch kann vieles gut werden. —

Lony sank von dem Sitze auf ihre Kniee, segnete Lady Charlotte, und dankte ihr. Die gute Frau beruhigte sie, und Lony bat um die Gnade, daß sie einem Bedienten eine Nachricht an Herrn Simons auftragen dürfe. — Die Lady ließ sogleich halten und sagte: wir wollen selbst in Beauhill bey Herrn Simons anfragen, und gab Befehl, dahin zu fahren. — Als nun eine Kutsche mit Sechsen bey dem Pfarrhaus stille hielt, dachte Frau Simons nicht anders, als es sey ihre Tochter Lady White, und eilte aus dem Sprachzimmer an die Thür. Lady Charlotte bemerkte die bösartigen Blicke, mit denen sie nach Miß Lony schielte, genau. Man fragte aber nur nach Herrn Simons, und die Magd, welche auch neugierig nach der Kutsche gesehen hatte, schrie freudig: O Miß Lony! und lief nach ihrem Herrn, der sogleich erschien, aber sehr blaß und ernst aussah, und

indem er der Lady eine Verbeugung machte, zu Lony sagte:

Wie sehr hat Ihre Abreise mich geängstigt!

Die Lady erwiederte:

Theurer Sir! kommen Sie morgen zu mir, da sollen Sie alles wissen. Miß Lony ist unter meinem Schutz. Das edle Geschöpf kann nicht mehr bey der Schlange wohnen, welche ihre Ehre, die Tugend ihrer Mutter im Grabe, und die Sitten eines rechtschaffenen Mannes so boshaft angegriffen hat. — Ich hoffe, meine Schwester soll billig denken, wo nicht, lieber Sir, so kommen Sie zu mir. Ich werde alles Unrecht vergüten, das Redalls Mutter an Ihnen ausüben will.

Herrn Simons Züge waren mit Schmerz, und sein männliches Auge mit einer Thräne erfüllt. Er segnete Lady Charlotte. Sie bat ihn nochmals, ja den morgenden Tag zu kommen, und er versprach es und sagte nur noch eilfertig: Ich suchte Lord Redall an dem Orte auf, von welchem er mir schrieb, und langte gerade an, als Mylord in seine Kutsche stieg. Aber er gab mir auf die Bitte, mit ihm zu reden,

den, keine Antwort, sondern ertheilte im größten Zorne Befehl, die Pferde anzutreiben, und jagte davon. So bin ich mit meinem Kummer zurück nach Beauhill gekehrt. — Mylady verordnete nun, daß einer ihrer Bedienten dableiben, und Miß Lonys Mädchen beym Einpacken unterstützen, beyde aber den andern Tag mit Herrn Simons nachkommen sollten. Dieser konnte nicht umhin, seiner Frau ihr unverantwortliches Betragen zu verweisen. — Allein sie behauptete, daß die Geschichte von glaubwürdigen Personen herrühre, und seine unendliche Vorsorge für das Mädchen, insbesondere, daß er Lord Redalls Liebe von Sally auf Lony gelenkt habe, der stärkste Beweis für die Wahrheit der Behauptung sey.

Also war es der Neid über den Titel einer Herzoginn, welcher diesen Grad von Bosheit erzeugte? sagte er. — Gott vergebe Ihnen Ihr Unrecht, Ihnen, die Sie Lonys Geburt und Geschichte von mir und meiner seligen Frau wußten. Wir sind uns von nun an fremd, und werden uns nicht mehr sehen. — So verließ er das Sprachzimmer.

Lony, durch die Versicherung, daß Lady Charlotte für Herrn Simons sorgen wolle, und durch die geheime Hofnung,

Lord Redall eines bessern zu überzeugen, getröstet, vielleicht auch durch den Gedanken ermuntert, daß das Schicksal Madame Simons gebrauche, um sie bey Lady Charlotte in Gunst zu setzen, war nun im Stande, der Lady eine deutliche Erzählung von dem außerordentlichen Entschluß zu machen, der sie zu Redalls Mutter geführt hatte. Sie zeigte auch Abends der Lady Redalls Billet, und erkannte freymüthig und und unter tausend Thränen ihre zärtliche Liebe für ihn.

Da ich wußte, setzte sie hinzu, wie viel ihm an der Liebe seiner Frau Mutter lag, und was er von dem Stolze dieser Dame fürchtete, so fand ich es leichter, mein Glück aufzuopfern, als Lord Redalls Ruhe gestört zu wissen. — Der Gedanke, wie Herr Simons Beauhill und seine Pfarrkinder liebe, und wie schmerzlich ihm dieser Verlust seyn müsse, gab der Idee, du mußt dich aufopfern und der Lady alle Ursache zum Zorn und zur Rachgier nehmen, das Uebergewicht.

Holdes Mädchen! sagte Lady Charlotte — dieß ist immer die Art, wie eine edle Seele ihre Schritte und ihre Handlungen berechnet. Aber mein Kind! die stolze Eigenliebe, der Neid, und die niedrige Falschheit sind unfähig, eine solche That zu schätzen, und wenn sie das

Schöne

Schöne davon fühlen, so vermehrt es Ihre Bosheit. Denn man muß selbst gut, selbst edel seyn, um gute, edle Seelen lieben zu können.

Den andern Morgen erzählte die Lady der guten Lony die Ursache der vermehrten Erbitterung von Seiten der Lady Redall. Ihr erster Sohn, sagte sie, verwarf wegen Emmy, der Stieftochter von Madame Simons erstem Manne, alle Heurathsvorschläge, und ist, wie Sie wissen, unvermählt gestorben; auch misfiel ihr Herr Simons schon lange, weil er Emmy's Mutter heurathete, und das Kind in sein Haus nahm. Da nun ihr zweyter und liebster Sohn in der nehmlichen Familie, nach Lady Redalls Ausdruck, verführt wurde, und ebenfalls wider ihren Willen eine Verbindung eingehen wollte, so ließ sie nach Redalls erster Erzählung Madame Simons sogleich zu sich kommen, und machte ihr über Emmy und Lony ernsthafte bittere Vorwürfe. Madame Simons brüstete sich, als Schwiegermutter eines Baronets, nicht wenig, und schmiedete die Erzählung gegen ihren Mann und Lony. Das brachte Lady Redall noch mehr auf, und als zwey Tage nachher ihr Sohn mit allen Merkmalen der Zärtlichkeit und Ergebenheit, von vier geliebten Freunden unterstützt, um die Einwilligung zu seinem Bündniß mit Lony anhielt, so war sie grausam genug, in Gegenwart der Frem-

den die Ursachen ihres Widerwillens gegen diese Schwieger-tochter zu entdecken, und weil alle Herren gegen Simons sprachen, und auch Miß Lony eines großen Mangels wahrer Ehre und Zärtlichkeit anklagten, so können Sie, meine Beste, leicht errathen, welchen Sturm dieß zusammen genommen in Ihres Redalls Seele erregte.

Lony weinte, während dieser Nachricht, häufige Thränen und sagte endlich:

Nun sehe ich, warum er sich einen so verächtlichen strengen Ton gegen mich erlaubte. Ich fühle den Schmerz, der ihn zerreißen mußte. Ach wenn nur bald Anstalten getroffen würden, diese tiefe Wunde zu heilen, und Redall zu überzeugen, daß seine Lony nie etwas thun wird, das ihn beleidigen kann.

Bald darauf kam Herr Simons, erzählte der Lady die Geschichte von Lonys Eltern, und schrieb sie eben so kurz und so wahr in einem Brief an Lord und Lady Redall, widerlegte seine Frau, und bat den Lord, seinen und Lonys Kummer bald zu endigen. Lady Charlotte besorgte die Briefe, und schrieb selbst dazu, und Lony legte auch ein Blatt an seine Mutter, und an Lady Mathilde bey. Von dieser erhielt sie eine liebreiche Antwort, Lady Redall aber schrieb nur ganz kurz an ihre Schwester zurück:

Es

Es soll mir lieb seyn, wenn Simons ein ehrlicher Mann ist. — Indessen habe ich meinen Sohn verlohren, und werde dies dem eingebildeten Bettelmädchen nie vergeben.

Lady Charlotte gab Lony das Blatt zu lesen, ohne etwas dabey zu sagen, weil sie ihre Gemüthsbewegung beobachten wollte. — Bey den ersten Zeilen rief das edle Mädchen mit gefalteten Händen aus:

Gott lob! Herr Simons ist gerechtfertigt. —

Im Fortlesen wurde sie traurig, und sagte nur für sich:

O nein, nicht verlohren.

Bey dem Wort Bettelmädchen errôthete sie, und eine Thräne floß still über ihre Wangen: aber kein Wort kam über ihre Lippen, und kein Zug des Zorns in ihre Mienen. Sie unterdrückte einen Seufzer, und sah einige Augenblicke vor sich hin. — Mylady, die sie genau bemerkte, reichte ihr die Hand. —

Verzeihe, Lony, daß ich dir diesen Schmerz verursachte. Du sollst durch mich keinen mehr fühlen. Ich habe dich beobachtet. — Sage, was ging in deiner Seele vor?

Theure Lady! Sie haben meine Freude gesehen, als ich Herrn Simons Rechtschaffenheit erkannt sahe. —

Mylady

Mylady dauerte mich, als ich las, — ich habe meinen Sohn verlohren. —

Lony hielt inne, und die Lady sagte:

Das habe ich alles gesehen, aber was dachtest du bey dem übrigen? —

Ich fand es hart, und es schmerzte mich sehr — aber ich fand es niedrig, und dieß erhob mich wieder. —

Komm, Lony, komm an mein Herz, es schlägt und fühlt, wie deines. — Du bist wahr und edel, es wäre unnatürlich gewesen, wenn diese Verachtung dich nicht gekränkt hätte, aber es ist die höchste Güte, daß du nicht erbittert wurdest, und edler Stolz, daß du dich tröstest. — Kannst du mir sagen, warum keine Bitterkeit mit deinem Schmerz verbunden war? — denn du errötheteſt bey dem Wort Bettelmädchen.

Ich glaube, Mylady, ich kann es. Das Wort erregte Mitleiden für die armen verlassenen Geschöpfe, deren Zustand von der reichen großen Frau verspottet wird, und das Gefühl für die Armen war stärker, als das für mich. —

Mylady hörte mit innigem Wohlgefallen zu.

Lony! (sagte sie, das edle Mädchen an ihre Brust drückend,) du sollst meine Tochter seyn, und die stolzeste Lady des Königreichs wird dich in ihre Familie wünschen.

Lony antwortete, bedeutend auf sie blickend und ihre Hände küssend:

Wie viel Güte für ein Mädchen das Sie so wenig sahen! —

Es ist wahr, Lony! ich sah dich wenig, aber ich kenne dich so lange, als Lady Mathilde dich kennt. Sie schrieb mir von Redalls Liebe nach Spaa, und schilderte mir deine Verdienste. Ja sie sagte, daß, wenn dein Herz sich nicht bestimmt hätte, sie für sich und ihren Sohn darum werben würde. —

Hier — fuhr sie fort, ihre Brieftasche eröffnend — ist das Billet, welches du ihr vor deiner Abreise nach Redall Grove schriebest, und die Versicherung, daß sie mit ihrem Herzen für deines hafte. — Sie war gestern zu Beauhill, und ging sehr vergnügt zurück, als sie hörte, daß du auf immer bey mir bliebest.

O wie glücklich bin ich! rief Lony mit Freudenthränen aus. Lady Mathilde antwortet für mich — gewiß, gewiß — sie soll nie ihre Bürgschaft bereuen.

Einige

Einige Tage gingen vorüber, in welchen Lady Charlotte mit Lony über ihre Erziehung, ihre Bücher, ihre Auszüge und Aufsätze redete — ihre Ideen von Glück, und ihre Wünsche ausforschte, auch von Redalls Liebe, von seinem Betragen in Simons Hause, und der Ursache, die den Neid der Madame Simons veranlaßte, sprach. Sie war aber in allem so äußerst zufrieden mit Miß Lony, daß sie nicht nur in ihrem Hause den Befehl gab, sondern auch ihre Freunde und Bekannte, Miß Lony als ihre Tochter anzusehen, ersuchte. Jeder, der sie kennen lernte, oder etwas von der boshaften Verfolgung wußte, segnete Lady Charlotte für ihre Großmuth gegen die liebenswürdige Waise, und hoffte sie bald als Lady Redall im Triumphe der Unschuld zu sehen. Das Betragen der holden Lony zog alle Herzen an sich. Eben so bescheiden als reizend, eben so gefällig als verdienstvoll, war sie die geliebte Seele des edlen Cirkels um Lady Charlotte. Das Gesinde und die Pächter beteten sie wegen ihrer Güte an; alles um sie her war glücklich, und sie selbst wurde es durch die lebhaften Aeußerungen des Wohlwollens gegen sie. Ihre Ehre war nicht nur gerettet, sondern stand in vollem Glanze, und Herr Simons blieb in dem Besitze seines Amts; ein Umstand, der nicht wenig zu ihrer Ruhe und Zufriedenheit beytrug.

Die Packete an Lord Redall waren abgegangen; sie schmeichelte sich mit der Hoffnung eines guten Erfolgs, und hielt sich überhaupt um so mehr für verbunden, ihre Klagen zu mäßigen, da so vieles, sie zu trösten, geschehen war, und ihr feines Gefühl ihr sagte, wie sehr sie diese Schonung ihrer gütigen Freundinn schuldig sey. Ueberdieß beruhigte sie der Gedanke, daß die Briefe den Lord erst aufsuchen müßten, und eine kleine Reise auf die benachbarten Landsitze, eine geraume Zeit, und schenkte ihrem Geiste Ruhe und ihrem Körper Erholung. Aber als Wochen ohne alle Nachricht von Lord Redall verflossen, und Lony nach vielen Regentagen einst des Abends einen Spaziergang machte, zerstörte eine ungefähre Erinnerung alle gegenwärtige Freude. Denn indem sie zwischen den hohen Bäumen nah an dem Hause hinwandelte, und auf der Höhe des schönen Grasplatzes stand, von welchem man das paradiesische Thal von Richmond übersehen konnte, und die Themse von den Strahlen des Mondes glänzend vor ihr lag, fiel der Gedanke, wie ein plötzlicher Strahl, auf sie, daß Redall in dem letzten glücklichen Augenblicke, wo sie ihn sah, und bey einer ähnlichen nächtlichen Stille, und im Angesichte einer ausgebreiteten Gegend zu ihr gesagt hatte:

Lony! wenn der Mond wieder auf dieser Höhe steht, dann kann mich nichts mehr von dir entfernen. —

Diese

Diese Erinnerung traf ihr Leben. Sie ging mit bebenden Schritten zurück, und betrat diese Stelle nie wieder.

Da sie nie von Lord Redall sprechen hörte, und gleichwohl Lady Charlotte und Herrn Simons oft allein und bekümmert mit einander reden, und Bothen abgehen und Bothen kommen sah, ohne daß man ihr etwas sagte, so war sie sicher, daß man ihr das Gute nicht verbergen würde, und kämpfte gegen die Neugierde, Nachrichten zu erfragen. Aber innere Trauer nagte an ihrem Herzen; ihre Nächte wurden schlaflos, die sanfte Heiterkeit bey Tage und in Gesellschaft war mühsam errungen, oft die Frucht ihrer dankbaren Liebe für Lady Charlotte, ihr holdes Auge matt und trübe, und das feine Roth ihrer Wangen verloschen, wie das Roth einer Rose am heißen Strahle der Mittagssonne. Ihr Mund lächelte, sprach und sang anmuthsvoll, wie vordem, aber Züge geheimer Wehmuth, ein gedämpfter Ton der Stimme, und der gehemmte Ideengang, der sonst so rasch und so feurig war, endlich die Wahl lauter ernsthafter melancholischer Musikstücke, und das einsame Nachdenken unter den Gebüschen der Themse, die einen Theil des herrlichen Parks benetzte — — alles dies bezeichnete tiefen eingewurzelten Gram in der sanftesten zärtlichsten Seele. Lady

Charlotte

Charlotte bemerkte es, wollte nicht davon reden, und schrieb an Lady Mathilde, sie möchte, wo möglich, auf einige Tage zu ihr nach Carlhouse kommen. Mit der Antwort in der Hand, kam die gute Lady Charlotte zu Lony und rief ihr zu:

Lady Mathilde und Miß Caroline werden heute Abend bey uns seyn, meine Liebe. —

Diese Nachricht war unerwartet. Lony brach in Thränen aus, die Lady erschrack, umarmte sie und fragte:

Warum wird Lony über diese Nachricht betrübt?

O meine gütige Mutter, vergeben Sie! aber ich kann Lady Mathilde nicht denken, ohne mich der glücklichen Tage, wo ich von Lord Redall geliebt wurde, zu erinnern, und diese sind dahin, ganz dahin. Das tiefe Stillschweigen über ihn lehrt michs.

Hiermit lehnte die gute Lony ihren Kopf an den Busen der mütterlichen Freundinn — und diese erwiederte:

Liebes Kind, wir können gar nichts sagen, denn wir wissen noch nicht, wo er sich aufhält. Seine Mutter leidet unaussprechlich. Ich hatte den Muth nicht, dich zu seinem Andenken zurück zu führen.

Dieses Andenken, meine Mutter, hat mich nie verlassen, und wird nie aus meiner Seele weichen.

Ich bemerke es wohl, meine Lony! Hoffe, mein Kind, hoffe mit mir. Dein Redall war immer mein Liebling. Unter allen meinen Verwandten liebte er mich vorzüglich. Er ist gut und edel, aber auch stolz und empfindlich.

Lony weinte, allein der Ausdruck dein Redall, und aus dem Munde seiner Tante, hatte ihr Herz erhoben und erweitert, obschon der ernste Zusatz über die Empfindlichkeit seines empörten Stolzes es wieder zusammen preßte. Die gute Lady war gerührt und tröstete sie. — Als aber Lony sagte:

O wenn er wüßte, was ich leide! —

da lächelte die Lady mit einem Kopfschütteln ihr zu:

Gute Lony! Du weißt nicht, was der empörte Stolz eines Mannes für eine fürchterliche Erscheinung ist. Vielleicht flöhe Redall um so weiter, wenn er wüßte, wie sehr sein Stillschweigen dich quält.

Aber, theure Lady, das kann ich mit seinem edlen Charakter nicht vereinigen.

Ich glaube es, Lony! deine reine schöne Seele kennt die Menschen nur aus Büchern und nach eigenen Gefühlen.

fühlen. Der edle großmüthige Redall wird indeß Mühe haben, dir deine Unschuld zu vergeben. —

Gütiger Gott! liebe Lady! wie sollte dieß möglich seyn? Er ist ja böse, weil er mich schuldig glaubt. —

Ja, mein Kind, aber wenn man bey den Beweisen deiner Unschuld und Liebe, nicht alle Behutsamkeit anwendet, wenn man ihm sagte, er habe gefehlt, daß er sich nicht erkundigte, eh er strafte, so wird er in der ersten Zeit gewiß weder deine Liebe, noch deine Unschuld achten.

Was denn, theure Lady! was denn?

Seine Eigenliebe, die den Gedanken nicht ertragen wird, daß so viele Leute ihm Unrecht geben, daß du selbst es glaubst, und daß er seinem eingebildeten Stolze entsagen, bekennen soll — ich hatte Unrecht. O meine Lony, ich hoffe, noch glückliche Jahre mit dir zu leben, und dich in manchem großen Cirkel, der Beobachtungen veranlaßt, zu sehen. Wie oft wirst du dir selbst, wie oft mir sagen —

Ist es möglich, daß dieser, daß jener Mann so handelt, so spricht? Sie schienen so edelmüthig, so ruhmliebend, so voll Güte, wie sehr sticht ihr Betragen gegen ihre Grundsätze ab!

 Dann,

Dann, meine Lony! wollen wir den Faden ihrer Handlungen verfolgen, und du wirst dich verwundern, wie oft geschmeichelter Stolz das Gute, und verwundeter Stolz das Böse bewirkt.

Liebe Lady, das ist mir sehr traurig, am bittersten aber, daß Sie mir es bey der Erinnerung an Lord Redall sagen. Er liebt das Gute und Schöne so vorzüglich, ich weiß es. —

Das ist alles wahr, so lange er ruhig ist — so lange er um dich schwebte, diese holde Gestalt sah, deine Engelsgesinnungen hörte, dachte, daß du ihn liebtest, daß du sein Eigenthum seyn würdest; da ward seiner Eigenliebe geschmeichelt; er freute sich, deine Verdienste entdeckt zu haben, und sie der Welt zu zeigen. Aber jetzt denkt er seinen Scharfsinn und seine Liebe betrogen, und will sich nun durch sein Verbergen und Stillschweigen an dir, an Simons, an seiner Mutter rächen. Sie leidet sehr, allein die unvorsichtige Frau hat ihn am stärksten verwundet, da sie die Verläumdungen vor seinen Freunden hinwarf.

Armer — armer Lord Redall! sagte Lony mit Thränen. Wie heftig mußte dein Schmerz seyn, als du dich von

deiner

deiner Mutter, deiner Lony und deinem Lehrer gemishandelt glaubtest! Ach Mylady, diese Vorstellungen machen ihn auf immer unglücklich, wo er auch ist. Wenden Sie alles an, ihn zu finden, wenn er auch nicht mehr für mich leben sollte, wenn er nur glücklicher ist, als jetzt, und mich nicht mehr, als die Ursache seines Kummers, betrachtet. —

Gute Lony! warum sieht, warum hört er dich nicht selbst? — ich habe schon alles gethan, meine Liebe! und hoffe alles. Beruhige dich in etwas und hoffe auch!

Lony versprach es, und hielt Wort: denn obschon die entzückende Freude, Miß Caroline und Lady Mathilde zu sehen, mit Thränen vermischt war, so wurde sie doch durch den zärtlichen Umgang der ersten, und die Zuredungen der edlen Frau so vergnügt, daß Lady Charlotte den schon längst gefaßten Entschluß ausführte, und Herrn Gainsborough von London kommen ließ, um ihre Lony zu mahlen. Der Künstler kam mit Herrn Horton, einem besondern Freund Lord Redalls, und beyde wurden sogleich in den Saal geführt, wo eben große Gesellschaft und in dieser verschiedene sehr reizende Damen versammlet waren. Herr Horton liebte den Kunstgeist des Herrn Gainsborough, und wollte zugleich,

gleich, wie er nachher gegen Lady Mathilde äußerte, die Schönheiten der Grafschaft kennen lernen und bemerken, wie eine junge, immer von Hof und London entfernt gewesene, Miß sich gegen einen Mahler benehmen würde, der, wie bekannt, die ganze königliche Familie und so viel berühmte Personen gemahlt habe. —

Gainsborough und sein Freund beobachteten mit einander jede anwesende Dame, nicht allein von Seiten der Bildung und Gesichtsfarbe, so wie von Seiten des Wuchses und Geschmacks in der Kleidung, sondern auch in ihrer Stellung, Bewegung und Ausdruck. Zuletzt verweilte Herr Gainsborough stillschweigend auf Miß Lony, und sagte, ohne zu wissen, wer sie sey, seinem Freund —

Diese Lady wünsche ich zu mahlen. —

Also nicht die schönste, welche da ist? fragte Horton.

Bemerken Sie doch den Geist und die Grazie dieser Person — erwiederte der Künstler.

Indem stand Lady Mathilde von ihrem Spieltisch auf und näherte sich Herrn Horton, und freute sich, ihn zu sehen und Nachrichten von seiner Frau Mutter zu hören. Bald darauf gingen Lony und Miß Caroline an ihnen vorbey, und

die

die Lady beobachtete, wie scharf der Künstler Lony ins Auge faßte.

Wo eilen Sie hin, sagte sie zu Miß Lony?

Ich soll meine Laute holen, um Miß Caroline auf dem Flügel zu begleiten.

Bey dem Nahmen Lony — war Herr Horton aufmerksam geworden, und verfolgte sie mit ernster stiller Bewunderung, als sie sich mit einer höchst edlen anmuthsvollen Verbeugung entfernte. — Lady Mathilde sagte zu Herrn Gainsborough:

Ich hoffe, daß Sie uns das liebe Geschöpf gern darstellen werden. —

Ich freue mich darüber, (antwortete er) fragen Sie Herrn Horton, wie ich von Miß Lony sprach.

Dieser wandte sich zu Lady Mathilde und flüsterte ihr zu:

Ist dies die Lony meines Freunds Redall?

Ja, mein Herr, und das beste edelste Herz, das ich kenne. Der übertriebene Unmuth Ihres Freunds macht uns alle, und besonders die liebe Lony sehr unglücklich. —

Beyde Miß kamen nun zurück, und die Musik wurde sogleich angefangen. Beyde Frauenzimmer spielten und

sangen vortreflich, bald zusammen, bald allein, und der Mahler und sein Gefährte hatten nur für Miß Lony Augen, jener, weil er sie für den schönsten Gegenstand der Kunst, dieser, weil er sie für den würdigsten einer innigen Liebe ansah. Als sie nach geendigter Musik aufstand, ihre Laute niederlegte, und sich zur Gesellschaft wandte, sagte Herr Gainsborough eifrig:

O Miß! in dieser Stellung müssen Sie sich mahlen lassen. —

Alle stimmten ein, Lony erröthete, lächelte bescheiden und mit niedergesenktem Auge, erhob es dann wieder, und sah mit dankbaren Blicken auf die Gesellschaft.

Das Bild wurde meisterhaft ausgeführt, und auf Ladys Charlotte Vorschlag unter den auf dem Tisch gemahlten Musikalien, die Arie, die Lony sang, deutlich angezeigt. Es war die bekannte vortrefliche:

Offender non so,
Ma perdonar à chi m'offende,
E la scienza del mio cor.
Ripose tranquile
Nemico crudele!
Mai vendetta sarà in me. —

Lony selbst wählte die Kleidung, in welcher sie Lord Redall auf den Ball geführt, und ihr der Beyfall der Lady Mathilde zu Theil geworden war. Herr Horton blieb nicht allein, so lange Gainsboroughs Aufenthalt dauerte, in Carlhouse, sondern auch noch einige Wochen nachher, beobachtete Lony fleißig und sprach oft mit ihr. Er erhielt die von ihr selbst aufgesetzte Geschichte ihrer Erziehung und Verbindung durch Lady Charlotte zum Durchlesen, so wie von Lady Mathilde die Briefe seines Freundes und ihre Bemerkungen über Lony. Beydes vermehrte seine Verehrung für sie, und oft versank er in tiefes Nachdenken, wenn die Miß spielten, oder die Damen zusammen arbeiteten, und er Ihnen etwas vorlesen sollte. Einst aber, als Lady Charlotte sich unpäßlich befand, bemerkte er mit nicht geringem Erstaunen, daß der Arzt die liebenswürdige Lony sehr bedeutend betrachtete, und fragte ihn beym Weggehen um die Bedeutung dieser Blicke. Der Arzt schwieg anfänglich, endlich antwortete er Herrn Horton:

Sir! Sie nehmen Antheil an der reizenden Miß Lony, und ich muß bekennen, daß das Leben dieser vortreflichen Person in viel größerer Gefahr ist, als das Leben der Lady Charlotte.

Horton erschrack, sagte aber doch:

Ey mein Herr! Miß Lony ist ja in der Blüthe der Schönheit. Sehen Sie nur den feinen Carmin ihrer Wangen.

Dieser Carmin, Sir, wird bald die sicherste Anzeige ihres frühen Todes werden.

So schaffen Sie Rath, mein Herr, erwiederte Horton voll Eifer über die Kälte, mit welcher der an Krankheit und Tod gewöhnte Mann sprach. —

Das Uebel liegt in ihrer Seele, da kann kein Arzt, sondern allein das Schicksal helfen. Innerer Gram und äußerliche Ueberwindung verzehren sie gemeinschaftlich. Diät und Zerstreuung werden noch eine Zeitlang etwas für sie thun, aber ich fürchte —

Horton sann einige Minuten nach, nahm den Arzt bey der Hand und sagte:

Ich beschwöre Sie, mein Herr. Denken Sie auf die heilsame Diät. Wir wollen auf das übrige bedacht seyn. —

Der Arzt reiste mit dem Versprechen hinweg, den andern Tag eine Vorschrift für Miß Lony zu bringen, und Horton

ging zu Lady Mathilde, um ihr die Besorgnisse des Arztes und seinen Entschluß mitzutheilen. —

Ich bin sicher, (sagte er) die Trauer um Redall nagt an dem Leben des edlen Mädchens. — Ich glaube, er ist in Rom; ich will hin, ihn aufsuchen, ihn zurückbringen. — Helfen Sie indessen, würdige Lady Mathilde, für Miß Lony sorgen, die mir theurer geworden ist, als ich es wünsche. — Aber wenn sie nur lebt — so wird mich diese Reise ewig freuen. —

Lady Mathilde war erstaunt und betrübt. — Lonys Befinden und Hortons Entschluß bewegten sie äußerst.

Reisen Sie, (sagte sie mit einer Thräne im Auge) edelmüthiger Mann, von meinem tausendfachen Segen begleitet. Nie hat ein junger Britte eine schönere Reise gemacht. —

Horton nahm auch gleich nach dem Essen Abschied von den Damen, und fragte, ob sie nichts nach Italien und Rom zu befehlen hätten? Miß Lony sagte ihm ziemlich heiter:

Versichern Sie die edle Künstlerinn Angelika meiner Verehrung, und werfen Sie in meinem Nahmen einen Blick auf schöne Ruinen. —

Bey

Bey dem letzten Wort war ihr Auge voll Thränen, und sie eilte aus dem Saal. Horton und Lady Mathilde hatten, während sie redte, bedeutend auf sie gesehen, und deswegen schmerzte sie diese unwillkührliche Thräne doppelt, weil sie der Auslegung unterworfen war, als flösse sie um Herrn Horton. Lady Mathilde war wirklich über diese jähe Trauer Lonys betreten, und folgte ihr, fand sie bemüht, sich zu sammeln, und fragte zärtlich:

Was ist Ihnen, theure Liebe? Haben meine Blicke Sie beleidigt?

Beste Lady, das ist unmöglich. Ich kenne Ihre Güte, aber das Wort Ruinen erinnerte mich so plötzlich an die zerstörten Hofnungen meines Lebens, daß ich mir nicht helfen konnte, und nach Ihren Blicken vermuthete ich, Sie denken auch daran. —

Theure Lony! das thue ich wahrhaftig erst jetzt: aber ich denke zugleich, daß selbst in dem zerstörten Rom wieder neue Tempel und Palläste erbaut wurden.

Ja, Mylady! aus den Bruchstücken der alten. Lord Redall mag auch eine andre Lady glücklich machen, ihrer Liebe einen Tempel bauen, und einen neuen Pal-

last mit ihr beziehen, nachdem alles, was er mir gab, zerstört ist. —

Die gefühlvolle Lady weinte nun über diesen Gang der Unterhaltung, tröstete aber und ermunterte sie mit dem Gedanken:

Lony! ich kenne den Charakter Ihres Redall. Er wird so bald nichts anders lieben. —

Aber ach! Mylady, er haßt mich wegen der Fehler, die man mir Schuld gab. —

Das glaube ich nicht. Es muß etwas in seiner Seele für Lony reden, er wird am Ende dieser Stimme folgen und wiederkehren. — Lassen Sie indessen, meine Geliebte, lassen Sie Ihre Unschuld und die allgemeine Hochachtung zu Ihrer Stütze werden, bis der frohe Tag kommt. —

Gütige Lady! ich will thun was ich kann, und für meine edle Freunde soll —

Nun umarmte sie Lady Mathilde, und ließ sie allein, damit sie sich ganz fassen könnte — aber Herrn Horton erzählte die Lady die Ursache von Lonys Thränen. Dieses machte ihn um so eifriger, dem sanften edlen Geschöpf seine großmüthigen Dienste zu weihen. — Er reiste ab, und

nie ist der Weg von London nach Rom schneller zurück gelegt worden. Die Briefe, welche von Zeit zu Zeit anlangten und seinen Weg bezeichneten, setzten alle in Erstaunen, und verursachten seinen Freunden viele Sorgen für seine Gesundheit. Er traf bald in Rom ein, ruhte kaum aus, und erkundigte sich unter den vielen, sich dort aufhaltenden, Engländern, nach seinem Mann. Vierzehn Tage lang blieb er ohne Spur; endlich sagte man, daß sich ein so gestalteter Fremder zu Tivoli und unter den Ruinen des Pallasts des Kaisers Adrian sehen lasse; Horton reiste sogleich dahin, unterhielt aber doch seine Ausspäher in Rom, damit er nichts in seinen Nachforschungen versäume. Allein auch zu Tivoli verflossen mehrere Tage fruchtlos, bis er eines Abends nach einem sehr heißen Tag, an der Seite des kleinern Wasserfalls sich einen Ruheplatz suchte, und auf der einsamsten Stelle einen Mann erblickte, welcher halb liegend mit gestütztem Kopf, dem Toben und Schäumen der stürzenden Wellen zusah, und dessen neben ihm ruhender Hund bey Hortons Annäherung aufsprang, nach ihm zulief, ihn liebkoste, und durch freudiges Bellen die Aufmerksamkeit seines Herrn erregte, der mit einer Art von wildem Staunen auf Horton blickte. O mein Redall, rief Horton mit ausgebreiteten Armen, habe ich dich wieder! Er war es, war

aufgesprungen, konnte nicht ausweichen, wie er zu wollen schien, und schlug düster seinen Blick zur Erde. Horton umfaßte ihn und sagte:

Dem Himmel sey Dank, mein Opfer wird nicht vergebens seyn.

Redall schwieg lang, sah endlich auf seinen Freund und fragte:

Was für ein Opfer?

Redall! ich bete sie an, deine edle unschuldige Lony — sie stirbt für dich, und ich suchte dich für sie. —

Empört wollte Redall sich losreißen, aber Horton hielt ihn und erhob die Stimme:

Wie! ich überwinde die Liebe und meine heißen Wünsche — und du Glücklicher, Vorgezogener! du solltest nicht Argwohn überwinden? Redall! Lonys Leben wird der Raub der schwärzesten Bosheit und des Neides — Sie ist unschuldig — Simons ist unschuldig, und du ermordest beyde, wenn du nicht unverzüglich zurück eilst. —

Lang sprach Redall kein Wort. Unmuth lag in seinen Zügen, er wurde bald blaß, bald roth, endlich sagte er:

Horton! du bist der erste Engländer, mit dem ich seit meiner Abreise rede. Du kennst mich, du weißt

nicht, was ich seit der unseligen Stunde litt, in welcher mir meine Mutter von dem Betrug sprach, den mir Lony und Simons spielten. —

Redall! kein Wort mehr gegen Lony. Meine Ehre und mein Leben haften für ihre und Simons Unschuld. —

Redall lächelte bitter und sagte:

— Wo hast du sie so gut kennen lernen?

Bey deiner Tante Lady Charlotte, wo Lony wohnt, als ihre Tochter wohnt. —

Meine Tante ist eine gute Frau, und kann auch betrogen werden.

Nun wandte sich Horton von ihm, und sagte voll Unmuth:

Geh! bleibe bey deinem Stolz; er mag wohl geschmeichelt seyn, daß ein solches Wesen um seinetwillen zu Grunde geht, aber du wirst Ewigkeiten durch weinen und nichts mehr ändern können. —

Mit einer bedeutenden Miene und Stimme setzte er hinzu:

Und du edle sanfte Lony, du jammerst nur um seinen Schmerz.

Horton! du machst mich unsinnig mit deinen Vorwürfen. Stelle dich an meinen Platz. —

Das kann ich nicht. Meine Seele ist zu Frieden und Güte geneigt, die deinige nicht. — Alles, was ich noch thun kann und thun will, ist: dir diese Papiere zu geben. Lies sie oder nicht, es ist mir eins. Ich redte nie so schön von Edelmuth, als du — aber ich habe ihn bewiesen.

Damit entfernte er sich, indem er das Packet hinwarf. — Redall lachte laut und bitter:

Seht den edlen Freund eines Unglücklichen!

waren seine Worte.

Horton hörte dieß, wurde gerührt, kehrte um und reichte Redall die Hand. Dieser faßte sie, und so gingen sie schweigend durch diese seit Jahrtausenden immer schöne Gegend, beleuchtet von den letzten Strahlen der niedergehenden Sonne, nach Hause. Redall versprach, seinen Freund den andern Tag zu sehen, aber er kam nicht, und Horton hörte, daß er mitten in der Nacht abgereist sey. Er vermuthete sogleich, daß er nach England eile, und schickte eine Stafette an Lady Mathilde, um ihr die Unterredung und die Vermuthung mitzutheilen — doch setzte er hinzu:

„Nie sah ich die Eigenliebe in einer häßlichern Gestalt, als „hier am Wasserfalle von Tivoli, der sonst Entzücken in jede

„offne Seele bringt. — Hier braußte sie in Redall und „mir über alle andre Gefühle hin, wie der Strom über „Felsen und Gesträuche — machte Redall ungerecht „gegen Lony, mich gegen ihn. — Alle Reize der großen „schönen Natur blieben ohne Einfluß. — Er zürnte „auf seine Geliebte, ich auf meinen Freund. — Redalls „Hund lag mit bessern Gefühlen im schönen Grase, als „sein Herr, hatte mehr Wahrheit in seiner Freude mich „zu sehn, als ich bey dem Anblick meines Freunds — „denn warlich mein Enthusiasmus war zu Ende; ich sah „nicht mehr die leidende süße Lony, für welche ich mein „Glück und Leben opfern würde — ich sah Redall, der „so geliebt ward. Neid durchdrang meine Seele. Hätte „ich sonst so mit meinem Freund sprechen können, den „ich von Kummer verzehrt vor mir sah? — „Dieß Bekenntniß sey meine Buße, wie Redalls Glück „meine Strafe seyn wird. Ich bleibe nun an seiner „Stelle hier, und wandle, von Lonys Bild begleitet, „zwischen diesen Ruinen umher. Mögen sie mir die „Größe geben, die in dem Geist ihrer ersten Bewohner „war, und ein glücklicher Blick auf die Zauberschönheit „der Natur mir Ruhe einflößen!„

Lady Mathilde war indessen wegen der Vermählung ihrer Tochter nach Lovehouse zurück gekehrt, denn Lord Ashly wollte noch eine Reise nach dem südlichen Frankreich machen. Die geliebte Lony war beynah ganz wohl und ruhig. Lady Mathilde hatte ihr die edle Absicht der Reise des Herrn Horton gesagt. Jede große und gute Handlung machte einen Theil von Lonys Glück aus, und Gefühle wirken auf die Gesundheit, machen wohl und heiter. Hortons Reise war schön, und süß die Hofnung, welche sich damit verband — aber die lange Pause nach den ersten Berichten von seiner Ankunft in Rom, verzehrte, gleich einer glimmenden Flamme, den Balsam der Hofnung, welchen die Freundschaft in des zerrissene Herz geträufelt hatte. Die Wunden schienen von neuem und lebhafter zu schmerzen, als jemals. Lony that alles, um ihren innern Kummer und das Abnehmen ihrer Gesundheit zu verbergen. Herr Simons und Lady Charlotte verbanden sie zu einer vorgeschriebenen Cur. Sie gebrauchte alles. Anfangs weckten die Arzneyen die ungeschwächten Kräfte ihres Lebens so weit, daß der Arzt alles versprach. Lony glaubte und wünschte es, auch ihr Geist erlangte wieder viele Thätigkeit. Ihr Herz war ohnehin immer beschäftigt geblieben, und zeigte sich besonders bey einer Vorschrift des Arztes, der zufolge sie alle Nachmittage, anstatt des warmen

Thee mit etwas kaltem Rahm, viel kalte Milch mit ein wenig warmen Wasser trinken und sich Bewegung dabey machen mußte. Miß Lony bat ihre mütterliche Freundinn um Erlaubniß, diese vier Tassen Milch bey den umliegenden Pächtern nehmen zu dürfen, wobey sie meist von der Lady selbst, bald von Herrn Simons und ihrem Mädchen, oder der Haushälterinn begleitet wurde. Hier setzte sie sich in den kleinen Baumgarten der guten Leute, sprach mit ihnen und ihren Kindern, bezahlte ihre Milch gut, und beobachtete dabey, was ihnen an Kleidungsstücken, oder an Hausgeräth und Ackerzeug mangelte. Jene brachte sie in einigen Tagen selbst mit, diese ließ sie bringen. Auch machte sie Verbesserungen im Hause, bezahlte Schulden, und kaufte Vieh an. Was ihr aber die größte Freude verursachte, war ein noch unangebautes Stück Land für einen fleißigen Armen zu kaufen, oder zu pachten: denn sie besaß eigenes Vermögen, und Lady Charlotte hatte ihr, als wahre Mutter, bey der Erklärung sie als Tochter anzusehn, ein ansehnliches Jahrgeld ausgesetzt. Eine ihrer größten Freuden bestand, wie sie sagte, unter andern in der Eroberung eines Sumpfes, der ausgetrocknet, und unter dem Nahmen Lony Farm zu einem artigen Pachtgute für zwey Familien ungebildet wurde. Sie betrieb dieß Geschäft mit bedeutender Eile, und Lady

Charlotte half gern, um sie mehr zu zerstreuen. Sicher würde sie auch das süße Vergnügen der Menschenliebe und Wohlthätigkeit noch lange heiter erhalten haben, wenn nicht das Ungefähr einen Dolch in ihr Herz gestoßen hätte. Aber als sie eines Abends etwas früher als gewöhnlich nach Hause kam, und in der Lady Zimmer, wo sie Herr Simons wußte, eintreten wollte, hörte sie die Worte:

O wir dürfen Lony nicht wissen lassen, daß der grausame Mensch entflohen ist. —

Diese Töne waren schrecklich. Sie wankte in ihr Zimmer zurück, eine erstaunende Beklemmung ergriff ihre Brust; sie wurde übel, wollte Niemand rufen, trank viel Wasser, und war froh, als sie die Unmöglichkeit fühlte, auch nur eine Thräne zu vergießen. —

Meine Mutter, meine gute Mutter soll mich ruhig sehen bis an mein Ende. Du sollst still ausbluten, armes Herz! ganz still; keine Klage soll die Ruhe meiner geliebten Freunde weiter stöhren. Ach, Redall! du opferst dem Haß alle deine Tugenden — und ich der Liebe mein Leben. O meine Freunde! vergebt mir, daß ich euch betrübe — und du, Redall, sey glücklich, sey glücklich, wie Lony es wünscht.

Dieses Blatt fand man unter ihren Papieren mit dem Tage und der Stunde bezeichnet, wo sie die unglückliche Nachricht hörte. Der feste Entschluß, ihre Freunde zu schonen, erhielt sie, wie eine Stütze, aufrecht und, so lang die von Arzneyen gesammelten Kräfte dauerten, heiter. Herr Simons wunderte sich nur, daß Lony nie mehr von Redall sprach, nie einen Wunsch äußerte, die kleine Betti zu sehen oder um sich zu haben, da sie ihr doch oft schrieb, sie der Hofmeisterinn empfahl und ihr Geschenke machte. Der Bau von Lonys Farm ging indeß rasch von Statten. Sie kam oft mit Lady Charlotte hin und sah arbeiten. Herr Simons, der die Oberaufsicht führte, war alle zwey Tage da, aber Schwermuth bemächtigte sich seiner, als er Lony abnehmen, und endlich außer Stand sah, sich Bewegung zu machen. Lord Redall war wirklich, wie Horton dachte, nach Durchlesung der, von Lady Charlotte und Mathilde ihm geschickten, Papiere nach Engelland zurück. Er wollte aber theils aus Stolz, theils aus Eifersucht, Horton die Freude nicht gönnen, durch ihn zurück gebracht zu seyn, und verbarg sich, nachdem er sich von einer Krankheit erholt hatte, auch noch in seinem Vaterlande. Erst, nachdem er alle Erkundigungen über die Wahrheit der ihm geschriebenen Erklärung eingezogen hatte, näherte er sich dem Wohnsitze seiner

Tante, miethete sich in einem benachbarten Dorfe ein, und ging von dort aus in einer ganz bürgerlichen Kleidung nach dem Park, nahm aber, um keinem Bekannten zu begegnen, einen Umweg. Dieser führte ihn gegen das vorher sumpfige unbewohnte Erdreich, wo er nun ein artiges Wohnhaus und Nebengebäude aufführen sah.

Lieben Leute! fragte er, was bauet ihr da? —

Lony Farm, Sir, das recht schön werden soll.

Diesen Nahmen hatte er nicht erwartet. Er wurde sehr bewegt, verbarg aber seine Rührung und fragte wieder:

Woher kommt dieser Nahme?

Woher? (sagte ein junger eifriger Arbeiter) Sie müssen sehr fremd in dieser Grafschaft seyn, daß Ihnen Miß Lonys Nahme unbekannt ist. —

Wie? (sagte ein nahstehender alter Mann) Sie kennen den Engel nicht, der dieses Haus für meine zwey armen Töchter bauen läßt? — O Sir! es hat nie ein besseres Herz gegeben. Sie war krank, mußte Milch nehmen, und kam bald zu meinen Nachbarn, bald zu mir. Ein schöner Baum in der Hecke meines Gartens gefiel ihr. Sie saß da gern, sah freundlich auf meine Wiese, und

redte mit mir und meiner alten Frau. Ich habe fleißige Töchter; das freute sie. Sie wußte, daß ich arm bin, und nur einmal sagte ich, da sie über den Sumpf jammerte:

Dieser Platz könnte meine zwey Töchter ernähren. — Da kaufte sie den Boden und fragte mich, ob es mein Ernst wäre, ihn für meine Töchter anzubauen?

Gewiß, sagte ich, zwey können da leben.

Nun so sorgt dafür, guter Vater. Sucht ihnen gute fleißige Männer, die auch nicht reich sind. Lady Charlotte übernimmt die Bezahlung, und Herr Simons wird euch beystehen. Die gute Seele! Sie nannte Lady Charlotte, aber wir wissen wohl, daß sie alles veranstaltete. — Die Lady und Herr Simons kamen zu dem Platz und sagten: er soll Lony Farm heißen. Da (indem er auf den jungen fleißigen Arbeiter deutete) ist der brave Mann meiner ältesten Tochter, der nun seinen eigenen Boden anbaut. Die fünf Bäume dort, Sir, hat Miß Lony gesagt, sollen stehen bleiben, und wir werden sie schonen, denn sie hat sich dort das erstemal mit der Lady hingesetzt, und sich gefreut, als der Platz zum Hause für die zwey Schwestern ausgemessen wurde. —

Er zeigte auf die Bäume. Redall konnte nicht reden, und der Alte sprach also in einem fort. — Endlich sagte der Lord:

Vater, haben eure Tochtermänner auch schon Pferde?

Nein, Sir, aber Rindvieh haben sie. —

Da, sagte Redall, habt ihr Banknoten zu Pferden und Geschirr.

Der alte und junge Mann dankten ihm und Redall fragte:

Kommt die gute Miß und die Lady noch manchmal zu den Bäumen?

Ach Sir! selten: denn Miß Lony ist oft krank, und muß selbst bey schönen Tagen zu Hause bleiben.

Nun wandte sich Redall ab, seinem Schmerz nachzuhängen —

Horton hat also Recht, (sagte er) Lony ist krank vor Gram. —

Aber kaum war er funfzig Schritte entfernt, als ihm der junge Mann nachgelaufen kam und rief:

Sir! Sir! Herr Simons kommt, wollen Sie ihn nicht sprechen?

Diese Nachricht überfiel ihn beynah zu schnell, er starrte vor sich hin, endlich antwortete er:

Ja, guter Mann. Sagt ihm, Lord Redall sey in diesen Gebüschen. —

 Der

Der Bauer lief zurück. Simons war gerade von seinem Pferde gestiegen, als er die Bothschaft hörte. Mit Staunen und Thränen sah er um sich und fragte ängstlich:

Wo, wo ist Lord Redall?

Der junge Bauer zeigte ihm den Weg, blieb zurück und sagte seinem Schwiegervater:

Vater! der gute Lord und Herr Simons sind nicht so glücklich, wie wir. Sie sind so traurig.

Gott macht es so, mein Sohn, und giebt oft bey Ehre und Reichthum Kummer im Herzen, und bey Armuth und Fleiß Zufriedenheit. —

Simons eilte voll Eifer zu Redall. Aber einige Schritte von ihm blieb er mit Schrecken stehen, als er den schönen Mann braun und hager, ganz Trübsinn und Unentschlossenheit, vor sich sah: denn Redall hatte den Kopf zur Erde gesenkt. Simons ging langsam auf ihn zu, und sagte, mit seiner Hand nach ihm reichend und in gerührtem Tone:

Willkommen, theurer Lord! Gott segne Sie!

Redall blickte mit dem Ausdruck des innern Unmuths über sich selbst, und mit dem Schmerz, den wir bey der Erscheinung eines Beleidigten zu empfinden pflegen, auf ihn hin und fragte:

Was

Was macht Miß Lony?

Aber der Klang seiner Stimme tönte, als stiege sie aus einer Todtengruft, und Simons, schon durch den Anblick und noch mehr durch die Gefühle von tausend Erinnerungen erschüttert, erhob seine Augen gen Himmel und seufzte:

Ach Gott schenke sie uns wieder! Sie ist sehr krank. —

Thränen träufelten hierbey über seine ehrwürdigen abgehärmten Wangen, und Redall kehrte sich um, und warf sich am Abhang eines Busches zur Erde. Simons fühlte mit ihm, ließ aber den ersten Schmerz vorbey gehen. Sodann knieete er zu ihm hin und nahm eine seiner Hände:

Theurer Lord! Gott sey Dank, daß Sie da sind. Vielleicht geben Sie uns den Engel wieder. —

Redall drückte die Hand seines alten Lehrers, sah mit dem edlen Blick ihn an, welchen er ehmals auf ihn heftete, wenn seine Seele in Zweifel schwebte und von Simons Rath und Hülfe erwartete.

O Simons! wie soll ich etwas für Lony seyn?

Das kann ich noch nicht sagen, lieber Lord, aber ich hoffe viel. — Wo waren Sie seit der Abreise von Tivoli?

Diese Frage traf Redall hart. Er antwortete trocken:

Tag und Nacht unterwegs seyn machte mich krank, und ich lag etliche Wochen in einem elenden Dorfe.

Simons sah ihn mit Wehmuth an und rief aus:

Ewiger Gott! du hast alles zugelassen. —

Beyde schwiegen nun eine Zeitlang, endlich heiterte sich Simons etwas auf und sagte:

Mylord! wollen Sie zu Lady Charlotte eilen?

O wie soll ich vor ihr erscheinen, wie vor Lony!

und sich lebhaft erhebend:

Gott vergebe meiner grausamen Mutter! Ich kann es nicht. —

Es kostete mich auch Mühe, sagte Simons mit erstickten Seufzern — aber kommen Sie. Jeder Augenblick ist kostbar. —

Mein Gott! ist denn Lony so übel?

Ich fürchte es, seit sie nicht mehr klagt, sich überwindet und zusehends abnimmt. —

Nichts mehr — nichts — rief Redall. Führen Sie mich, wohin Sie wollen. Ich will alles thun, aber ich fühle, ich bin verloren. —

So gingen sie mit einander dem nächsten Fußpfad, und durcheilten den Park bis an den Canal, wo sie den Kahn bestiegen um desto eher an dem Flügel des Hauses anzulangen. Herr Simons meldete hierauf seiner Tante Redalls Ankunft.

Ankunft. Lady Charlotte staunte und weinte, aber Lonys untergrabene Gesundheit verhärtete ihr sanftes Herz so sehr, daß sie ihn in dem Zimmer zu empfangen beschloß, wo das herrliche Bild des Engels, von der Hand des großen Künstlers, nebst der schönen Aussicht, die Miß Lony so vorzüglich liebte, aufgehängt war. Lady Charlotte ging hier langsam und nachdenkend auf und ab, bis ihr Neffe eingeführt wurde. Seine traurige niedergeschlagene Miene rührte sie etwas, doch blieb sie mit Vorsatz bey dem Bilde stehen, hatte aber kaum das Vermögen zu sagen:

Ach Redall! was willst du?

Er, vor dem Anblick des Bilds zurückschaurend, fiel zu den Füßen seiner Tante, verbarg sein Gesicht in ihr Kleid, und sagte beynah stammelnd:

Ihre Güte und meine Lony!

Mylady schlug die Hände zusammen und sagte bewegt:

Unglücklicher! deine Lony! Wollte Gott, du hättest es nie sagen können.

Warum, meine Tante? (fragte er mit erhobenem Haupt auf sie blickend.) Ich habe nie etwas gethan, das mich ihrer unwürdig machte.

Stolze Rachbegierde ist also kein Fehler in deinen Augen? Du glaubst also nicht, daß eine Anklage gegen gute Men-

schen eine Nachfrage verdiene? O Redall, ich hoffte einst, du würdest deinem so edlen, so gütigen Vater gleichen.

O meine Tante, ich war hart, ich war ungerecht, aber gewiß auch unglücklich. Vergeben Sie mir! Bitten Sie, daß Lony vergebe!

Sie antwortete nur:

Steh auf und lies. Es sind Worte, die sie selbst aufsetzte, und das letzte, was ich sie singen hörte. —

Er fand die Arie:

Offender non so — ma perdonar à chi m' offende, è la scienza del mio Cor —

Mit Entzücken und Wehmuth sah er auf das Bild:

O Lony! du bist es! dieß sind die Engelszüge deiner Seele. — O vergieb! vergieb! und lebe!

rief er aus, indem er hinkniete und seinen Kopf an den Saum ihres Gewands lehnte. Mylady hatte sich gesetzt und weinte. Der Gedanke, wie glücklich ihre Tage mit diesem Neffen und ihrer Lony hätten verfließen können, erweichte sie. Jetzt näherte er sich ihr wieder:

O Mylady! sagen Sie, daß Sie mir vergeben; sagen Sie, was macht Lony?

Ich

Ich vergebe dir, denn ich bedaure dich, Redall! du bist arm für deine übrigen Tage, wie ich. — Denn es müßte ein Wunder geschehen, wenn Lony leben bliebe.

Ewiger Gott! lassen Sie mich mit ihrem Arzt reden. Ich finde wohl, daß ich sie nicht selbst sehen kann. —

Er hoffte immer noch, es sey nicht so schlimm, als Simons und Lady Charlotte fürchteten, oder zu seiner Strafe es ihm sagten. Charlotte ließ den Arzt rufen, aber zu Redalls Verzweiflung äußerte dieser, daß er alles für vergeblich halte. Der erste Anfall des Schmerzes auf Lord Redall war heftig, seine Wünsche gaben ihm indeß wieder Hofnung, und er heftete nun seine Gedanken auf eine Unterredung mit Lony allein. Der Arzt sagte, es müsse äußerst behutsam dabey verfahren werden, ob er schon glaube, daß, wenn noch irgend etwas zu hoffen sey, alles von der Gemüthsberuhigung der guten Miß abhänge. Man erlaubte hierauf Lord Redall, sie durch das Glasfenster des Nebenzimmers zu sehen, während Mylady und Herr Simons mit ihr sprächen. Der stolze trotzige Mann ging mit bebenden Schritten in dieses Zimmer. Es war schon etwas düster, er konnte Lony nicht ganz sehen, aber alles hören, was sie sagte. — Lady Charlotte war so sorgsam um sie beschäftigt, und Herr

Simons

Simons schien so nachdenkend, daß die immer theilnehmende Lony ihrer mütterlichen Freundinn sagte:

Theure Lady! Ihr Herz scheint mir ungewöhnlich beängstigt. Ich hoffe, meine gütige Mutter, es ist nicht um mich. —

Nein, liebes Kind! diesesmal ist es nicht um dich. —

O ich bin froh, wenn ich Ihnen keinen Kummer verursache, aber, Herr Simons, Lady Charlotte leidet: können Sie nicht helfen?

Gute Lony! deine Seele ist sich immer gleich; du liebst Gott, die Gesetze der Natur und gute Menschen. —

Guter Vater, das lehrten Sie mich. Ich bin sehr glücklich, wenn ich die schönen Lehren ausübe. —

Lony! du erkanntest gestern so sanft und ruhig die Gefahr deines Lebens und deine Annäherung zu Gott. Ist dir heute auch so?

Gewiß, lieber Lehrer, ich kann mit dem lieben deutschen Dichter sagen: Der Himmel ist in meinem Herzen und göttliche Befriedigung.

Ist auch Stärke darinn alles zu tragen?

Ich glaube, ja — (antwortete sie mit Seufzen) ob ich schon eines nicht tragen konnte. Aber gewiß, ich bin

über-

überzeugt, es war Prüfung, und der Himmel kennt mich jetzt.

Theure Lony! sagte Mylady, sie bey der Hand fassend, kannst du von dem unglücklichen Redall reden hören?

Sie wurde sehr bewegt und drückte die Hand der Lady an ihr Herz:

Gott verhüte, daß er unglücklich sey. Es ist genug an einem Opfer. — Haben Sie von ihm gehört?

Ja, meine Liebe! ich weiß von ihm. Der Unglückliche hatte Lony nicht vergessen. —

Lony richtete sich schnell von dem Kissen des Sessels auf, lehnte sich an Mylady und fragte lebhaft:

O meine Mutter! weiß er, daß ich unschuldig bin?

Aber mit dieser Frage endigte ihre Kraft. Sie sank ohnmächtig zurück. Mylady schrie; Simons lief nach Hülfe — Lord Redall eilte aus dem Nebenzimmer herbey; der Arzt kam — Lony lag ohne Bewegung und todtenblaß. Dieser Anblick machte, daß Redall floh, Simons eilte glücklicher Weise ihm nach, denn sein Kummer glich einer Art von Wahnsinn, bis die Nachricht kam, daß sich Lony wieder erhole, und der Arzt nur Ruhe begehre. Redall faßte sich —

 schwieg

schwieg aber sehr lange, den Kopf auf beyde Hände gestützt und schwer athmend. — Endlich sagte er:

Simons! ich habe traurige Ahndungen in meiner Seele. Ich habe Lony schon todt gesehen — und mit zusammengeschlagenen Händen. Ihre jetzige Ruhe ist Vorbedeutung der Ruhe im Grabe. — Ich weiß nicht, was aus mir werden wird. — Aber versprechen Sie mir, mit mir zu leben, mich nie zu verlassen, und mir den Tod unserer Lony zu vergeben — denn — o ich bin elender, als Sie glauben.

Herr Simons war unendlich gerührt, versprach ihm alles, suchte ihm Hofnung einzuflößen, und mußte ihm drauf erzählen, was seit seiner Abreise mit Lony vorgegangen sey, und wie sie sich bey dem Gedanken seines Verlusts betragen habe. Die Bewegungen, die in Redall vorgingen, waren eben so abwechselnd als erschütternd. Der Schmerz über den Anblick der sterbenden Lony, der ihm alles Nachdenken raubte, änderte sich bey ihrem Aufleben in sanfte Schwermuth — und diese in den Trost der Selbstliebe und Zufriedenheit, die aus den Beweisen des Kummers entstand, den Lony aus Liebe zu ihm erlitten hatte. — Am Ende bat Redall, daß er sich immer in dem Zimmer mit der Glas-

thüre

thüre aufhalten dürfe, um den Engel stets zu sehen und zu hören.

Lony fühlte selbst, daß sie dem Arzt folgen und sich ruhig verhalten müsse: aber ihre Seele beschäftigte sich mit dem Gedanken, daß Redall gefunden, daß er vielleicht in der Nähe sey, und sie verlangte nun nach den Arzeneyen, welche sie vorher nur mit gefälligem Nachgeben genommen hatte, und fragte den Arzt, ob er ihr nicht erlauben wolle, mit Herrn Simons und Lady Charlotte über etwas zu sprechen, das ihr sehr am Herzen liege, und worüber sie doch die ganze Nacht in Unruhe zubringen würde. Der Arzt erlaubte es, wenn sie so ruhig sprechen wolle, wie mit ihm. Nun begehrte sie ihre Freunde, und sagte ihnen, daß sie sich ziemlich wohl befinde, daß aber ihre Seele nach allem dürste, was Mylord Redall angehe, sie bäte daher inständig, man möge ihr alles, was von ihm bekannt sey, melden. Simons erzählte hierauf seine Zusammenkunft mit ihm, und schilderte Mylords Jammer über die Grausamkeit seiner Mutter, die auch ihn zur Grausamkeit verleitet habe.

Ich sagte es immer, fiel Lony ein, es war nicht anders möglich, er mußte mit uns zürnen. —

Simons berief sich nun auf Lady Charlotte, und ihre Unterredung mit dem Lord. In milden Farben mahlte Lady den Auftritt bey Lonys Gemählde und Redalls Bitte um Vergebung. Lony war sehr gerührt, weinte und sagte:

O sein Herz war immer edel und gut. —

Nun schwiegen sie eine Zeitlang — Lony brach zuerst das Schweigen, und dankte für den unendlichen Trost, welchen sie aus dieser Erzählung geschöpft habe.

Der Gedanke an seinen Kummer, und seine Klagen über mich zerrütteten meine Gesundheit. Nun hat dieser Schmerz aufgehört, und ich danke Gott dafür: denn es ist, als ob Balsam meine Brust durchflösse. Ich fühle keinen Sturm nach der Stille, und itzt, liebe Mutter, — indem sie Mylady innig anblickte — noch eine Frage: Mylord mußte im Hause seyn, als er mein Bild betrachtete, ist er noch da? oder —

Hier hielt sie inne und deckte ihr Gesicht mit einem Tuch, um ihre Thränen zu verbergen. — Mylady achtete es nach einem beystimmenden Wink des Herrn Simons für besser, ihr die Wahrheit zu sagen:

Ja, meine Liebe! er ist noch da. Er will sich nicht mehr von Lony entfernen, und ich konnte ihm diesen Trost nicht versagen.

O Mylady, ich segne Sie dafür. — Ist er wohl, ist er zufrieden mit seiner Lony und seinem Lehrer?

Vollkommen, mein Kind! Gott gebe dir nur deine Gesundheit wieder, so werden wir alle glücklich seyn. —

Lony erhob ein bittendes Auge zum Himmel und seufzte. Endlich sagte sie, die Hand der Lady streichelnd:

Noch eine Bitte gewähren Sie meinem klopfenden Herzen, theure Lady! das liebe Bild meines Redall aus meinem Schreibtisch! Ich hatte lange den Muth nicht, es anzusehen, aber jetzo, da er mich wieder so glücklich macht, will ich dem Bilde danken, bis ich ihn sehe. —

Die Lady holte es, Lony küßte ihre Hand, weinte über dem Bilde und sagte:

Sey ewig gesegnet! — und drückte es mit beyden Händen an ihre Brust. — Sagen Sie es ihm, lieber Pflegvater! — Bitten Sie ihn, theure Lady, in Lonys Nahmen, ruhig zu seyn, wie ich, alles zu vergessen was ihn schmerzt, und mich morgen zu sehen, als ob er von einer Reise, die ich billigte, wiederkäme.

Sie versprachen ihr alles, und waren froh, daß sie zu reden aufhörte. Die Kranke nahm einige Löffel kühlenden Syrup, aus den Händen der Lady, auf Redalls Gesundheit,

 und

und hatte eine leichte Nacht mit etwas sanftem Schlaf, den der Arzt für ein gutes Zeichen erklärte. Lächeln erschien itzt auf ihren Lippen, und wiewohl sie sich matt fühlte, so war ihr Geist doch ruhig und heiter. Sie wünschte, man möchte Lady Mathilde die frohe Zeitung schreiben, und Mylord sie Nachmittags besuchen, wenn er ganz ausgeruht habe. — Ihm war bange wie einem Verbrecher: denn da er nach seinem Wunsche Zeuge der gestrigen Unterredung gewesen war, so kränkte ihn die Güte des Engels mehr, als alle Vorwürfe, die er sich selbst gemacht hatte. — Lony bestrebte sich bey seinem Empfang munter zu scheinen, kleidete sich etwas mehr, ließ das große Fenster auf die Terrasse des Parks öffnen, und zeigte im Ganzen mehr Stärke der Seele, als Mylord. — Sie hieß ihn willkommen; er kniete mit unaussprechlicher Bewegung neben ihr, küßte ihre Hand und weinte laut.

Theurer Lord Redall! fühlen Sie, ich bitte, einen Theil meiner Freude über Ihre Zurückkunft!

Er faßte sich, stand auf und betrachtete sie. Schmerz durchdrang ihn, sie sagte lächelnd:

Nicht wahr? ich sah in dem letzten Mondschein besser aus, als jetzt an der hellen Sonne? Es wird wieder kommen —

setzte

setzte sie schnell hinzu: denn sie fühlte, daß ein kleiner Vorwurf in diesem Gleichniß lag —

Ihre Gegenwart, Mylord, und die Güte der lieben Lady Charlotte werden alles zurückbringen.

Die liebenswürdige Lony bestätigte stets die Wahrheit,

„daß, wenn Güte und Edelmuth wirklich in der Seele „liegen, sie in jedem Vorfalle des Lebens sich zeigen. „Weder Unglück noch Krankheit können diese schönen Ei„genschaften tödten, sobald sie einen Theil des Charakters „ausmachen. Aber wenn sie bloße Verzierungen sind, so „verschwinden sie bey dem ersten Anlaß des Kummers und „Misvergnügens, und der eigentliche Charakter offenbart „sich in Ausdrücken und Handlungen.„

Lord Redall fühlte, was Lony andeutete, bemerkte aber auch die sich stets gleiche Güte ihrer schönen Seele, freute sich, daß sie an diesen Abend zurückdachte, sah zärtliche Liebe in der Erinnerung, und hoffte Wunder für ihre Gesundheit von der Liebe. Wirklich schien die Flamme des Lebens neu aufzulodern, und das Vorgefühl einer glücklichen Zukunft in Lonys Auge zu strahlen. Alles, was sie wünschte und liebte, war um sie: denn Lady Mathilde hatte den Entschluß gefaßt, die Zeit während der Abwesenheit ihrer Toch-

ter in Carlhouse zuzubringen. Redall, Simons und die beyden Ladies wurden alle durch die zunehmende Besserung sehr glücklich. Lony selbst bat itzt ihren geliebten Lord, zu seiner Frau Mutter zu reisen, und ihr die Sorge über seinen Verlust zu benehmen. Er zögerte indeß noch einen Tag, und heftete oft mit Nachdenken, oft mit dem Feuer der Liebe und Freude seine Augen auf Lony. Sie und Alle bemerkten es, waren aber weit entfernt, die Ursache zu ahnden. Den zweyten Morgen war Lony sehr heiter aufgewacht, und Mylord benutzte die Zeit des Aufstehens und Ankleidens zur Entdeckung seines Entwurfs, und ersuchte seine Tante, Lady Mathilde und Herrn Simons rufen zu lassen.

Lony will, sagte er, daß ich zu meiner Mutter reise. — Es ist schön, daß sie es will, und billig, daß ich es thue, aber vorher muß noch etwas geschehen, das mich gegen alle Angriffe des Unmuths waffnet. — Ich reise nicht anders, denn als Miß Lonys Gemahl nach Redallgrove.

Alle staunten und sahen sich an. Er aber warf sich zu den Füßen seiner Tante, nahm eine von ihren und eine von Lady Mathildens Händen und bat sie, diesen Wunsch seines Herzens zu begünstigen, und ihn dadurch für allen ausgestandenen Jammer zu entschädigen. Es war unmöglich, ihn von

dieser

dieser Idee zu entfernen, und die Ladies willigten ein. Simons begab sich zu dem Pfarrer des Kirchspiels, und die beyden Damen zu Lony, um sie vorzubereiten. Es kam ihr äußerst unerwartet.

Ach, sagte sie, dann reist Mylord wieder, als trotziger, unfreundlicher Sohn, zu Lady Redall.

Indessen erhielt er doch seinen Zweck, und wurde in Gegenwart des ganzen Hauses mit Lony getraut. Sie litt ungemein bey diesem Vorgang, aber sein Entzücken und die Freude Aller stärkte sie. Insbesondere fühlte sie sich sehr glücklich, da Lady Charlotte sie als ihre gewünschte Nichte umarmte, und die Hausgenossen auf ihren Knieen sie segneten und Gott um ihr Leben anflehten. Gleich nach geendigter Trauung schickte Lord Redall einen Bedienten an seine Frau Mutter, um zu fragen, ob er ihr aufwarten könne. —

Dieß, meine Lony, ist der letzte Augenblick, in welchem ich mich von dir entfernen werde — sagte er, sie in seine Arme schließend.

Aber in dem Augenblick wurde die Thür aufgerissen, und Lady Redall drang, einer Furie gleich, herein. —

So, treffe ich Vater, Tochter und meinen unwürdigen Sohn beysammen an. Zu der Mutter kommt Mylord nicht. —

Das wurde so geschwind hingeworfen, und ihre Erscheinung selbst hatte alle so sehr betäubt, daß sie, wie versteinert, da saß. Nur Lonys Mädchen sprang mit aufgehobenen Händen zu ihr und sagte:

Gott! sehen Sie nicht, daß Mylady krank ist? —

Das Mädchen erhielt einen Stoß — mit dem Ausruf:

Geh, Affe der Comödiantinn. —

Lony bebte, zitterte und ward todtenblaß. Lady Charlotte, die eben einen Brief an ihre Schwester schicken wollte, und deswegen den Bedienten unglücklicher Weise aufgehalten hatte, eilte herbey, und kam in dem Moment, da Redall seine Mutter forttrug, indem er ausrief:

Grausames Weib! sage nie, daß ich dein Sohn war.

Welch eine Scene! Lady Redall schrie, aber er trug sie mit unnatürlicher Stärke bis in das vierte Zimmer, setzte sie auf den Sopha und sagte:

Mylady — das letztemal sehen Sie mich. —

Simons und zwey Bedienten waren nachgeeilt, als er ihnen bereits entgegen kam, und zu Lony zurück kehrte. Sie war nicht ohnmächtig, wie bey seiner Erscheinung, aber gichterischer Frost erschütterte ihre Glieder. — Sie sagte

nichts,

nichts, sie klagte nichts, reichte mit ihrer Hand nach ihm und suchte ihn zu beruhigen. — Der Arzt mußte nun die heftigen Wirkungen des Zorns bey Mylady, und die Folgen des Schreckens bey Lony zu lindern suchen. Erstere reiste nach fürchterlichen Aeußerungen gegen ihre Schwester und Lady Mathilde ab, und der zitternde Frost bey Lony endigte mit einem Krampfe auf der Brust, welchen sie viele Tage mit der bewunderungswürdigsten Geduld ertrug. Nur mit dem Arzte sprach sie über ihre Schmerzen, und bat ihn, dem Lord und den Ladies nichts davon zu sagen, ihr selbst hingegen nichts von ihrem Zustande zu verhehlen. Er beobachtete daher in der Stille als Arzt ihre Leiden, und bewunderte als Menschenkenner die Gelassenheit, mit der sie alles ertrug und verbarg. — Von dem Auftritte zwischen Mylord und seiner Mutter wagte Niemand zu reden, und Lony berührte ihn auch nicht. — Sie lag des Tags nie zu Bette, sondern saß auf einem Ruhesessel, immer nett in reines Weiß gekleidet, und genoß das Glück, von ihrem Stuhl über eine Terrasse hinweg, in das Thal von Richmond zu sehen, welches sie das irrdische Elysium der Tugend nannte. Das alle Tage zunehmende Fieber gab ihr eine scheinbare Lebhaftigkeit, welche sie durch ihren Muth, und durch ihre Sorgsamkeit für die Ruhe ihres Redall, und der beyden

geliebten Ladies so wohl unterhielt, daß alle sie einer neuen Besserung nahe glaubten. Ein Zufall störte indeß ihre Fassung ein wenig. Der Arzt hatte ihr angerathen, ihre Liebe zu Blumen und Kräutern nur durch das Auge zu befriedigen, in dem Zimmer selbst aber keine, deren Geruch oder Ausdünstung ihren geschwächten Nerven schaden könnte, zu dulden. Der Gärtner erhielt demnach den Auftrag, vor einem Fenster ein Gestelle mit Blumen zu besetzen. Der Mann, welcher die edle Lony, wie alle Leute des Hauses, unendlich liebte, brachte alle Tage eine Veränderung hervor, so daß alle Gaben der Flora vor diesem Fenster erschienen. Eine Lilie erhob sich schimmernd von dem grünen Grunde, welchen die über sie aufgestellten Pflanzen bildeten. Lony sprach von der Lilie, und Redall glaubte, sie würde die schöne Blume auf einem höhern Platz besser sehen können, und setzte also diesen Topf über die andern. So blieb es, bis gegen Abend ein Windstoß kam und die Lilie knickte. — Man bemerkte gleich, daß es Lony schmerzte: denn sie sah traurig nach den Blumen. —

Arme, unschuldige Lilie! dich traf der Sturm, weil du über deine Schwestern erhoben wurdest,

sagte sie, und sah mit thränenvollem Blick den Bemühungen der Lady Charlotte und des Lord Redall zu, wie sie den

Kopf

Kopf der Blume an der kleinen Stütze aufzurichten versuchten. Lady Mathilde war bey Lony geblieben, beobachtete diese Bewegungen, und konnte sich nicht enthalten, Lony mit Rührung zu umarmen und ihr zu sagen:

Theure, Liebe! was für eine Idee!

Ach Mylady, ist es nicht meine Geschichte? Hat Lord Redall mich nicht erhöht? bin ich nicht durch Sturm getroffen? stützen sie mich nicht beyde, wie die arme Blume? Sie legte ihren Kopf an die Brust der guten Lady, und setzte nach einigem Schweigen hinzu:

Sagen Sie nichts davon, theure Lady! ich bin wirklich böse über mich, daß ich dieses Gleichniß erfand: denn es kränkt mich, und ich fühle meinen Körper und meine Seele so schwach, daß mir alles Schmerzen verursacht. —

Sie bat die Lady, sich zu entfernen, weil sie beyde zu sehr bewegt waren. Sie erlangte wirklich so viel Gewalt über ihre Krankheit, daß sie mehrere Tage heiter schien, an allen Gesprächen Theil nahm, Entwürfe für kommende Tage machte, und an Lady Ashly schrieb. — Lord Redall behauptete, er habe unter andern auch deswegen auf seiner Trauung bestanden, damit er zu allen Stunden Lonys Zimmer besuchen, ihr, so viel möglich, dienen, und im

Neben=

Nebenzimmer schlafen dürfe. Lony forderte aber, als Beweis seiner Liebe, daß er, weil sie um vieles besser sey, in einem andern Zimmer ruhen möchte, denn es sey ihr ängstlich, ihn in einem unterbrochenen Schlaf zu wissen. Er that es, und sie brachte zwey Nächte mit Schreiben zu, von Niemanden, als ihrem treuen Mädchen, umgeben. Allein diese Anstrengung vermehrte ihr Fieber und die Krämpfe auf ihrer Brust. Einige Tage nachher äußerte sie den Wunsch nach dem großen Altan des Schlosses gebracht zu werden, weil man ihr berichtete, daß nach Wegräumung einiger hohen Dornbüsche Lony Farm gesehen werden könnte. Die Bedienten kamen, sie auf dem Sessel hinzutragen, aber Lord Redall, den sie neben ihr zu gehen bat, faßte sie sorgsam zärtlich auf seine Arme; die Bedienten gingen mit dem Sessel voraus, und sie bog sanft erröthend einen Arm um seinen Hals, und legte, auf ihn lächelnd, ihren schönen Kopf an seine Wange. Abgezehrt, wie sie war, trug er die holde Bürde leicht zu dem Ruhbette auf dem Altan. Man sah inneres Vergnügen in ihrem dankbaren Auge glänzen, als sie auf ihn blickte und eine seiner Hände zu ihren Lippen heben wollte. Sie ruhte darauf einige Minuten und sah umher. Man wies ihr die Ecke des Hauses von Lony Farm, und richtete auch das Gestelle des Sehrohrs so, daß sie die Arbeiter sehen konnte,

welches sie unendlich freute. Lord Redall unterstützte sie — sie segnete mit Rührung das Haus und seine redlichen Bewohner, segnete Lady Charlotte, welche durch ihre Güte sie in den Stand setzte, zwey fleißige Arme zu versorgen und ein neues Stück von der Erde ihres Gottes nützlich zu machen. — Mit edler süßer Freude sog sie die letzten Tropfen aus dem Becher des Lebens: denn alle ihre Züge waren mit Wonne übergossen, als sie ihre Blicke rings auf die Hügel und das herrliche Thal von Richmond heftete. Redall folgte ihr, freute sich ihrer Freude und sagte, ihre Hand fassend:

Diese Aussicht ist schön, meine Geliebte. —

Ja, theurer Lord! schön, wie die Aussicht auf meine Tage mit Ihnen. —

Süsse Lony! du zeigst mir ein Paradies.

Sie sah lächelnd auf ihn, unterdrückte einen Seufzer und that Fragen über Lony Farm, damit sie, wie der Arzt nachher behauptete, Alle zerstreuen möchte, denn er bemerkte, daß sie in diesem Augenblick viel litte. Er sah auch, wie die Schmerzen endigten, und gab ihr etwas zur Erquickung, wovon sie aber nur wenig nahm, ihr ermattendes Auge dankbar zum Himmel erhob, ihre Hände faltete, und sanft, wie ihre Stimme immer war, sagte:

O Gott! welch Glück in dieser Stunde — deinen Himmel über mir, Engel um mich (indem sie auf ihre Freunde blickte) und Richmonds Hügel. — Sie sah sie mit einer Art lebhafter Begierde an, heftete dann ihr Auge auf Lord Redall, erhob es von ihm mit einer zitternden Thräne gen Himmel, und bemühte sich ihr Gesicht zu decken, aber umsonst.

Lady Charlotte beugte sich über sie und sagte:

O mein Kind, wie rührst du mich!

küßte eine Thräne von ihrem Auge hinweg, das Lony noch halb öffnete, und leise rufend:

Liebe Mutter!

ihre Hand sinken ließ, und so aus dem irrdischen Paradies in das himmlische überging. Alles hatte geschwiegen und nur auf sie gesehen. Lady Charlotte richtete sich in die Höhe und sah weinend ihre Lony an, welche mit einer Rosenfarbe im Gesicht sanft zu schlummern schien. Der Arzt allein wußte, daß es die letzte Bewegung der entfliehenden Lebensgeister war. Er betrachtete sie, sah nach Lord Redall, der an dem Fußgestell einer Urne lehnte, und fest auf seine Tante und Lony gesehen hatte, itzt aber schnell auffuhr und dem Arzte zurief:

Gott im Himmel! was bedeutet Ihr Blick. —

Der Arzt faßte sich und sagte:

Stille! sie ruht, aber dieser Schlaf ist entscheidend. — Er winkte Simons, den Lord wegzuführen, hielt seinen Hut über Lony und sagte zu ihrem Mädchen: Geschwind einen Schleyer, damit die Luft und die Lichtstrahlen dem Schlafe der Lady nicht schaden. Als das Mädchen kam und dem Arzt helfen wollte, den Schleyer über die Hülle der so sanft entwichenen Seele zu breiten, stürzte Lord Redall mit dem heftigsten Schmerz gegen den Arzt:

O Gott! Lony — Lony ist —

Er konnte nicht endigen, sondern lag mit dem Gesichte auf der Erde. Die Damen erschraken, der Arzt sah mit thränendem Auge umher. — Nun wußten sie ihren Verlust. — Das Wehklagen war unbeschreiblich; alles im Hause lief auf den Altan, knieten um Lonys Ueberreste, knieten um Lady Charlotte und jammerten, daß Gott den Engel genommen habe. Als man das Ruhebett bewegte, sie wegzubringen, raffte Lord Redall sich auf, hielt den Arm des einen Bedienten zurück, hob den Schleyer, der die Verstorbene deckte, sah starr auf sie, und sagte in einem Ton, der Alle schauern machte:

Ich muß dich noch sehen, Lony!

Die letzte Röthe ihrer zarten Wangen war verschwunden. Weiß, wie eine gebrochene Lilie, lag sie da, die Ladies wurden weggeführt, und hörten nicht mehr, als Lord Redall, die Ueberreste umarmend, sagte:

Lony! meine Gattinn, meine Braut!

und mit ringenden Händen zu den weinenden Bedienten:

O wie glücklich seyd ihr! Ihr habt sie nie beleidigt — ich bin ihr Mörder!

und darauf die kalte Hand küssend:

Engel! du hast mir vergeben. Dein letzter Blick voll Liebe war mein. —

Nun nahm er ihr Schnupftuch aus ihrer Hand, nahm die Blumen von ihrem Schooß, hielt beydes an seine Brust. — Simons, der zu ihren Füßen geweint und gebetet hatte, umfaßte Lord Redall in dem Augenblick, da man sie zudeckte:

Kommen Sie, theurer Lord, wir wollen von Lonys Sterbebette eine ihrer Tugenden mitnehmen — wir wollen gelassen seyn bey unserm Schmerz, wie die holde Heilige es immer war. —

Meine Freunde, sagte er zu dem dastehenden weinenden Haufen:

Ihr

Ihr habt sie zwar nicht von ihrem zweyten Jahr an gekannt, wie ich, aber ihr habt sie erwachsen, zu Glück erhoben, und sterben gesehen. Keines wird Tadel an ihr finden. —

Schluchzend sagten alle: Sie war ein Engel. —

Nun, meine Kinder! ist sie in dem Chor dieser seligen Geister. — Wir wollen gütig seyn gegen unsern Nächsten, wie sie, und Gott lieben, wie sie ihn liebte. —

Redall warf sich in seine Arme, und man brachte die Leiche hinweg. — Lady Charlotte wurde krank; das ganze Kirchspiel beweinte Miß Lony; alles begleitete ihre Ueberreste zur Ruhestätte; kein Mensch in der Gegend arbeitete; es war ein allgemeiner Trauertag. Schön lag sie im Sarg, in weißen Atlas gekleidet; ein Gewinde von Cypressen und Lilien umfaßte ihre noch im Tod anmuthsvolle Gestalt, ein Kranz von weißen Rosen schmückte ihre braunen Locken. Die Mädchen, welche dem Begräbnisse beywohnten, baten um Zweige aus dem Cypressenkranz, als man den Sarg in der Kirche vor dem Einsenken noch öffnete. In diesen Augenblicke drang, mit bebenden Schritten und mit den Zügen der höchsten Trauer, ein schöner, schwarz gekleideter junger Mann, in den Cirkel der weinenden Mädchen, und kniete zu den Füßen des Sargs und küßte ihn. Thränen flossen

aus seinen Augen, die er auf den ruhenden Engel heftete, und schweigend streckte er seine Hand nach einem Cypressenzweig aus. Die Mädchen starrten. — Er blickte auf sie und den Sarg, und sagte:

O Kinder! wie viel Tugend und Güte liegt hier!

aber ehe man nach ihm fragen konnte, war er weg. Segen, Dank, und Liebe folgten Lonys Sarg in die Gruft. Traurig kehrten alle zurück, keines sprach, keines betrachtete die Schönheit von Richmonds Gefilden.

Lord Redall war unaussprechlich unglücklich, aber von allen Menschen bedauert. —

Lady Charlotte — von allen Guten doppelt geliebt und gesegnet, weil sie der schönen lieben Waise Schutz und Achtung geschenkt hatte.

Redalls Mutter, Lady White und Frau Simons so allgemein gehaßt, daß sie die Grafschaft verließen. —

Herr Simons trug seinen Kummer mit lehrreicher Unterwerfung in den Willen der Vorsicht, und theilte sich als Tröster zwischen Lady Charlotte und seinem geliebten Lord Redall.

Alle Edle wünschten sich die Freundschaft der Lady Mathilde, und erzeigten ihr zärtliche Verehrung. — Auf einmal

erschien

erschien Herr Horton zu Carlhouse, und fand seinen Freund Redall traurend vor Lonys Bild. Sie umarmten sich weinend, und der edle Horton sagte:

Redall! wenn sie noch lebte! wenn du ihr glücklicher Gemahl wärest, so würdest du mich nie wieder gesehen haben, denn ich liebte sie zu sehr. — Aber jetzt, da der Engel auch für dich verlohren ist — jetzt, mein Freund, laß mir den Trost, mit dir zu trauren!

Diese Erscheinung und dieser Charakter hatten so etwas Eigenes, daß es unendlich auf Redall und Lady Charlotte wirkte. Man sprach oft von Lony, aber es war etwas Süsses dabey, und Herr Simons konnte nun auch den Aufsatz, der ihre letzten Wünsche enthielt, lesen.

„Sie bestimmte die Einkünfte ihres väterlichen Vermögens, und die Hälfte dessen, was ihr Lady Charlotte, „bey der Aufnahme an Kindes Statt, aussetzte, zum Anbau öder Gegenden, Austrocknung unbrauchbarer Sümpfe, Errichtung kleiner Pachthöfe und Anpflanzung guter Waldbäume für arme Bauerleute in der Grafschaft. — „Von der andern Hälfte sollte alle Jahre eine arme tugendhafte Officierstochter ausgestattet werden. Endlich „verwilligte sie ein Gewisses zu einer jährlichen Predigt „für die jungen Mädchen der Gegend, in der sie liebreich

„zu allem Guten ermahnt, besonders aber vor Neid und „Verleumdung gewarnt werden sollten. Man sage ih„nen, sprach sie, daß ihre Schwester Lony sie aus „ihrem frühen Grab bitte, sich niemals über ein „verschwundenes Bild jugendlicher oder menschlicher „Glückseligkeit, hofnungslos zu grämen, wie sie es that, „sondern fest zu glauben, daß die göttliche Vorsicht ein „tugendhaftes Geschöpf wohl prüfe, aber nie zu Grund „gehen lasse, und oft bey der Entziehung eines eingebil„deten Guts uns ein bessers vorbehalte.„ —

Nach geendigter Kirche sollten ihre Nahmen aufgeschrieben, und jeder ein Medaille gegeben werden. Die Zeichnung, von ihr selbst verfertigt, lag dabey.

Auf der einen Seite das Bild der Tugend nach einer Pyramide deutend, mit der Aufschrift:

Liebet Wahrheit und Güte.

Auf der andern eine Hand aus den Wolken, einen Sternenkranz darbietend, mit den Worten:

Der Himmel lohnt sie.

„Lady Charlotte erhielt noch Dank und Segen für ihre „mütterliche Güte, und das von Lony gemahlte Bild des „Lord Redall, nebst dem Theile ihres Tagebuchs, von der „Stunde an, wo sie unter dem Schutz der großmüthigen

„Lady

„Lady kam, dann das Bild der kleinen Betti, mit der „innigen Bitte, sich des holden unschuldigen Geschöpfs an„zunehmen, damit diese aufkeimende Blume in die Kränze „um den Altar der Tugend eingeflochten würde.„

„Lord Redall erhielt ihr Bild, und einen Brief, „worinn sie ihn bat, nicht zu sehr um sie zu trauren, weil „sie, seitdem er von ihrer Unschuld überzeugt sey, durch „seine Liebe glücklich sterbe. Eben er erhielt die Geschichte „ihrer Eltern und ihrer Zärtlichkeit für ihn, mit der Bitte, „für ihre armen Pächter zu sorgen.„

„Lady Caroline Ashly bekam ihre Laute und Musi„kalien, mit Blumen von ihrer Hand umwunden, zur „Erinnerung der Harmonie, die zwischen ihren Seelen „geherrscht hatte, und der Freundschaft, die Lonys Tage „zu einem Blumengewinde gemacht habe.„

„Lady Mathilde die schönen Zeichnungen von ihrem „Wohnsitz, welche Miß Lony, als sie einst mit Lady „Charlotte einige glückliche Tage daselbst zubrachte, ver„fertigte, nebst den Blättern ihres in jener Zeit geführ„ten Tagebuches, worinn sie ihre dankbare Freude über „die Bekanntschaft mit dieser Lady und ihrer Tochter aus„drückte.„

„Für Lady Redall bestimmte sie einen, mit einer schön=
„gestickten Einfassung gemahlten, Schirm, auf dem eine
„Vestalin an dem Altar des ewigen Feuers stand. Den
„Schirm begleitet ein vortreflicher Brief, in welchem die
„Edle ihr meldete, daß sie durch ihre Güte glücklich ge=
„wesen sey, und ihr misfallen zu haben, gerührt beklage.„

„Madame Simons und ihre Tochter erhielten jede
„einen Ring mit einem Abschiedsbrief, in welchem der
„Engel ihnen Gutes wünschte, und hoffte, daß, obschon
„Misverständnisse sie auf Erden getrennt hätten, Tugend
„und Redlichkeit sie dereinst wieder vereinigen würden.„

„Betti einen kostbaren Ring, alle Auszüge aus der
„Natur= Völker= und Litteraturgeschichte, alle Modelle
„zu schönen Arbeiten, und die Anweisung sie leicht zu ler=
„nen, nebst einem kleinen Briefe.„

„Ihr Kammermädchen eine reiche Ausstattung und
„ein schönes Zeugniß.„

„Herrn Simons bat sie, dieß alles, als den letz=
„ten Beweis seiner Güte zu besorgen, damit die Welt
„sehen möchte, daß er mit ihr und der treuen Befolgung
„seiner Lehren, durch welche sie hier in Unschuld gelebt
„habe und freudig zu sterben hoffe, zufrieden gewesen sey.

„Ihn,

„Ihn, setzte sie noch hinzu, erwarte sie von allen ihren „Freunden zuerst in der andern Welt zu sehen, und ihn „vor Gottes Throne mit ihren Eltern zu segnen.

„Herrn Horton bat sie, eine von ihr gezeichnete Land„schaft als einen Beweis ihres ewig dankbaren Herzens anzunehmen.

„Alle Bediente des Hauses — alle Kranken der Gegend „wurden von ihr bedacht. — Am Ende des Aufsatzes nahm „sie Abschied von der schönen Natur, freute sich über die stille, „schmerzenfreye Nacht, worinn sie schriebe, und über die „Morgenröthe, die sie noch, vor dem Anblick des ewigen „Tages, über ihre mütterliche Erde sich verbreiten sehe.„ —

Herrliche Gefilde! blühend verlasse ich euch, mit allen den Hoffnungen des edelsten Glücks, welche den Weg meines Lebens vor mir schmückten.

Redall mein Gemahl! meine Tante Charlotte, Lady Mathilde, Ashly — und mein Lehrer Simons! das Bild eurer Verdienste und Güte geht mit mir in die andre Welt. O daß es Ihnen eine angenehme Erinnerung sey, sagen zu können: Wir haben Lony glücklich gemacht, so viel es Menschen auf Erden thun können; nun thut es Gott, bey dem ihr dankbares Herz für uns betet. —

Lony Redall.

Sie hatten alle viel Kraft nöthig, dieß letzte Vermächtniß ihrer geliebten Lony zu lesen. — Redall wollte nicht dabey seyn. Er las den Aufsatz allein, so wie den Brief an sich. — Man sagt, daß er jede Stiftung verdoppelte, und statt der silbernen Medaillen goldene von einer halben Guinee prägen ließ.

Lady Charlotte nahm die kleine Betti zu sich, nicht blos um Lonys Bitte zu erfüllen, sondern vorzüglich, weil das holde Kind eine so unaussprechliche Liebe für Miß Lony zeigte.

Lord Redall blieb bey seiner Tante, und suchte in dem Entwurf zu dem Denkmal für seine geliebte Lony eine Art von Trost. —

Auf der lieblichsten Anhöhe des Gartens erhebt sich ein runder Tempel, in dessen Mitte ein Aschenkrug auf einem Altar steht. Die Bildsäule der Tugend umfaßt ihn, und beugt voll Trauer ihr Haupt auf die Urne, und hält mit einer Hand den Sternenkranz über ihr.

An dem Altare steht:

Ach Lony Redall! beste meiner Töchter. —

Auf der untern Stufe des Altars selbst, kniet der Gott der Liebe, seine Pfeile, zerbrochen neben ihm, seine Hände aus-

gebreitet. Die eine weist auf die Inschrift am Fuß des Altars:

Vergieb! Heilige Asche vergieb!

Cypressen und Trauerweiden, von Redall und Horton selbst gepflanzt, umgeben den Tempel von allen Seiten, und oben auf dem Gesimse steht:

Ihr künftigen Besitzer dieses Parks, beschützet das Denkmal der tugendhaften Lony Redall. —

Oft kommen blühende Engländerinnen hin, legen eine Lilie zu den Füßen des Altars, und weinen über Lonys Schicksal eine sanfte Thräne. Die Predigt wird besucht, und neue Gelübde, der Wahrheit und der Güte geheiligt, bey ihrer Anhörung gelobt.

Der schöne Bund.

Vier gute deutsche Mädchen lebten vereint in einer der ersten Kostschulen, welche bey uns errichtet wurden. Ihre Lehrmeisterinn, eine vortrefliche Frau, war besonders auf die gute Ausbildung des Herzens ihrer Zöglinge bedacht, weil wir allein durch dieses Gott und schätzbaren Menschen gefallen können. Julie, Elise, Auguste und Mina waren beynah alle in Einem Alter, nämlich zwischen dreyzehn und vierzehn Jahren. Auguste allein war über funfzehn. Auch stammten sie alle aus Einer Stadt, aber ihr Stand, ihr Vermögen, ihre Talente und ihre Neigungen waren verschieden. Nur darinn kamen sie überein, daß sie sämtlich eine große Anlage zur Herzensgüte, viele Begierde etwas zu lernen, und Hang zu wahrer Freundschaft bewiesen. Genauer wurden sie in Mayenthal also geschildert. Julie und Auguste weniger schön, als Elise und Mina, die erstern überdieß ohne beträchtliches Vermögen, die letztern hingegen sehr reich. Elise äußerst sanft und bescheiden. Mina höchst lebhaft und etwas unbesonnen. Julie voll Geist

J. P. Langer inv et delin:　　　　E. C. Thelott sculp: Du:dorf.

und Wißbegierde. Auguste arbeitsam, nachdenkend und gesetzt. Ihre Lehrmeisterinn besaß die Klugheit, sich immer gleich zu betragen, und bewies allenthalben beym Unterricht und beym Spiel, bey Warnungen und Verweisen überaus viel Wohlwollen und Güte. Dadurch gewann sie das Zutrauen ihrer Zöglinge und lernte sie leichter kennen.

Meine vier guten Mädchen, sagte sie immer, machten mir wenig Mühe, weil sie schon im väterlichen Hause von ihren Müttern zu der, allen Mädchen so nöthigen, Folgsamkeit und Gelassenheit, zum Fleiß und zur Ordnung gewöhnt waren; doch zeichnete sich Elise stets durch die größte Genauigkeit aus, so wie Auguste gern die schwersten und künstlichsten Arbeiten unternahm, Julie am liebsten mit Büchern, und Mina mit Musik und Gesang sich beschäftigte. Auf diese Art blühten sie, wie verschiedene liebliche Pflanzen, unter der sorgsamen Pflege einer klugen Hand empor, wie auf einem Beete mehrere Kinder der Flora in so vielerley Farben und Gestalten neben einander stehen. Doch sagte einst ihre Lehrerinn einem Fremden, der sie mit schönen Blumen verglich:

„Sie sind mehr, als Blumen, in meinen Augen: denn alle „Tage bemerke ich neue aufkeimende Tugenden und neue

„Voll-

„Vollkommenheiten an ihrem Charakter und Geiste. Täg=
„lich erneuern sie in mir die erquickende Hofnung, in mei=
„nen grauen Jahren ganze Familien durch sie beglückt
„zu sehen.„

Sie waren nun in das siebenzehente Jahr ihres Lebens getreten, jede durch das Zeugniß der Unschuld ihres Herzens vor Gott, und durch den Beyfall der Rechtschaffenen glücklich. Bald nachher war die Frage von der Rückkehr zu ihren Eltern. Alle harrten diesem Zeitpunkte froh entgegen, aber zu den süßen Hofnungen des Wiedersehns, und der väterlichen und mütterlichen Zufriedenheit gesellten sich doch auch manche Wünsche und Besorgnisse über ihr künftiges Schicksal und ihre Bestimmung; besonders mischten sich Gedanken an eine bevorstehende Verheyrathung und die Ideen von Glück und Liebe oft in ihre Betrachtungen ein.

Julie wollte sich nie verbinden, damit sie ungestört ihrem Hange zu den Wissenschaften folgen könne; es müßte denn seyn, sagte sie, daß ein schätzbarer Mann ohne meine Hand und meinen Umgang unglücklich würde.

Elisens zärtliches Herz wünschte sich einen edlen gleichgesinnten Gefährten des Lebens, der glücklich durch sie werden und sie selbst glücklich machen möchte.

Auguste wollte nie heyrathen, und begränzte die Wünsche ihres Wohls in der daurenden Freundschaft ihrer drey Gespielinnen, und in dem Vergnügen, ihnen immer angenehm und nützlich zu seyn.

Sie war es bisher immer gewesen, denn bald half sie der einen an Arbeit und Kleidung, bald verhütete sie einen Fehler der Uebereilung, unterbrach einen anfangenden kleinen Zwist, tröstete in Mißvergnügen, und erhielt die allgemeine Zufriedenheit.

Mina rechnete auf einen recht artigen und gefälligen Mann, der ihr, da sie selbst alles recht schön und gut zu machen sich befleißigen würde, durch keinen oberherrischen Eigensinn widersprechen, ihr für ihre Munterkeit und Liebe mehr als für ihr Gold danken und von ihrem guten Herzen alles erwarten möchte, was sein Glück und sein Vergnügen zu erhöhen im Stande sey.

Julie wünschte sich viele Bücher, nebst der Leichtigkeit, alle Sprachen zu lernen, und einen Wohnort, wo der Umgang mit menschenfreundlichen Gelehrten ihre Kenntnisse zu einer größern Vollkommenheit führen könne.

Auguste sehnte sich nach Zeit, um recht viele nützliche und schöne Handarbeiten zu verfertigen, und zur Unterhaltung ihrer Freunde und Bekannten beyzutragen.

Elise bat den Himmel um Beschützung ihres Vermögens, damit es ihr vergönnt wäre, recht viel Gutes zu wirken, und die frohe Mina verlangte frohen Muth und Gesundheit, damit sie ihre lieben Freundinnen auch in Zukunft mit ihrer Munterkeit ergötzen, Julien von ihren Büchern und schädlichem langen Studieren abziehn, Augusten Erhohlung in ihren Arbeiten verschaffen, und Elisens gütigem Herzen die Heiterkeit wiedergeben könne, wenn sie aus edlem Mitleiden über das Weh ihrer Nebenmenschen traure. —

Mit diesen Ideen, und der Uebung des gelernten Schönen und Guten floß das siebzehente Jahr ihres Frühlings vorüber; zugleich bekamen auch ihre Charaktere und Gesinnungen mehr Festigkeit, und das Band ihrer Freundschaft mehr Stärke. Gleich nach dem Antritt des achtzehnten Jahrs erhielten sie Nachricht, daß sie nun bald alle nach Hause gerufen und abgeholt werden würden: denn die Mutter Augustens war krank, und wünschte ihre einzige wahre Tochter zu sich. Die Eltern der andern Frauenzimmer verlangten nach ihnen, weil sie sie lange nicht gesehen, und viel Gutes von ihnen gehört hatten. Freude und Trauer herrschten bey diesen Nachrichten in den Gefühlen der vier Freundinnen. Sie wußten wohl, daß sie noch immer

ungetrennt in der nehmlichen Stadt wohnen würden, aber nach einer, so viele Jahre fortgesetzten, Vereinigung in dem nehmlichen Hause, dünkte es sie eine große Entfernung, sich nun in verschiedenen Straßen aufhalten zu müssen.

„Diese Vorstellung leitete unsere Auguste auf die Idee, „ihre gegenseitige Freundschaft durch das Band der Aus„übung jeder Tugend, welche sie in Mayenthal vereint „gelernt hatten, zu befestigen, und sich dabey nicht nur „wie bisher, gute Schriften und Gedanken schwesterlich „mitzutheilen, sondern ihre neuen würdigen Freundinnen „einander bekannt zu machen, und sich stets vor schädlichen „Schritten und Irrungen zu warnen, wodurch sie immer „alles Gute, was die wahre Freundschaft geben könne, „genießen würden.„

Alle fanden diesen Entwurf sehr schön, jede schrieb ihn ab, und alle unterzeichneten die Abschriften.

Elise, welche die größte Aussicht auf Glücksgüter hatte, liebte ihre drey Freundinnen zärtlichst, am meisten hing sie jedoch an Augusten. Sie verehrte Juliens Kenntnisse, glaubte aber, daß sie schon zu viel Geist voraus habe, und vielleicht eine Person von weniger glänzendem Verstand auch zu wenig schätze. — —

Mina war ihr im Ganzen zu munter, und da diese Lebhaftigkeit sie nicht lange bey einem Gegenstand verweilen ließ, so erregte sie die Vermuthung von etwas Leichtsinn. Auguste aber dünkte sie Verstand und Sanftmuth in dem Maaße zu besitzen, wie sie es in einer vertrauten Freundinn wünschte, um von ihr richtige Bemerkungen über ihre Gedanken und wahre Theilnahme an ihren Gefühlen zu erhalten. Sie sprach also mit Augusten allein, und eröffnete ihr, wie sie gar zu gerne aus dem Bund ihrer gegenseitigen Freundschaft ein wohlthätiges Unternehmen ableiten möchte.

Auguste sollte darüber nachdenken, und es sodann ihnen vereint vorschlagen.

Nun trift sichs immer ganz natürlich, daß wir das, was wir als Glück empfinden, auch andern vorzüglich wünschen und anpreisen.

Auguste sah eine lehrreiche Erziehung als die größte Wohlthat des Himmels und der Menschen an: denn sie fand in dem guten Unterricht, in Religion und Moral die Ruhe der Seele — und in der freudigen Liebe zu Gott und ihren Pflichten eine unumstößliche Grundlage zu ewigem Wohl; so wie in der richtigen Kenntniß und Ausübung seiner Pflichten eine unversiegbare Quelle edler Zufriedenheit

des

des Geistes, und in schöner und nützlicher Arbeit die beste Schutzwehr gegen Mangel, und das fürchterliche Uebel der Langenweile. — Sie wußte also Elisens Wunsch nicht besser Genüge zu leisten, als durch den Vorschlag:

„Die vier Freundinnen sollten sich vereinigen, zur Dank„barkeit gegen die Vorsicht, welche ihnen durch ihre El„tern und ihre verehrungswerthe Lehrmeisterinn eine gute „Erziehung zugewandt habe, diese größte Wohlthat des „Lebens auch andern mitzutheilen.„

„Elise und Mina, deren Aussichten auf Glück und „Reichthum so glänzend wären, möchten daher, jede bey „ihrer Verheyrathung, die Erziehungskosten eines guten „armen Mädchens übernehmen, sie in dem Alter wählen „und zur Schule schicken, in welchem sie selbst eingetre„ten wären, und das gute Kind eben so lange darinn er„halten. Julie und Auguste hingegen, die hierzu nicht „reich genug wären, sollten sich verbinden, zwey gute „unbegüterte Mädchen selbst zu unterrichten, und ihnen „jede Tugend, jede Kenntniß und jede Arbeit mitzuthei„len, wodurch sie in den Stand gesetzt würden, entwe„der in guten Häusern bey Kindern zu dienen, oder Lehr„meisterinnen zu werden.„ —

Elise war über diesen Gedanken sehr vergnügt, Julie und Mina umarmten Augusten für diesen Plan, alle foderten, daß sie ihn schreiben und jede von ihnen eine von Allen unterschriebene Copie erhalten solle. Auguste willigte ein, und sie empfanden sämmtlich eine unendliche Freude über den Entwurf, und dachten schon an Familien, aus denen sie Mädchen wählen könnten.

Elisens Seele arbeitete aus angebohrner Bescheidenheit immer im Stillen, denn selten hatte sie den Muth, sogar bey diesen vertrauten Freundinnen, ihre Ideen zu enthüllen, aber sie haftete um so mehr an dem, was sie liebte, und ihre Ideen und Gefühle bekamen dadurch auch etwas Feyerliches und Bilderreiches.

Die gute Lehrerinn führte ihre jungen Frauenzimmer gerne in schöne Gegenden, bald da, bald dorthin spazieren, besonders in den schönen Garten der Grafen zu W— in welchem ein Theil noch im alten Geschmack, mit hohen Buchwänden und einigen Rondelen, angelegt war. Dieser letztern eines hatte das vorzügliche Verdienst, daß man auf schönen Moosbänken sitzend, ein tiefliegendes Wasserbecken, mit einem Kranze von tausend Vergißmeinnicht umgeben, vor sich sah, und durch die Oefnung der grünen Wand,

über

über den Abhang eines Berges hinweg, eine große Landschaft betrachten, und dabey an dem Geräusch des Wassersprungs sich ergötzen konnte. Der Platz wurde von Elisen besonders geliebt, und oft gab sie da allen ihren Gespielinnen kleine Feste. Der Kranz von Vergißmeinnicht, welcher sich in dem Becken spiegelte, veranlaßte den artigen Gedanken in ihr, für jede der vereinigten Freundinnen, zur Verwahrung der Abschrift ihres Bundes, eine Brieftasche mit einem Gewinde von diesen Blumen zu sticken. Sie arbeitete sehr fleißig, und wurde zu derselben Zeit, als Auguste die Abschriften vollendete, fertig. Einige Tage nachher bat Elise ihre Lehrerinn um Erlaubniß, daß sie und ihre drey Freundinnen den Morgen nach dem Frühstück auf eine Stunde mit einander spazieren fahren dürften, und gab sogleich Befehle, nach dem Garten in W— zu eilen. Elise hatte Augusten ersucht, die Copien des Bundes mitzunehmen, ohne den andern etwas davon zu sagen. Sie schien unterwegs nachdenkend, und die übrigen ahndeten eine Ueberraschung, und verhielten sich aus diesen Ursachen ganz stille. Kaum aber näherten sie sich dem geliebten Rondel, so geriethen sie in ein angenehmes Staunen: denn der Weg um das Wasserbecken und zu der Bank, wo sie sich gewöhnlich setzten, war mit Blumen bestreut, und an der Oeffnung gegen

den Abhang der Anhöhe stand ein Altar von Rasen, auf welchem unter einem Schleyer von weißem Flor, eine Menge Blumenkränze zu liegen schienen. Sie hatten sich, wie immer, bey dem Eintritt in diese Art von Laube getheilt, und gingen zu beyden Seiten des Springbrunnes zur Bank. Sonst liefen und hüpften sie, diesesmal näherten sie sich mit Zurückhaltung und Neugierde, und blickten nachforschend eine die andre an. Als sie aber ihre sanfte geliebte Elise erröthen und ihr Auge zur Erde gesenkt sahen, riefen sie einstimmig, sich gegen den Altar drängend, aus:

Das hast du veranstaltet, Elise!

Ja, meine Lieben, sagte sie äußerst gerührt, den Flor vom Altar hebend und Augustens Hand fassend. Ich wollte, daß wir, im Angesichte des Himmels und der schönen wohlthätigen Natur, die Abschriften unseres Bundes aus der Hand der, uns in jeder Tugend vorgehenden, Freundinn erhielten, und an diesem Altar Gott gelobten, der Tugend, der Freundschaft und unserm Bund getreu zu bleiben bis in den Tod.

Kaum konnte sie die letzten Worte aussprechen, weil die Thränen der schönsten Empfindung ihre Stimme hemmten, und ihre Gespielinnen eben so gerührt sich an sie schmiegten,

ten, sie umfaßten und zärtlich mit ihr weinten. Einige Momente nachher erholten sie sich, und von Einem Geiste getrieben, gaben sie sich die Hände über den Altar hin, und blickten den Himmel, die Gegend, und sich unter einander an, konnten aber nicht mehr sagen, als:

Ja, bis in den Tod.

Schöne Zähren träufelten dabey auf die Blumenkränze, und gaben ihnen dadurch eine gewiß heilige Weihung. Wie würde es den edlen schätzbaren Dichter Jacobi gefreut haben, die immer muntre Mina mit ihrer schönen Stimme auf einmal singen zu hören:

Wo sich diese Rasen heben,
Ist der Grazien Altar,
Und sie sahen unser Leben,
Daß es lauter Unschuld war.

Sie lächelten sich über diesen unvermutheten Einfall des lieben Mädchens zu. Da aber zugleich in ihren Augen etwas erschien, welches ihre Mina einer Art lustigen Leichtsinns anklagte, und das gute Mädchen hierüber betreten wurde, suchte die feinfühlende Auguste sie sogleich aus der Verwirrung zu reißen, indem sie ihr zusang:

Anmuthsvolle Sängerinn,
Süß und lieblich sind die Freuden,
Die mit ungetheiltem Sinn
Uns die Grazien bescheiden.
Gleich der schönen Harmonie,
Die zum Reihentanz sie leitet,
Gleich der zarten Melodie,
Die von ihren Lippen gleitet,
Müssen, holde Sängerinn,
Deine Tage sanft verfließen,
Und der Unschuld heitrer Sinn
Jede Freude dir versüßen.

Mina war gerührt und sah noch immer beschämt um sich. Alle aber versicherten ihr unter herzlichen Umarmungen, daß sie ihre Heiterkeit unendlich liebten, besonders auch in diesem Augenblick, wo ihr Gedanke so schön auf den Rasenaltar gepaßt habe.

Auguste schien ernsthaft auf den mit Blumen bestreuten Weg, auf den Altar, und ihre Freundinnen zu blicken. Julie wandte forschend ihr Auge auf sie und fragte:

Liebe! woran denkst du? —

Auguste antwortete mit sanfter denkender Miene:

An den Zufall, welcher unsere Mina und mich zum Singen veranlaßte.

Ist da etwas besonders zu denken?

„Mir scheint es so, denn ich glaube ein Vorbild unse„rer künftigen, und ein Gemälde unserer vergangenen „Tage vor mir zu haben.„ —

Wie das, Liebe?

„Die sorgenfreyen Jahre unsers Lebens mit einander, „sind wirklich, wie der Weg hier zum Altar, mit Blu„men bestreut gewesen. Was wir lernten, und unsere „Freundschaft kann mit den vollen Blumenkränzen ver„glichen werden, welche auf dem Altar liegen, und „die Hüllen unsers Bundes mit dem Schleyer der Zu„kunft. Weiter, als der Altar steht, können wir „hier nicht gehen, und an seinem Fuß öffnet sich eine „Aussicht in die Ferne, wie unsere Heimreise ist, und „an der Gränze dieses mit Blumen bestreuten Wegs, „bey dem Anblick der fernen Tage, hat auch schon „eine ganz unschuldige Sache unsere Freude getrübt: „denn wir, die wir das gute Herz unserer Mina ken„nen und lieben, wir wurden doch durch die Umstände „und die Verschiedenheit unserer Gemüther zu einem

„kleinen Misvergnügen über sie verleitet; weil wir „bey unserm Schweigen ihr schönes unschuldvolles „Singen unschicklich glaubten. Mina bemerkte unsere „Gedanken und wurde betreten. Ich suchte sie durch „Gegengesang zu ermuntern, aber der Gedanke be„trübte mich, als ich mir zugleich sagte: O wie oft „mag es in Zukunft geschehen, daß wir einer unschul„digen Bewegung des Herzens oder einem Einfall „nachgeben, und darüber von Fremden, die uns nicht „kennen und nicht lieben, streng und unrecht beurtheilt „werden.„

Sagt, ihr Lieben! war dieß nicht Bild der verflossenen und künftigen Tage?

Mina weinte, Auguste umarmte sie und sagte:

Vergieb mir liebe, theure Mina! vergieb mir und glaube, ich meinte es mit meinen Betrachtungen eben so gut, wie du mit deinem Gesang. Wir wollen, Beste, uns mit einander freuen, daß wir dadurch für uns und unsere Freundinnen ein kleines Probestück von dem Leben in der größern gesellschaftlichen Welt erhalten haben und zweyerley Nutzen daraus ziehen, einmal, nie auf uns allein, oder was uns freut, zu den-

ken, wenn andre da sind, und dann Niemand nach einer zufälligen Veranlassung zu beurtheilen.

Sie hatten alle eifrig zugehört, Julie trat aber mit ihrem edlen entschlossenen Geist zu ihnen, umfaßte beyde und sagte:

Werde ruhig, liebe Mina! Dir haben wir diese äußerst nützlichen Betrachtungen Augustens zu danken. Deine Absicht war schön und freundschaftlich. Du verglichst uns mit den holden Geschöpfen aus Jacobi's artiger Schule der Grazien. Die Bewegung unsers Herzens war eine entehrende Folge der Eigenliebe. —

Elise fiel ein:

Wir wollen alle den Himmel bitten, daß immer eine Auguste bey uns, und an der Seite einer guten Mina seyn möge, die diese beschütze und uns vor Unrecht warne. Aber der Auftritt macht mir beynah meinen Altar und alles verhaßt. —

Auguste sagte hier, auf ein kleines am blauen Horizont erscheinendes Wölkchen deutend:

Elise, meine Elise! das kleine Wölkchen da würde dich also dahin bringen, den ganzen heitern Himmel nicht zu achten? — O Liebe! ich will ihn bitten, daß die Zufriedenheit über eine lehrreiche Erfahrung in dem Herzen der

gefühl=

gefühlvollen, edelmüthigen Elise stets einen bleibendern Eindruck zurück lasse, als die Empfindung eines vorübergehenden Misvergnügens. —

Nun wandte sie sich zu den andern und sagte, gegen den Altar tretend:

Kommt, meine Freundinnen, zu Elisens Altar, wir wollen uns nochmals die Hände geben, und dabey unserm Nächsten angeloben, alles, was er thut, mit Güte und Nachsicht zu beurtheilen.

Alle gaben sich lächelnd die Hand, und Elise sagte:

Liebe Freundinnen, jetzo müssen wir den so bedeutend gewordenen Altar abräumen, und nahm die oben liegenden Kränze weg.

Unter diesen lagen die gestickten Brieftaschen, mit Rosengewinden umgeben. Sie theilte sie aus.

Nehmt, Lieben, dieses Andenken von mir an. Auguste wird uns die Copien des Bundes geben, den wir unterschreiben wollen.

Sie stellte zugleich ein kleines mitgebrachtes Schreibzeug auf den Altar, und Auguste gab jeder eine, von ihr verfertigte, Copie des Bundes, welche von allen unterzeichnet und in Elisens Brieftaschen verwahrt wurden.

Sie

Sie freuten sich des schönen Morgens und ihrer Freundschaft, pflückten sich wechselsweise Vergißmeinnicht an dem Wasserbecken, und eilten nach Hause. Elise erzählte ihnen nun, daß sie ihre Lehrmeisterinn von allem unterrichtet habe, was diesen Morgen geschehen solle, und daß sie nun mit einander zu ihr gehen und für die Erlaubniß zu dieser Spazierfahrt danken wollten. Sie gingen, jede einen Blumenkranz an dem Arm, und traten mit ihren Brieftaschen in der Hand in das Zimmer ihrer guten Lehrerinn, waren aber etwas betroffen, als sie einen fremden Herrn bey ihr fanden. Fast beschämt sahen sie auf ihre an den Armen hängenden Blumenkränze; allein ihre Lehrerinn eilte ihnen entgegen und sagte mit bewegter Stimme:

Kommen Sie! meine lieben Töchter, meinen Segen für Ihren Bund zu erhalten. —

Nun flogen alle zu ihr, hingen an ihrem Hals, und in ihren Armen, weinten sanfte Thränen, und verbargen sich an ihrem Busen, während diese sie segnete und küßte.

Meine Kinder, ich war Zeuge des ganzen Auftritts in dem Rondel zu W— Ihr habt es meinem Herzen zu einem Tempel gemacht, in welchem ich oft für Euch beten werde.

Die guten Mädchen sahen sich an, als ob eine die andre fragen wollte:

Haben wir nichts gethan, das unsere Lehrerinn nicht sehen und nicht wissen sollte?

Ihre Besorgniß stieg aber zum Ausdruck der höchsten Verwirrung, als die Lehrerinn hinzu setzte:

Ich konnte dem ältesten Bruder meiner Julie nicht verbergen, daß ich heute einige meiner liebsten mir anvertrauten Töchter, bey dem ersten Genuß vollkommner Freyheit, beobachten wollte. Er begleitete mich also, und freute sich auch mit mir über euer Betragen.

Die holden Geschöpfe waren roth, unruhig, hefteten ihre Blicke zur Erde, und Julie sah ihren zu ihr eilenden Bruder mit einem Auge an, das zu fragen schien:

Ob er wohl mit ihr zufrieden sey?

Der rechtschaffene Mann hatte sich bisher zurück gehalten; nun flog er zu ihr, umarmte sie und sagte:

„Meine theure, so viele Jahre nicht gesehene Schwester! „ich bin stolz auf dich und deine Freundinnen, und ich „wünsche unserer Familie und unserm Vaterlande Glück, „solche Töchter zu haben. Ja es ist mir leid, daß mein „Beruf mich an einen andern Ort fesselt, aber meine

„Tochter

„Tochter soll euren Fußstapfen folgen und auch hier gebil„det werden.„

Er erzählte hierauf die Ursache seiner Reise. Ich bin hierher gekommen, sagte er, um einen jüngern Bruder abzuholen, der eine Zeitlang bey mir wohnen und seine Kenntniß in Geschäften erweitern soll. Bey diesem Anlaß äußerte mein Vater das Verlangen, alle seine Kinder zu sehen, und bat mich, da ohnehin dein Aufenthalt zu Mayenthal, meine Julie, sich endigte, den kleinen Umweg zu nehmen und dich abzuholen. Gestern Abend langte ich an und meldete mich durch ein Billet bey der Frau Lehrmeisterinn, die mir sogleich das Anerbieten machte, diesen Morgen dich und deine Freundinnen zu belauschen. Ich nahm es gern, aber doch mit einiger Sorge an, weil ich mit allen völlig unbekannt war, und auch Madame M— unterwegs nur in allgemeinen Ausdrücken von euch sprach. Aber in dem Garten fiel es mir schwer, nicht aus meinem Hinterhalte hervor zu brechen und allen meine Hochachtung zu bezeugen.

Auf diese Art machte die ganze Sache dem jungen Frauenzimmer eben so viel Vergnügen als Ehre. Sie hatten die an der hohen Wand des Rondels angelehnte Breter wohl zwischen dem Laub bemerkt, aber waren weit entfernt, Jemand dahinter zu vermuthen. Doch bald gab die Idee der

Tren-

Trennung von ihrer Julie, ihrer Freude eine traurige Wendung. Es dünkte sie, als ob ein Riß in ihr Herz und in ihren Bund gemacht würde: denn die lieben Kinder bildeten sich ein, die Grundlage ihrer Freundschaft bestehe darinn: daß sie mit einander aus den väterlichen Häusern abgereist, mit einander in der Kostschule angelangt und da gelebt hätten. Das frühere Zurückreisen einer von ihnen schien von böser Bedeutung.

Auguste aber, welche immer alles zum Besten wenden konnte, sagte nun wieder:

Diese frühe Abreise unsrer Julie ist nichts als eine vom Schicksal veranstaltete Prüfung unsrer Freundschaft für Julien, und ihres Charakters. Sie hat ihren Geist mehr gebildet, als wir alle. Nun können wir uns, und sie sich selbst, von dem Werth ausgebreiteter Kenntnisse bald überzeugen. Wenn frühere Zerstreuungen, und das Vergnügen eines großen gesellschaftlichen Cirkels, sie unsern Bund und uns vergessen machen, so wollen wir den Trauergesang der Schülerinnen des Charmides singen, und uns freuen, daß wir uns nicht erhoben.

Uns können wir prüfen, ob die Abwesenheit auf unser Herz wirkt, und ob Julie uns wirklich so theuer

war,

war, als wir immer sagten. Wir wollen Acht geben, wie tief wir den Verlust ihres angenehmen Umgangs fühlen werden, und ob wir die herzliche Liebe vergessen können, mit welcher sie uns immer alles mittheilte, was ihr wißbegieriger Geist sammelte und auffaßte.

Der Hofrath Stillberg beobachtete Augusten mit vieler Aufmerksamkeit, da er aber den andern Morgen früh abreisen wollte, so bat er seine Schwester, ihr Geräthe und alles zu ordnen, während er noch mit der Frau Lehrmeisterinn zu sprechen habe. Sie verbeugte sich schweigend, und winkte ihren Freundinnen, welche ihr traurig zu ihrer Stube folgten. Als sie die Thür öffnete, und alle mit einer stillen Thräne im Auge anblickte, so fing Auguste abermals an:

Liebe Freundinnen, wir müssen mit den letzten Augenblicken kargen, müssen unsere Julie noch genießen, und ihr bey dem Einpacken dienen.

O ja, wenn sie es erlaubt; riefen alle.

Julie sagte gerührt:

Er soll mich sehr freuen, dieser letzte Dienst.

Der letzte hier, fiel Auguste ein, denn in der großen Stadt und dem rauschenden Getümmel der Welt bedarf man freundschaftlicher Dienste mehr, als hier in

den Armen der Natur und im kleinen Cirkel seiner Gespielinnen.

Nun wurde zuerst die Reisekleidung zurecht gelegt, alle Commoden und Schränke ausgeleert, und Auguste gebeten, den Coffer zu packen, weil ihr der Geist der Ordnung vorzüglich eigen war. Die andern wollten zutragen und Julie nur befehlen. Auguste verlangte zuerst das Verzeichniß alles dessen, was Julie in die Kostschule brachte, und legte es auf die eine Seite, und auf die andre das, was nachgeschafft worden war, bat Julien, ihre Bücher und ihre Papiere zu ordnen, übertrug Elisen die Besorgung der vorzüglich feinen Stücke, und die muntre eilende Mina wurde zum Zutragen bestimmt. Dann holte man eine Unteraufseherinn, welche die Liste brachte, die in dem Hause gehalten wurde, damit alles nachgesehen werden könnte, und so war alles gut und bald besorgt. Man half Julien die Reisekleider anziehen, und das Mittagsessen, nebst den übrigen Stunden des Tages, verflossen in gemeinsamer gesellschaftlicher Unterhaltung, nachdem man dem Herrn Stillberg die ganze Einrichtung des Hauses und der Lehranstalten gezeigt hatte. Wenige Wochen nach Juliens Abreise wurde auch Elise, Mina und Auguste von einem Freunde dieser Familien abgeholt, und ihren Eltern zugeführt. Alle wurden, wie sie es verdienten,

ten, mit vieler Liebe aufgenommen, und ihr Betragen erwarb ihrer schätzbaren Lehrmeisterinn vielen Ruhm. Bald kamen aber auch die vier Freundinnen in verschiedene Lagen, in denen ihre Gesinnungen und Grundsätze vielfach geprüft wurden.

Juliens Vater, ein angesehener Rechtsgelehrter und auf seine Wissenschaft etwas stolzer Mann, freute sich über die Wißbegierde seiner Tochter, weil er sie als die Mitgabe seines Geistes ansah und widmete ihr jede Stunde seiner Muße, gab ihr Bücher und las selbst mit ihr. Die Mutter hingegen, eine Frau von wenigem Geiste und einer Anlage zum Geiz, sah den größern Anbau des Verstandes ihrer Tochter, und die Aufmerksamkeit für sie, mit Misvergnügen an, und die Verabsäumung der nöthigen häuslichen Geschäfte diente ihren Klagen über Zeitverlust und über den Bücherankauf für Julie zum Vorwand, ungeachtet diese, um keinen gerechten Anlaß zur Beschwerde zu geben, sich in Putz und Kleidungsstücken nach Möglichkeit einschränkte. Die jüngere Tochter, welche, während der Abwesenheit Juliens und ihrer Brüder, als ein einziges Kind angesehen und geschmeichelt wurde, trug alle Fehler an sich, die aus einer unvorsichtigen Zärtlichkeit zu entstehen pflegen, war eigensinnig, stolz und bösartig und schlau genug, um alle Klagen,

welche die Hausgenossen gegen sie führten, für Wirkung des Neides und der Verfolgung auszugeben. Beyde Schwestern schliefen in Einem Zimmer. Die gute Julie suchte sich dem Willen ihrer Mutter zu fügen, arbeitetete also des Tags über so viel sie konnte, und wendete nur ihre erlaubten Freystunden zum Lesen an, kaufte sich aber von ihrem kleinen Spielgelde Lichter, um des Nachts mit Abbruch ihres Schlafs ihren Durst nach Kenntnissen zu befriedigen. Allein die jüngere Schwester klagte, daß sie bey Licht nicht schlafen könne, und die Mutter äußerte Besorgniß wegen Feuersgefahr, so daß der armen Julie dieser Ausweg, welchen sie zur Erreichung ihres Ziels gefunden zu haben glaubte, versperrt wurde. Sie eröffnete ihren Kummer hierüber Niemanden, als ihrer Freundinn Auguste, denn sie war zu edelmüthig, sich der vorzüglichen Liebe ihres Vaters zum Nachtheil ihrer Schwester zu bedienen. Auch bat sie Auguste, lieber alles zu dulden, als den Streit, der ohnehin zwischen den Eltern oft genug über die Lesestunden entstand, zu verstärken, zumal, da die angeführten Ursachen gegen das Nachtlesen so gerecht waren, daß Julie selbst nichts dagegen einwenden konnte,

und, weil sie sich doch an ihrem Schlaf abbrechen wollte, um ihren Trieb nach Wissenschaften zu befriedigen, lieber

der die Morgenstunden zu wählen, wo man ihr weder das verhinderte Einschlafen ihrer Schwester, noch das versäumte Auslöschen des Lichtes zum Vorwurfe machen könne.

Julie befolgte mit vieler Freude diesen Rath und ging dabey so sorgfältig mit dem Schlafe ihrer Schwester um, daß, wenn das Mädchen nur der mindesten Freundschaft fähig gewesen wäre, sie Julien ihr Vergnügen gegönnt, und ihr für ihre zärtliche Rücksicht gedankt haben würde. Aber sie erhob neue Klagen und sprach von Augenschmerzen, die sie über die jähe Erscheinung der Lichtflamme empfände, und Julie mußte angeloben, nie wieder, weder des Abends noch des Morgens, zu lesen. Es schmerzte sie unendlich, besonders, da die Winternächte kamen, und sie nun, an das frühe Erwachen gewöhnt, diese Stunden nicht auszufüllen wußte. Auguste war jedoch mit noch einem Vorschlag bey der Hand, und erzählte ihr, wie man Nachts mit Bleystift schreiben könne,

wenn man ein etwas starkes Papier in Falten lege, und auf diese schreibe, indem der Absatz der obern und untern Falte verhindere, daß die Linien nicht in einander liefen, zugleich aber mit dem Zeigefinger der linken Hand die ge-

schriebenen Worte decke, damit diese sich nicht in einander verliefen.

Julie machte sogleich den Versuch, am hellen Tage mit geschlossenen Augen auf ein so gefaltetes Papier zu schreiben, und war entzückt, als die Ausführung glückte. Auguste ließ ihr Papier holen und sie falteten es froh mit einander. Allein diese Freude war gleichfalls von keiner Dauer, denn das kleine Rauschen des Umwendens bey dem starken Papier weckte einmal das verzärtelte Mädchen aus einem Schlummer. Sie erhob ein Geschrey, und ungeachtet Julie die boshafte Babette ruhig zu seyn bat und ihr sagte: das Rauschen des Papiers rühre daher, daß sie ihr Schnupftuch aus der Tasche habe herausziehen wollen, so lärmte die Kleine doch nur noch ärger, bis endlich die Mutter kam und nach der Ursache ihrer Unruhe fragte. Julie steckte, als sie das Licht an der Thüre bemerkte, alle ihre Papiere unter die Decke. Da dieses aber schnell geschah, so entstand abermals ein kleines Rauschen, und Babette schrie ärger, als vorher. Nun wurde gefragt und gezankt, bis endlich der Vater selbst kam und seinen Unwillen über die unterbrochene Nachtruhe bezeugte. Julie ward hierüber sehr traurig, und bekannte ihrem Vater die wahre einzige Ursache des Lärms,

wobey sie ihm zugleich die Papiere übergab. Dieser Beweiß von einer unwiderstehlichen Wißbegierde, und das harte Verfahren der Mutter gegen Julien, welche mit Schlägen gedroht hatte, rührte ihn so, daß er Julien freundlich tröstete und Babetten ausschalt. Dadurch wurde aber nicht allein die übrige Ruhe dieser Winternacht, sondern auch der häusliche Friede auf lange Zeit gestört. Julie durfte nicht mehr zu Augusten, oder sonst in die Gesellschaft ihrer Freundinnen, und wurde von ihrer Mutter vielfach geplagt. Sie trug alles mit Geduld, erfüllte alle Befehle ihrer Mutter auf das genaueste, und genoß nur den Trost, ihrer so geliebten Auguste von Zeit zu Zeit zu schreiben. Diese schrieb ihr einst zurück:

Daure aus, meine Liebe! Gieb den Beweis, daß Kenntniß unser Herz und unsern Verstand bessere. Wer alle Kräfte zur Erfüllung seiner Pflichten anspannt, dem bleibt immer noch Zeit zum Genuß eines edlen Vergnügens übrig. Wende bey Tage die Stunden, in denen sich deine Schwester belustigt, zum Lesen an, und weil dir in schlaflosen Nächten zu schreiben verboten ist, so wiederhole leise, was du deinem Gedächtnisse einprägen willst, und suche darinn einen Ersatz.

Aber alle Anschläge der Freundschaft schützten Julien nicht gegen die immer brütende Bosheit ihrer Schwester: denn, als sie dieses Mittel einige Tage versucht und sich herzlich gefreut hatte, diesen Vortheil über den Schlaf und den Neid erhalten zu haben, entdeckte es Babette abermals durch ein lautes Geschrey, indem sie behauptete, Julie habe mit Jemanden gesprochen. — Diese Anklage vor ihren Eltern und dem herzugeeilten Gesinde war für Julien die traurigste, indem sie über ihre Geduld und Güte siegte: denn sie warf sich, überwunden von dem Schmerz, welchen ihr die Frage, wer bey ihr gewesen wäre? verursachte, ihrem Vater zu Füßen und bat ihn,

sie von der Gesellschaft Babettens zu befreyen, die ihr so unschwesterlich begegne, ihr die Liebe ihrer Mutter und alles Vergnügen des Lebens raube, und sie wegen der unschuldigsten Sache dem nachtheiligen Geschwätz des Gesindes aussetze.

Nun war alles bey ihrer Mutter verlohren, und der Vater fand keinen andern Ausweg, als Julien zu seinem ältesten Sohn, dem Hofrath Stillberg zu N— zu schicken, wo sie das doppelte Glück genoß, durch den Umgang mit ihrem Bruder und seinen Freunden, tausend nützliche Dinge

zu erlernen, und Anweisung zu Lesung aller Schriften, die den weiblichen Geist ausbilden, zu erhalten. Zugleich war sie die erste der vier Freundinnen, welche ein andres Mädchen erzog: denn sie übernahm die Führung ihrer Nichte, und leitete sie mit gleich großer Klugheit und Liebe auf dem schönen Wege der Tugend zu dem Tempel des weiblichen Verdienstes. Ihre Entfernung von Augusten schmerzte sie, aber diese schrieb ihr:

Denke an nichts, als an die Fügung der Vorsicht. Sie ließ dich dulden, um dir früher die Erfüllung deiner Wünsche zu gewähren. Ich werde das Schicksal meiner Julie zu einem Trostgrund für Tage des Leidens benutzen, und immer Gutes am Ende hoffen. —

Mina war indessen eine glänzende Schönheit geworden, welches ihr bey dem vorzüglichen Talent für die Musik noch mehr Reize gab. Ihre natürliche Munterkeit und ein sorgenfreyes Leben begünstigten die Anlage zu Witz und launigtem Spott, den sie meist ohne Rücksicht auf Personen und Umstände ausgoß. Bald machte das blühende Mädchen durch die schönste Stimme das Vergnügen einer Gesellschaft, bald ergötzte sie durch ihre Heiterkeit und treffenden Einfälle. Aber Auguste und Elise bemerkten, wie schädlich diese Stim-

mung ihres Charakters für andre, und wie gefährlich er für Mina selbst wurde: denn die sanfte wohlwollende Elise schmerzte es immer, wenn ein kleiner unbedeutender Flecken, eine leicht zu verzeihende menschliche Schwachheit und Unvollkommenheit bitter gerügt und mehrmalen bemerkt wurde. — Oft sagte sie zu Mina:

Dein Herz ist so gut; wie kommt es, daß du ohne die mindeste Zurückhaltung Jemanden durch satirische Anmerkungen wehthun kannst?

Mina fühlte zuweilen den Misbrauch ihres Talents, aber sie hatte zu oft dadurch gefallen, als daß sie darauf Verzicht thun konnte. Auguste beobachtete sie einmal, als sie auf eine bittere Weise spottete. Einige Herren bewunderten ihren feinen Geist und sprachen von der Schönheit ihres Mundes, als von einer sich mit tausend Reizen öffnenden Rose. Auguste lispelte ihr zu:

Arme Mina! die Stacheln sind also mit der Natur deines Mundes vereint?

Mina erwiederte munter:

Ich bin froh, daß man mein Herz nicht anklagen kann, weil Stacheln immer mit den Rosen verbunden sind.

Auguste nahm sie bey der Hand:

O Liebe, wenn der Rosenstrauch eine Seele hätte, so würde es ihm leid thun, durch seine reizenden Blumen treuherzige Menschen zu locken, und sie dann verwundet von sich zu lassen.

Mina antwortete:

Die Stacheln dienen aber auch zu seinem Schutz, und lehren Andre Klugheit und Vorsicht.

Ja, meine Beste, so lange er blüht, verführen uns seine schönen Blumen, sie vorsichtig zu pflücken. Sind aber diese verschwunden, so vermeiden alle mit Geringachtung und Sorgfalt das Gesträuch, das, aller Anmuth verlustig, nur die Kraft zu schaden behielt.

Mina sagte hierauf:

Der Rosenstock ist aber unschuldig: denn die Natur gab ihm die Stacheln, über die du so sehr zürnst.

Auguste fiel ein:

Alle Gleichnisse hinken, wie ein französisches Sprichwort sagt, so auch dieß. Wirklich ist die Blume unschuldig an der schädlichen Eigenschaft ihrer Dornen, denn sie hat keine Seele, um über sich Beobachtungen anzustellen:

aber

aber meine Mina, meine gute Mina, sollte sich mit der Aehnlichkeit zwischen ihr und der Rose nicht so leicht trösten, sich nicht so viel, wegen einer gefälligen Uebereinstimmung, verzeihen.

Würdest du mich lieber dem Igel ähnlich sehen wollen? Wenigstens fehlt diesem die Seele nicht.

Ja (sagte Auguste lächelnd) fast möchte ichs wünschen: denn der Igel braucht seine Stacheln nur, wenn er angegriffen wird, und verführt durch das Anziehende seiner Gestalt nicht.

Mina erröthete, und Auguste setzte hinzu:

Vergieb, Liebe, der Treue gegen unsern Bund, und meiner Besorgniß für deine künftigen Tage; wir versprachen uns ja, einander zu warnen. —

Mina war ernsthaft und stille, sah sich nach andern Personen um, und Auguste entfernte sich. Bey der nächsten Gesellschaft, die Elise nach Juliens Abreise ihren beyden Freundinnen geben wollte, entschuldigte sich Mina, und vergaß ihres Besuchs mehrere Wochen hinter einander. Elise und Auguste trauerten über sie, wie die ältern Schülerinnen der Grazien über eine verlorne Gespielinn. Auguste konnte

nun

nun auch nicht mehr ausgehen, weil ihre würdige Mutter bettlägerig geworden war, und der Pflege des treuen Kindes sehr bedurfte. Das vortrefliche Geschöpf erleichterte durch ihr Betragen jedes Leid ihrer Mutter, und erquickte ihren Geist durch angenehme Unterredungen, so daß die gute Frau in den letzten Tagen ihres Lebens noch alles genoß, was wohldenkende Menschen am meisten schätzen, — Verstand — Freundschaft, Güte und Wartung. Das Zimmer war stets, wie wenn man auf vornehmen Besuch harrte, aufgeräumt. Die Kranke sprach kurz und ruhig über die Umstände des allgemeinen Schicksals, das uns nach göttlichen Gesetzen, bald durch schnelle, bald durch langsame Auflösung, zu unserer Bestimmung in das andere Leben führt. Die übrige Unterhaltung war, wie sie in gesunden Tagen unter vernünftigen und moralischen Personen Statt findet. Eines Morgens wurde Auguste aus dem Zimmer ihrer Mutter gerufen, weil eine sehr schöne, aber traurige Person mit ihr sprechen wolle. Sie fand Mina in einen Mantel und eine Florkappe gehüllt, die sich ihr in die Arme warf und weinend sagte:

O meine Auguste! deine Verkündigung ist eingetroffen. Ich bin durch einen unbesonnenen Einfall der Familie

eines

eines Mannes, der mich liebt und von mir über alles geschätzt wird, verhaßt geworden. — Rathe mir, meine Auguste! o rathe mir.

Diese fragte nach der Geschichte, und hörte, daß es zwischen Mina und dem jüngern Herrn Fischdorf bis zur Schließung des Heurathvertrags gekommen war, daß zwey Freunde ihres Vaters in einem Besuche davon gesprochen, und der eine unglücklicher Weise, einer zahlreichen, den Fischdorfs nah verwandten, Familie mit dem Zusatze erwähnt hatte:

Mina könnte aus den Frauenzimmern dieses Hauses allein eine tägliche Gesellschaft um sich versammeln.

Das verbitte ich mir, (sagte sie schnell und höchst unbedachtsam) es sind lauter Gänse in dieser Familie.

Der eine Herr sah sie scharf an, sagte aber lächelnd:

Eine kluge Hauswirthinn weiß aber, daß die Gänse einen eignen großen Werth haben.

Die gute aber leichtsinnige Mina wollte zeigen, daß sie auch wirthschaftliche Dinge verstehe, und erwiederte:

O ja, ich weiß wohl, daß die weißen Federn und das Fett der Gänse in der Haushaltung nützen, aber die

beste Wirthinn nimmt sie deswegen doch nicht in ihr Zimmer, so wie Sie den nützlichen Wachthund nie zum Schooßhündchen nehmen werden.

Der Mann, der zuerst geredet hatte, betrachtete die schöne Mina von Kopf zu Füßen und antwortete bitter:

Ich werde in dem Gänsestall des Herrn Fischdorf Nachricht geben, und eilte zur Thür hinaus. —

Alle waren so betreten, daß sie sich nicht genug faßten, um ihn aufzuhalten. Der andre Freund, Mina, und ihre Eltern waren sehr verlegen, geriethen aber in die größte Verwirrung, als ein Billet an den zurückgebliebenen Freund geschickt wurde, mit der Bitte, der witzigen Demoiselle zu sagen:

Sie möchte sich für ihr Geld Canarienvögel und Bologneser Hündchen kaufen; die Herren Fischdorfe wollten ihre Gänse und Haushunde für sich behalten. —

Mina erschrack, wurde von ihren Eltern mit Vorwürfen überhäuft, in ihr Zimmer verwiesen, und von Besuchen ausgeschlossen. Den zweyten Tag hörte sie, daß ihr Geliebter von seinem Vater verschickt und die ganze Familie gegen sie empört sey, auch nicht nur alle Verbindung aufheben, sondern auch ihre Gegenwart vermeiden würde. Die

Erbitterung war um so höher gestiegen, da wirklich die zwey besten Wirthinnen der Fischdorfischen Familie sehr weiße fette Blondinen waren, und einer von den Männern es sich als vorzügliches Talent anrechnete, alle Hundestimmen nachzuahmen. Mina war sehr reich und hatte nur einen Bruder; die Fischdorfe forderten aber, wie sie sagten, für ihr Silber eben so viele Achtung, als Minas Vater für sein Gold.

Beyde Familien waren itzt die allgemeinen Gegenstände der Unterhaltung, und um so härter wurde Mina von ihren Eltern angelassen. In dieser Verlegenheit kam sie nun zu Augusten, die ihr keine Verweise gab, sondern sie blos bat:

für die übrige Zeit ihres Lebens den muthigen Entschluß zu fassen, die Gelegenheit durch Witz zu glänzen nie auf Unkosten ihrer Herzensgüte zu erkaufen, in Ansehung der beleidigten Familie aber ein Billet an Elisen zu schreiben, und edelmüthig zu bekennen, daß sie sich auf eine unbesonnene Weise gegen schätzbare Personen vergangen und niedriger Redensarten bedient habe; daß sie den vielfachen Verdruß, den sie darüber empfände, als verdiente Strafe betrachten, und die Lehre daraus behalten wolle, die Rechte ihres Nächsten und die ihrigen immer auf gleicher Schale zu wägen.

Mina

Mina schrieb dieß Billet, indeß Auguste zu ihrer Mutter zurückkehrte. Dieser erzählte sie kurz die Ursache des Besuchs, und fragte sie, ob sie ihr Betragen und ihren gegebenen Rath billige:

denn es wäre ihr unmöglich gewesen, dem weinenden und so sehr gestraften Mädchen noch Vorwürfe zu machen. —

Die Mutter schien zufrieden, antwortete aber freundlich:

Glaubt meine Auguste nicht, daß der Sinn des vorgeschriebenen Billets alle mögliche Vorwürfe enthält, die man dem armen Mädchen machen kann? Liegt nicht in den Worten unbesonnen und niedrige Redensarten, und in dem Vorsatz, die Rechte des Nächsten nie mehr zu beleidigen — liegt nicht in allem das Geständniß einer übertriebenen Eigenliebe, wie in dem Entschlusse, dem Witz zu entsagen, das Bekenntniß, ihn gemisbraucht zu haben? Meine Auguste glaubt doch nicht, daß sie zu schonend war?

Diese sanfte Wiederholung des Inhalts ihres so gerühmten Billets preßte Augustens Herz. Ihre Mutter bemerkte es und setzte hinzu:

Sey ruhig, meine Tochter! du hast im Grunde recht gut gehandelt. Nimm dich nur in dem Urtheil über

dein Betragen in Ansehung deines Nächsten in Acht. Denke, daß uns der Schein des Guten verblenden kann, und erinnere dich des Vorgangs, wenn andre dir zu nahe treten.

Auguste ging nun wieder zu Mina, welche ihr das Billet zeigte, um Licht zum Versiegeln bat, und sie ersuchte, es so bald als möglich an Elisen zu senden. Diese unterwürfige Gutherzigkeit rührte Augusten ungemein, und verstärkte das von ihrer Mutter erregte Gefühl so sehr, daß sie Mina umarmte und zu ihr sagte:

Liebe! denkst du sonst nichts über dieses Billet?

Nein, Beste. Wenn du aber glaubst, es bedürfe noch eines Zusatzes, so sage es; ich schreibe ein neues.

O Mina, wie stark hat der Kummer auf dich gewirkt, daß du Beleidigungen so ruhig erdulden kannst! —

Mina sah die sie umarmende Auguste mit Staunen und Rührung an:

Von was für Beleidigung sprichst du, Liebe! ich weiß von keiner.

Von keiner, mein Kind? Fühltest du nichts, als ich dir das Billet vorschrieb?

Ja wohl, fühlte ich die ganze Häßlichkeit meiner unsinnigen Aufführung gegen die Fischdorfe.

Gute Mina! wie erhebt sich dein Herz auf einmal wieder! Komm! ich will dir sagen, was meine Mutter in dem Innhalte des Billets bemerkte. —

Sie faltete es wieder auf, erzählte, was ihre Mutter über den Inhalt des Billet erinnerte, und verschwieg ihr keine Sylbe von dem Verweise, den ihr ihre Mutter gegeben hatte. Mina zerfloß in Thränen, als Auguste sie um Vergebung bat, ihr die demüthigenden Zeilen vorgesagt zu haben, und das Billet zerreißen wollte. Mina verhinderte es:

Nein, Liebe! Es soll fortgeschickt werden, wie es hier ist. Ich habe Demüthigung verdient, und bin zum Ersatz des Unrechts verpflichtet. Ich war wirklich der edlen Pflichten, die ich meinem Nächsten schuldig bin, so wenig eingedenk, daß ich eine strengere freundschaftliche Erinnerung bedurfte, um mich wieder empor zu heben. Ich weiß, du wolltest mich schonen, und hast es auch gethan, indem du deiner und Elisens Warnungen nicht erwähntest. Ich glaube, Liebe, die Güte und die moralischen Gefühle deiner Mutter sind um so stärker und vollkommner, je näher sie dem

Himmel ist. Du hast indeß immer als Schutzgeist an mir gehandelt.

Das Billet wurde also gesiegelt und abgeschickt. Elise kam sogleich selbst, um ihren Dank für das in sie gesetzte Vertrauen, und den innigen Antheil, welchen sie an dem Kummer ihrer Freundinn nahm, zu bezeigen. Sie suchte, mit Augusten vereint, die sorgenvolle Mina zu beruhigen, und versprach ihr, von dem edlen Handbriefchen einen guten Gebrauch zu machen.

Elise, fiel Mina ein, ich habe es nur geschrieben; jeder Gedanke darinn gehört Augusten.

Gutes, gutes Mädchen, deine Hand hat es zum Eigenthum deines Herzens gemacht. Wer entlehntes Gut so getreu verwendet, verdient es selbst zu besitzen, sagte Elise, der nun die ganze Geschichte erzählt wurde.

Hierauf schieden die edlen Mädchen. Elise aber begleitete Mina nach Hause, und gab also hierdurch schon einen Beweis ihrer neu erweckten Liebe. Als der Vater von Mina zu ihr sagte:

Wie! Sie scheuen sich nicht, mit einem allgemein beschimpften und verachteten bösen Geschöpf umzugehen?

antwortete sie: Nein, Herr Wieden. Im Gegentheil bitte ich Sie, mir die Gesellschaft meiner Mina während des Aufenthaltes auf dem Landgute meiner Tante Rollbach zu gönnen, wo ich etliche Wochen bleiben werde. — Aber den häßlichen Mann, der eine Scherzrede so schlimm zu wenden wußte, den lassen Sie von mir entfernt.

Frau Wieden war stille gewesen, wurde aber durch die Vertheidigung ihrer Tochter innig gerührt. Elise bemerkte die gute Stimmung beyder Eltern, und gab der weinenden Mina einen Wink, sich wegzubegeben. Hierauf erklärte sie sich voll edlen Eifers gegen das unwürdige Betragen des Anwalds.

Er gehört, sagte sie, zu den Menschen, welche aus Vorsicht für ihre Ruhe nicht gerne selbst beleidigen, wenn sie aber etwas von andern aufhaschen und erzählen können, sich freuen, die empfindlichsten Nachrichten in die Häuser der besten Menschen zu tragen. Meine liebe Mina handelte freylich unrecht und sprach unvorsichtig: denn gewiß, die Fischdorfischen Frauenzimmer verdienen diese Verachtung nicht. Aber wenn die Männer so oft vor das Gericht einer Stadt gefodert

würden, als sie uns Gänse schelten, und sich unter einander bald für dieses, bald für jenes Lastthier erklären, so würde man von wenig anderm reden können.

Es that dem väterlichen und mütterlichen Herzen wohl, ihre Mina so vertheidigt zu sehen, und sie willigten um so lieber in den so schön ausgedachten Vorschlag der sonst so sanften, meist immer schweigenden, jetzt aber von edlem Eifer entflammten Elise, weil sie hofften, Mina würde, da das Landgut der Frau Rollbach nahe bey einer großen Stadt lag, und diese Frau viel Gesellschaft sah, die angeborne Heiterkeit ihres Geistes bald wieder erlangen, und wenn sie ihre Spottlust ablegte, sich neues Lob und neue Freunde erwerben. Die Frauenzimmer verließen bald darauf die Stadt, nachdem Elise das Billet mehreren wohldenkenden Menschen, die ihr Haus besuchten, gezeigt hatte. Vor ihrer Abreise aber gab sie es einem redlichen Gottesgelehrten, damit er während der Abwesenheit der guten Mina, die Erbitterung der Fischdorfischen Familie in etwas mildern möchte. Der vortrefliche Mann führte diesen Auftrag so gut aus, daß man bald Bedenken trug, gegen Mina zu sprechen. Elise hatte über den guten Erfolg ihrer Unternehmung eine unaussprechliche Freude. Die Herstellung des guten Rufs ihrer

Freundinn, und die Entwicklung der bisher noch verborgnen herrlichen Eigenschaften im Charakter ihrer Mina, war eine süße Belohnung für ihr Herz: denn das gute Mädchen hütete sich so sehr vor jedem witzigen Einfall, daß sie sogar bey dem Wörtchen Stachel, bey dem Ausdruck, scharfsinnige Bemerkung — Rosenstrauch und Gänse nicht nur erröthete, sondern oft zuckte, als ob sie von etwas Brennendem berührt würde. Elise wußte, daß der junge Fischdorf mit dem größten Kummer über den Verlust seiner Mina abgereist war. Er hatte dieses ihrem Vater vertraut, und ihn um Nachricht über den Verlauf der Sache gebeten. Elise schickte ihm daher eine Abschrift des Handbriefchens, und die Erzählung des Vorgangs bey Augusten, nebst einer Art von Tagbuch, von der Zeit an, wo Mina mit ihr in dem Hause ihrer Tante wohnte. Er hörte zugleich von ihr, wie sehr Mina den Verlust seiner Hochachtung bedaure, und wie sehr sich täglich die Anzahl ihrer Bewunderer mehre. Beydes bestimmte ihn, Elisen zu bitten, sein Andenken bey Mina zu erhalten, ihr seine Briefe zu zeigen, und sie um die Erlaubniß einer schriftlichen Unterhaltung zu ersuchen.

Ach, Liebe, sagte Mina bey den Beweisen seiner für sie fortdaurenden Zärtlichkeit, der Fluch und das Verbot seines Oheims und seiner Mutter sind noch nicht aufgehoben.

Er soll ein guter Sohn bleiben. Seine Freundschaft ist mir unendlich werth, aber ich kann den Gedanken nicht tragen, daß er um meinetwillen Verdruß habe, oder gegen seine Zusage handle. Meine Hand werde ich Niemand geben, und mein Herz bewahre ich ihm. — —

Herr Wieden, Minas Vater, starb acht Tage vor ihrer Rückreise mit Elisen. Die unendliche Abneigung, welche sie gegen ihre Geburtsstadt hegte, erzeugte den Wunsch, ihre Mutter möchte, weil der Sohn erster Ehe eine unbekannte Schwiegertochter in das Haus bringe, ein kleines an Frau Rollbachs Besitzungen stoßendes Gut kaufen und dieß beziehen. Sie entdeckte ihr Verlangen Elisen mit der Bitte, das Ihrige zu seiner Erfüllung beyzutragen, erfuhr aber von ihr, daß das Landhaus, der Garten und das Wäldchen bereits verkauft wären; doch versprach Elise, für ein anderes Sorge zu tragen. Mina erhielt die Erlaubniß, den Winter bey Madame Rollbach zu bleiben. Die Gewährung ihres Wunsches, mit ihrer Mutter auf einem benachbarten Landsitze zu wohnen, schien ihr aber immer entfernter, denn Frau Wieden hegte einen entschiedenen Widerwillen gegen die Einsamkeit und Trennung von großen Städten, und das Gut, das Elise vorschlug, war sehr entlegen. In der Gesellschaft ihrer liebenswürdigen Wirthinn brachte Mina übrigens

gens ihre Tage sehr angenehm hin, und ward je mehr und mehr der Liebling Aller, welche sie kennen lernten: denn ihr Geist hatte nun die angenehme Wendung genommen, alles Gute zu bemerken, so wie er ehmals, durch Eigenliebe und Schmeicheley verblendet, nur Fehlern nachspürte, und jede entdeckte Unvollkommenheit scharf und unfreundlich bezeichnete.

Allmählig rückte das Frühjahr heran, und das von Mina so sehr gewünschte Landhaus wurde von dem Gesinde des neuen Besitzers bezogen. Sie konnte aus dem Fenster ihres Zimmers bey Frau Rollbach die Wagen und Kasten zählen, welche anlangten. Jede Bewegung, die sie im Garten oder in den Zugängen des Hauses sah, that ihr weh, und erneuerte ihre Wünsche und ihre Trauer. Die gütige Rollbach sprach auch nie mehr davon, und Mina selbst hatte Elisen so viel davon geschrieben, daß sie sie zu ermüden fürchtete und endlich schwieg. Ihr Schmerz aber schweifte beynah aus, als sich die Besitzerinn des Landhauses anmelden ließ, um der Frau Rollbach die erste Visite zu geben. Mina weinte vor Unmuth und wollte sich nicht sehen lassen. Nur durch einen ernstlichen Verweis brachte es Frau Rollbach dahin, daß sie im Zimmer blieb. Wer kann aber das Erstaunen und die Freude beschreiben, die Mina fühlte, als

sie ihre Mutter, von Elisens Mutter geführt, in das Zimmer treten sah, und Letztere Frau Rollbach anredete:

Da, meine Schwester, bringe ich dir deine neue Nachbarinn, meine alte Freundinn Wieden. Du wirst die doppelte Freude genießen, die gute Gesellschaft der Mutter und Tochter zu theilen.

Elise selbst war mitgekommen, und die Erzählerinn dieser Geschichte muß es den fühlenden Herzen ihrer edlen Leserinnen überlassen, sich ein deutliches Bild von dem Auftritt zwischen der Mutter, der Tochter und der Freundinn zu entwerfen: denn meine Feder vermag die Scene nicht zu schildern.

Frau Wieden hatte durchaus gewollt, daß der Kauf des Landguts vor Mina verborgen bleiben sollte, und gegen alle Vorstellungen Elisens und Besorgnisse um Minas Ruhe behauptet, ihre Tochter verdiene diesen Ueberrest von Züchtigung für ihren Uebermuth nur zu wohl. Ja sie war sogar entschlossen, wenn ihr nur das mindeste von der schnellen und sichern Erfüllung ihres Wunsches gesagt würde, alle Unterhandlungen abzubrechen, und ihren Vorsatz ganz aufzugeben.

Elise

Elise verschwieg also alles und freute sich nur, die Hauptsache erhalten zu haben, aber es fiel ihr hart, die traurigen Briefe ihrer Mina mit unsichern Hoffnungen zu beantworten. Zwar zeigte sie selbige Frau Wieden alle, um sie zur baldigen Entdeckung ihrer Absichten zu bewegen; allein je mehr sie aus ihnen den Jammer um das verlorne schöne Landhaus und den Widerwillen gegen die neuen Nachbarn kennen lernte, je mehr bestand sie darauf, bis ans Ende verborgen zu bleiben. Mina wurde über die unerwartete, zu überraschende Freude krank, und ihre Mutter bereute den Eigensinn herzlich, mit welchem sie ihr jede Aussicht auf dieß Glück verschlossen hatte. Doch erholte sich Mina in einigen Tagen, und dankte ihrer Mutter mit inniger Freude für die Gewährung des eifrigsten Wunsches, welchen sie je gehegt hatte: denn sie bekannte offenherzig, daß sie sich nicht stark genug fühle, den Anblick der Gesellschaften und Bewohner ihrer Vaterstadt zu ertragen. —

Mina! (sagte ihre Mutter) dieß ist ein Beweis, daß man die Zeugen seiner Fehler haßt. —

Nein, liebe Mutter, ich hasse Niemand, aber ich fühle, daß es sehr natürlich ist, am Ende einen Widerwillen gegen Personen zu fassen, deren Erinnerung

uns

uns immer das unangenehme Bild eines begangnen Fehlers zurückruft.

Das ist gut, aber bekenne, daß dir deine Vaterstadt auch durch den Gedanken, der junge Fischdorf könne mit einer Frau zurückkommen, verhaßt wurde.

Diesen Schlag und diese unzärtliche Anmerkung hatte Mina nicht erwartet. Ihre Thränen flossen unaufhaltsam, doch verminderte sich der Schmerz der Wunde ein wenig, als ihre Mutter sie bey der Hand nahm und sagte:

Du mußt darüber nicht traurig werden, Mina! Ich habe es nur gesagt, weil ich mich gerade besann, daß mir auch einmal der Gedanke, daß dein guter Vater eine andre Frau nehmen würde, als mich, unerträglich fiel. Wenn Fischdorf dich liebt, wie ich von deinem Vater geliebt wurde, so wird er auch einen guten Tag erwarten, an welchem er seine Wünsche erfüllt sehen kann. Sey indessen ruhig, liebes Kind, ich will alles thun, was dein Glück befördern kann.

Mina wurde durch diese Erklärung sehr vergnügt, und segnete das Andenken ihres Vaters, dem sie diese tröstlichen Aeußerungen ihrer Mutter schuldig war. Sie ermunterte sich, ihrer Mutter das Landleben recht angenehm zu machen, und beredete

ein

ein Paar artige Familien aus der Stadt, alle Wochen einen Tag bey ihnen zuzubringen. Frau Wieden konnte sich dabey mit ihrem Fleiße und ihrer kunstvollen Tapetennätherey Ehre erwerben, und weidete sich an dem Gedanken, daß diese Arbeit immer die Beschäftigung großer Damen war, wenn sie sich von der Welt zurückzogen. Mina las ihr dabey vor, oder übte ihr Klavierspiel und schönen Gesang, und Madame Rollbach erhielt das Recht, sie alle Abende bey sich zu sehen. Hierdurch gewöhnte sich Frau Wieden unvermerkt so sehr an die ländliche Ruhe und stillen Freuden, daß sie nicht mehr wechseln wollte. Herzlich freute sich Elise, welche mit ihrer Mutter einige Wochen bey Madame Rollbach blieb, über die wiederkehrende Heiterkeit ihrer Freundinn, sie freute sich um so mehr, da das Glück der Mutter und Tochter die Frucht der unablässigen Bemühungen ihres menschenfreundlichen Wohlwollens war. Weil sie jedoch bemerkte, daß Mina durch Ueberraschung gelitten hatte, so entdeckte sie ihr den Entwurf ihres Vetters, der in Gesellschaft des jungen Fischdorf, ein neues Handlungshaus in der nahgelegenen Stadt errichten wollte, und dadurch sich und seinen Freund glücklich zu sehen hoffte: denn er habe eine Gattinn nach seinem Herzen gewählt, die seine Familie ungern aufnehme. Elise redete mit solcher Wärme für den Vortheil

theil des jungen Fischdorf, und interessirte sich so sehr für das Vergnügen, welches dadurch auch ihrem guten Vetter aufblühe, daß Mina ihr zuletzt versicherte, ihre Verbindung mit Fischdorf habe dadurch einen doppelten Werth für ihr Herz erhalten, und Elisen es ihrem Vetter zu schreiben erlaubte.

Während diesem Gespräch im Wiedenschen Garten, waren die beyden Freundinnen unvermerkt an das äußerste Ende gekommen, welches sich an einen spitzen Winkel des Lustwäldchens der Madame Rollbach anschloß. Diesen Winkel hatte sich Elise schon, als sie aus der Kostschule kam, von ihrer Tante ausgebeten, und weil daselbst kein Wasserbecken anzubringen war, eine Vertiefung von schönem Rasen, mit Vergißmeinnicht umfaßt, angelegt, und dem Gärtner ein jährliches Geschenk versprochen, wenn er es gut besorgte, und die kleinen Hecken umher zu grünen Wänden aufzöge. Sie durfte keinen Altar errichten, wie sie zur Erinnerung des letzten lieben Tages in Mayenthal zu thun gesonnen war: denn ihre Tante verwarf diese Ideen als tändelnde Empfindeley; doch erlaubte sie ihr gern eine Art von kleinem Hügel aufzuführen, und sich durch die jungen Gesträuche eine Aussicht auf den Obst- und Gemüßgarten zu öffnen. Dahin nun führte Elise ihre Mina zum erstenmal. Das Ganze

ver-

verstreute einen lieblichen Schatten, und rings umher standen Moosbänke, über welche sich Geißblattranken und blauer Hollunder bogen. Der Kranz von Vergißmeinnicht konnte sich freylich nicht im Wasser spiegeln; aber das dichte Grün der Vertiefung erhob die liebliche blaue Farbe. Die zwey Freundinnen stiegen Hand in Hand auf den kleinen Hügel, auf welchem zwey einfache Sitze befestigt waren. Mina wollte schon ihre Freude über den Anblick des wohlgeordneten und fruchtbaren Küchengartens ausdrücken, als ihr eine Rosenhecke, die die Brusthöhe des Ausschnitts einnahm, ins Auge fiel. Unwillkührlich schauerte sie davor zurück, und dieß vielleicht um so stärker, da sie, mit der Erinnerung an Fischdorf erfüllt, in die artige Einöde getreten war. Elise bemerkte es und sagte:

Versöhne dich, meine Liebe, mit deinem Ebenbilde: denn diese Rosen sind dir wirklich ganz ähnlich, voll Reiz und ohne Dornen.

Ach, Elise, erinnere mich nie an den unangenehmen Tag, welchen ich unsrer Auguste verursachte.

Und ich muß es thun, denn durch sie habe ich diese Rosen erhalten, und sie dir geweiht. Dieser Platz schien mir auch der tauglichste, weil man über diese Blüthe hin

den Garten voll angenehmer Früchte für Sommer- und Wintertage erblickt.

Mina fühlte den ganzen Werth der schönen Seele Elisens, und dankte ihr mit vieler Empfindung für den süßen Lohn ihrer Besserung, und für die, in Blumen und Früchte gelegten, belehrenden Winke auf die Zukunft. An Elisens Busen gelehnt, sagte sie:

Führe, meine Liebe, meinen Freund Fischdorf hieher, und werde Bürge, daß ich diesem Bild ähnlich seyn will. —

Es waren schöne und süße Augenblicke, welche die zwey Freundinnen hier zubrachten. Elise gab ihrer Mina den Schlüssel zu der kleinen Thüre, und ganz natürlich wünschte diese, daß das Schicksal ihre Elise zur Erbinn des Landsitzes der Madame Rollbach bestimmen und sie dann hier leben möchte. —

Das wird nicht geschehen, Beste, — antwortete Elise mit sanftem Ernst und etwas trauriger Miene. —

Warum nicht, Liebe? Du bist die einzige Tochter aus einem der ersten Häuser unsrer Stadt. Welcher Mann wird nicht mit Freuden in jede Bedingung willigen, die du mit so vielem Recht machen kannst?

Gewiß,

Gewiß, liebe Mina, der Mann, den ich wählte, erfüllte diese Bedingnisse; aber der, den meine Familie wählt, hat andre Grundsätze, und diese muß ich mir gefallen lassen. —

Mit Schmerz wurde sie von Mina umfaßt und betrachtet:

Elise! du, welche immer so viel zu dem Glück und dem Vergnügen anderer beyträgt, du solltest den besten, ersten deiner Wünsche unerfüllt sehen! —

Liebe Mina, ich kann dem Willen meiner Eltern nicht widerstreben, noch glauben, daß mein kindlicher Gehorsam die Grundlage meines Unglücks werden solle. Gott legte ja Verheißungen des Wohlergehens auf die Ausübung dieser Tugend.

Theure Elise, wie viel bin ich dir und unserer Auguste schuldig! Durch euren Rath und durch euer Beyspiel habe ich Klugheit, Tugend und Aussicht auf freudige Tage erhalten. Aber sie werden immer durch den Gedanken getrübt seyn, daß Elise nicht so glücklich wird, als ich.

Meine Mina, wir wollen denken, daß es weise Einrichtung des Himmels ist. Was ich zum Wohle anderer beytrage, gewährt eine Seligkeit, die alles Bittre ver-

süßt, und der Antheil, welchen du an meinem Misvergnügen nimmst, mildert das Uebermaas deiner Freuden, und gewiß, es ist die göttliche Güte, die es so geordnet, damit seine Kinder bald mit Dank, bald mit Bitte, an ihren ewigen Vater denken mögen.

O Elise! Hier in dem schönen Tempel, der von dir für die Freundschaft gepflanzt wurde — hier soll der Himmel gewiß oft meinen Dank für dich, und meine Bitten für dein Glück hören.

Ich danke dir, liebe Freundinn, wenn uns Gott immer die nöthige Klugheit und Tugend giebt, so haben wir alles Glück, das wir wünschen.

Ich nicht, Beste! denn ich muß Elisen und Augusten haben, damit ich mit festen Schritten auf der schönen Bahn wandle. —

Liebe Mina, deine Demüthigung hat dich verzagt gemacht, wie unsere Auguste bemerkte. Sie setzte aber nach dem Ausspruch eines großen Schriftstellers hinzu: „daß diese „Niedergeschlagenheit das größte Hinderniß auf dem Weg „zur Vollkommenheit sey, welchen doch alle Menschen „zurück zu legen geschickt wären, wenn sie nur festen Wil-

„len hätten, sich das Gute, das sie thun könnten, be„kannt zu machen, und sich zu sagen:

„das haben andre Menschen vor mir gethan, warum „sollt' ich es nicht auch thun können?„

Du, meine Mina, hast viel, recht viel gethan, da du der glänzenden Gabe des Witzes entsagt hast, und deine blühende Schönheit dem Auge der Bewunderung entziehst. Keine Tugend kann dir schwer seyn, und jede wird durch dich verschönert werden. —

Mina erwiederte:

Diese Tugenden kamen durch die Hand der wahren Freundschaft in meine Seele, und diese, hoffe ich, soll sie darinn erhalten.

Ja, meine Liebe, denn man muß ein Urbild zu erhalten suchen, wenn man es nachgeahmt haben will.

Sanfte, edle Elise! der einzige Vorzug, den ich verlange, ist der Anspruch auf zärtliche Dankbarkeit für dich und Auguste. —

Sie erinnerten sich dann ihres freundschaftlichen Bundes in der Kostschule, und entwarfen den Plan, wie sie in Zukunft sorgen wollten, sich wenigstens alle Jahre einmal auf dem Landgut Mina's zu sehen.

Die zwey edlen Mädchen kamen nach dieser Unterredung sehr heiter und vergnügt nach Hause, und verwandten die übrige Zeit, die Elise bey ihrer Tante zubrachte, auf das Durchlesen der von Platner so vortreflich gezeichneten Charaktere, machten sich Auszüge daraus, und merkten genau an, wie mit dieser oder jener Gemüthsart umzugehen sey, denn sie wünschten sich ruhige, und denen, welche mit ihnen leben müßten, glückliche Tage zu verschaffen, ein Wunsch, der, wo Geschmack und Meinungen sich widerstreiten, nicht zu erfüllen ist.

Beyde wurden über diese Verwendung ihrer einsamen Stunden äußerst vergnügt, und machten sogar bey den Bekannten der nahgelegenen Stadt einen Versuch, wie weit sie es in ihrer Menschenkenntniß und feinen, gefälligen Güte gebracht hätten. Sie sagten sich ihre Beobachtungen und beredeten sich über ihr Verhalten. Glücklicher Weise hatte ihnen die Natur ein Gefühl für Freundschaft gegeben, und Platners Scharfsinn lehrte sie dieß Gefühl beleben und mit Ueberlegung anwenden. Beyde Freundinnen liebten, nicht so wohl, weil es Mode war, sondern weil der liebevolle Mann jede empfindliche Seele an sich zieht, den guten Jean Jaque Rousseau, und benützten seinen Unterricht in der Botanik mit dem größten Eifer, schafften sich auch das schöne Mille-

rische

rische Werk über den Linné, englisch und in der verdienstvollen deutschen Uebersetzung, an, und Mina Wieden schmückte ein ganzes Cabinet ihres Landguts mit Abdrücken von Pflanzen, welche sie ungemein schön zu ordnen wußte. In dieser Beschäftigung suchte sie bey dem Kummer, den sie über Elisens Abreise empfand, Zerstreuung, aber damals schrieb ihr Auguste zur Antwort auf einen großen Klagebrief:

Mich dünkt, ich könne bey denen, die ich liebe und schätze, das Bestreben nach Zerstreuung auf keine Art dulden, und möchte ihnen im Kummer lieber eine dauerhaftere Stütze bieten. Zerstreuung bey einem tieffühlenden Herzen ist nichts als das Abwenden des Blicks von einer unangenehmen Aussicht, zu welcher das Auge, wenn wir auf der nehmlichen Stelle bleiben müssen, doch wieder zurück kommt. Muthig der Ursache des Schmerzes nachgedacht, ist gewiß ein besseres und dauerhafteres Hülfsmittel. Du würdest, theure Mina, wie mich dünkt, über Elisens Verlust zeitiger und sichrer beruhigt worden seyn, wenn du sogleich gedacht hättest:

Es ist Pflicht, daß sie in dem Hause ihrer Eltern lebt. Die Vorsehung will die holde, tugendvolle Elise in dem Cirkel ihrer nahen Verwandten sehen. Viele, denen

ihre Gegenwart Stütze und Erquickung ist, würden durch ihre lange Entfernung leiden. — Der Himmel gab sie mir, bis die Wunden meines Gemüths geheilt und meine nächsten Wünsche erfüllt waren. Andern soll sie auch zu Theil werden, die liebevolle Trösterinn. — —

Diesen Gang der Ideen, meine theure Freundinn, möchte ich von nun an deiner Seele für alle Zufälle des Lebens eigen machen: denn, Liebe, da du gewiß die erste von dem Bunde bist, die in den Cirkel der häuslichen Freuden und Leiden tritt, so möchte ich die Erfahrungen jedes großen und kleinen Kummers, der dich als freyes Mädchen trifft, für die Vorfälle, die dir als Frau begegnen können, benutzen. Jetzt wurde eine geliebte Freundinn von dir entfernt — in Zukunft kann die Vorsehung für gut befinden, dir ein Kind deines Herzens zu rauben. Was will deine so tiefe, zärtliche Empfindung für einen Trost finden, wenn er nicht in dem Gefühle der Ueberzeugung liegt:

daß die Wege der Vorsehung in allem gut und heilig sind.

Vergieb, meine Liebe, vergieb mir diesen an dem Sterbebette meiner Mutter gefaßten ernsten Ton. Prüfe und erinnere dich des Bundes:

uns alles Nützliche mitzutheilen. —

Die Umstände erlaubten unserer Elise, dich in die blühenden Gefilde eines schönen Landguts zu führen, Anhöhen zu bilden, von welchen du über Rosengebüsche hinweg, auf angenehme fruchtbare Zeiten der glücklichen Zukunft sehen kannst; ihr gütevolles Herz streute immer so gerne Blumen auf die Wege des Lebens ihrer Freunde, theilte gern Honig und Balsam aus, das Bittre zu versüßen und Schmerzen zu lindern. —

Ich, mein Kind! sehe Trauerwolken sich über meinem Haupt zusammen ziehen, wo ich nur mit sorgsamem Blick hie und da einen Theil des erheiterten Himmels entdecke. An meiner Seite öffnet sich ein Grab, welches bald, bald die zärtlichste Mutter umfassen wird. In dem Hause, wo sie mich läßt, ist weder Güte noch Liebe für mich. Sie kann mir auch kein andres Erbgut lassen, als ein kleines Einkommen, kaum hinreichend, mein Kostgeld zu bezahlen, und ihre in mancherley unbekannten Leiden gemachte Erfahrungen — ihre theuer erkaufte Menschenkenntniß und Grundsätze, deren tröstliche Wirkung sie lange Jahre empfand. — Diese legte sie noch in mein Herz, und zeigte mir am Rande des Grabes, wo unser Blick schon alles Vergangne mit den Strahlen der ewigen Wahrheit

beleuchtet sieht, den allein sichern Pfad durchs Leben. Von ihr lernte ich andern ermatteten Pilgerinnen die Hand biethen, und sie zu festem Vertrauen ermuntern, von ihr die Ketten des harten Schicksals mit Blumen umwinden. Oft entziehe ich meinem Schlaf, wenn sie ruht, eine Stunde und schreibe ihre Unterredungen mit mir auf, weil ich ahnde, daß ich sie nöthig haben werden. Aber noch einmal, Mina, vergieb, daß ich so ernst und trauervoll mit dir sprach. Erinnere dich, daß wir es in den griechischen Sitten so schön fanden, daß man die Grabstätte der Freunde besucht. Denke, du besuchest mit mir den Ruheplatz meiner Mutter; und theile gern den Schmerz deiner treuen Auguste.

Mina wurde in der That durch diesen Brief ernst und trübe, aber als die Billigkeit ihr sagte:

Vergleiche dein Schicksal mit dem Schicksal Augustens! —

O da wurde sie dankbar gegen den Himmel, und über die Abwesenheit ihrer Elise beruhigt, indem die edle Nächstenliebe ihr zuflüsterte:

Elise hat so viel für dich gethan, daß ihre Gegenwart der Ueberfluß des übermüthigen Reichen seyn würde;

Auguste

Auguste hat nun auch die tröstende Freundinn nöthig. —

Elise ist die einzige Freude ihrer gefühlvollen Mutter. —

Durch diese Gesinnungen fand Mina, daß reife Ueberlegung uns in Freude und Trauer zu innerer Ruhe und Zufriedenheit leitet. In der Folge erkundigte sie sich bey Elisen genauer nach der Familie, in welcher Auguste nach dem Tod ihrer Mutter leben sollte.

Diese Frau war durch verschiedene Umstände zu einer zweyten Verheurathung bewogen worden. Ihr Schicksal band sie an einen Mann von ungemein glänzenden Eigenschaften, der ihr aber Kinder aus der ersten Ehe zubrachte. Bald nach ihrer Verbindung bemerkte sie, wie weit sich die Denkungsart der Verwandten ihres Mannes von der seinigen entfernte, aber auch in tausend, bald heute, bald morgen vorkommenden, großen und kleinen Anlässen die Ungleichheit, die in ihren eignen und ihres Gatten Vorstellungen, Urtheilen und Gefühlen herrschte. Sie war zu klug, um nicht einzusehen, daß, wenn sie auf ihren ganz unschuldigen, oft sehr guten Ideen beharre, der äußerst lebhafte Geist ihres Mannes zum Unwillen gereizt und der süße tägliche Friede verschwinden werde, und da sie aufrichtig erkannte, Fehler, wie alle

Menschen, zu haben, so achtete sie es für Pflicht, in Ansehung der schätzbaren Verdienste ihres Mannes, seine Unvollkommenheiten zu übertragen, und nie gegen einen Menschen davon zu reden. Auf diese Art waltete der Geist der Eintracht und Zufriedenheit über der Familie, bis die Kinder erster Ehe völlig herangewachsen waren, und Unterstützung foderten. Der Vater konnte sich hierinn ihren Wünschen nicht durchgehends fügen. Er hatte mit zu viel Gutmüthigkeit andern getraut und großen Schaden erlitten. Nun wurde er unzufrieden mit sich selbst und andern. Der Sonnenschein des Glücks war dahin, und diese Lage ist für jeden, besonders aber für Leute, die lange in einem fröhlichen Cirkel glänzten, unerträglich. Die Stiefkinder klagten die zweyte Frau, als die Ursache des unterbrochenen Glücks, und der verlornen Heiterkeit ihres Vaters an. Er war nicht edel genug, seiner guten Frau Gerechtigkeit zu erzeigen. Beschwerden und Klagen häuften sich. Alles wurde kalt gegen sie — alle verkannten sie.

Auguste, ihr einziges wahres Kind, blieb ihr treu, und pflegte sie, bis die Lampe ihres Lebens erlosch. Oft bemerkte sie in der Seele ihrer geliebten Mutter einen geheimen Drang,

der sich bald zu äußern strebte, bald unterdrückt sich verbarg. Dieß verursachte ihr viele Unruhe. Sie suchte einige Augenblicke mit ihrer Mutter allein zu seyn, und beschwor sie, ihr ihre Seele zu öffnen, oder sie wenigstens über die sorgenvollen Vermuthungen zu beruhigen. Die arme gute Frau drückte ihrer Auguste die Hand, und sah sie mit innigem Gefühle an.

Meine Auguste, deine Ahndung täuschte dich nicht. Ein heimlicher Schmerz drückt meine Seele, und deine Vermuthung ist ein Beweis der zwischen uns obwaltenden Sympathie. — Es grämt mich tiefer, als ich es tragen kann, aus der Welt zu gehen, und Niemand zurück zu lassen, der mit Billigkeit und Liebe auf meine Asche blickt. — Der Gedanke, daß auch du, mein inniggeliebtes Kind, gegen mich eingenommen werden könnest, zerreißt mein Herz. Ach Auguste! laß mich in deine Seele meine Rechtfertigung niederlegen. Es ist mir genug, nur vor dir schuldlos zu erscheinen. — Itzt erklärte sie ihr einige der wichtigsten Klagpunkte gegen sie, und setzte hinzu: Versprich mir, liebe Auguste, dein ganzes Leben hindurch in einem nur halb bekannten Streit nie den schweigenden Theil zu verdammen, und Menschen nie dein Zutrauen zu entziehen, denen

es

es leichter ist, Unrecht zu tragen, als es auf Andre zu wälzen. —

Gieb dabey immer der schonenden Nächstenliebe die Oberhand über die Selbstliebe; es kostet uns manches Opfer, aber in den letzten Tagen werden wir belohnt. Meine Ruhe ist desto inniger, da ich mit dem Bewußtseyn abgehe, daß die Ruhe meiner Nebenmenschen mir heilig war. Dieses heilige Schweigen herrsche auch in dir. Du bist das Liebste, das ich zurück lasse — der Himmel und du kennen mich, und ich bin zufrieden.

Aber, theure Mutter, der älteste Sohn sollte es doch wohl auch wissen. —

Auguste! meine Auguste! Wie könnte ich den Gedanken dulden, meine Stiefkinder gegen ihren Vater einzunehmen! Gelobe mir, meine Auguste, zu schweigen, wie mein Grab.

Auguste kniete nieder und sagte, indem sie über die Hand ihrer Mutter gebogen zärtlich weinte:

Man spricht aber so viel gegen Sie, liebe Mutter.

Das thun Fremde und unzufriedene Bediente. Wenn nur das Herz und der Verstand meines edlen guten Kindes

des von dem Gegentheil überzeugt sind. Begnüge dich mit der Kenntniß der Wahrheit, mein Kind! denke, daß ich zum Besten Andrer schwieg, und durch meine Entdeckung nichts gebessert, vielleicht das Leben eines Dritten verbittert würde. Handle wie ich — leide geduldig, was das Schicksal will, und sorge immer, daß Niemand durch dich leide.

Mehr nicht, als dieß, sagte Auguste ihrer geliebten Elise: denn sie versprach ihrer edelmüthigen sterbenden Mutter alles, was sie foderte, und erhielt ihren Segen, nur unter der Bedingung des Schweigens. Auch erfüllte sie ihr Versprechen so getreu, daß sie bey den höchsten Ungerechtigkeiten gegen ihre theure verstorbene Mutter nur mit sanftem Ton antwortete:

Man hat sie verkannt — sie schwieg mit Güte in ihrem Leben, sie wollte, daß ich nach ihrem Tode schwiege — aber ich weiß, daß sie das Edle wollte.

Bald nachher wurde Augustens Verschwiegenheit auf eine harte Probe gesetzt: denn der Stiefvater und seine Söhne raubten ihr das Drittheil ihres kleinen Vermögens,

zum Ersatz dessen, was ihr vierjähriger Aufenthalt in der Kostschule, und die Krankheit ihrer Mutter, einige unbekannte Ausgaben der Letztern eingerechnet, betrug.

Auguste

Auguste war genau unterrichtet, daß ihre Mutter das Kostgeld aus ihrem Vermögen bezahlt, und sie nur deshalb so lange in Mayenthal gelassen hatte, um die Eifersucht der Kinder erster Ehe zu vermeiden: aber es fand sich hierüber keine Urkunde. Die gute Frau glaubte, da sie diese Ausgabe, und viele andre, von ihrem kleinen Vermögen bestreite, und ihr Mann wisse, wie wenig Geld sie in vier Jahren von ihm gefodert habe, so sey dieß ein hinlänglicher Beweis für ihre Redlichkeit. Auguste fragte nach den Belegen der unbekannten Ausgaben und des Kostgelds. Unmuth und Vorwürfe gesellten sich zu den Unwahrheiten der Klagen.— Sie konnte nichts vorzeigen, hatte Stillschweigen gelobt, und mußte also jede Härte und Ungerechtigkeit dulden. Die Krankheitskosten zahlte sie gerne, denn sie würde diese Menschen um die Zahlung dieser Ausgabe beneidet haben.

Das edle, ihrer Mutter so ähnliche, Mädchen blieb in dem Hause, ob sie schon wußte, daß es die Familie nur aus Ruhmsucht wünschte, nur um die Leute zu überreden, daß sie edelgesinnte Menschen wären. Sie besorgte dabey die Wirthschaft mit einer Treue und einem Fleiße, der von allen Rechtschaffenen bewundert wurde.

Niemand hörte eine Klage von ihr; Niemand, als Elise, bemerkte ihr ausgezeichnetes Schweigen. Letzteres fiel

ihr

ihr besonders auf, als man einst in einer Gesellschaft ein etwas hartes Urtheil über ein abwesendes Frauenzimmer fällte, und Auguste alles mögliche zu ihrer Rechtfertigung beybrachte. Eine der Anwesenden sagte:

Zu ihrer eignen Entschuldigung weiß die Person so viel nicht anzuführen. —

Und eine andre setzte hinzu:

Dieß Schweigen ist eben ein Beweis, daß sie sich nicht rechtfertigen kann. —

Auguste blickte, mit einer Thräne im Auge, nach der strengen Richterinn hin, und erwiederte mit sanftem Ernst:

Ich getraue mir, zu versichern, daß die gute Abwesende vieles zu ihrer Rechtfertigung anführen kann: denn wer so viele Merkmale eines wohlwollenden Herzens gegeben hat, wie sie, sie, die nicht einmal über ihre erklärten Feinde etwas Nachtheiliges sagt, der schweigt gewiß allein aus Edelmuth, weil er auf andre die Last wälzen müßte, die man ihr aufbürdet. —

Alles betrachtete Augusten mit Zweifel. Sie selbst sah Alle an und setzte hinzu:

Es ist ein seltener Charakter, aber meine Mutter überzeugte mich, daß es Menschen giebt, die sich so

edel aufopfern können, und ohne den Lohn der verdienten Achtung dahin gehen.

Elisens Mutter umarmte Augusten für diesen Beweis der rein erhaltenen kindlichen Liebe, und die meisten Personen der Gesellschaft erkannten diese Vertheidigung der abwesend Angeklagten, für einen schönen Zug in Augustens Seele. Elise allein sagte ihr:

O du hast einen Schatz von Tugenden in dir verborgen. Dein Eifer war, wie man gewöhnlich sagt, die glimmende Kohle, welche die Stelle anzeigt, wo Gold begraben liegt.

Darüber bekannte Auguste, es sey wirklich an dem, daß sie vortrefliche Handlungen ihrer guten Mutter verberge, und wiederholte die Anzeige ihrer Gelübde:

zu schweigen, und Schweigende zu vertheidigen.

Durch alle diese Züge des Charakters, und durch Mehreres, was von Augustens Schicksal bekannt war, wurde Elise äußerst gerührt, und entwarf in ihrem Herzen einen Plan, dessen Ausführung sie zwar des Umgangs ihrer Auguste beraubte, aber ihrer so geliebten Mina Wieden eine Freundinn, und ihrer würdigen Tante Rollbach für die an-

nähern-

nähernden Tage des hohen Alters eine Gesellschafterinn gab, auf deren theilnehmende Unterstützung sie rechnen durfte. Elise schilderte daher ihrer Tante die Erziehung und Grundsätze ihrer theuren Auguste, und bat erstere um freymüthige Antwort. Frau Rollbach schrieb ihr mit umlaufender Post:

Meine Elise kann mich nicht betrügen. Wenn deine Freundinn ist, wie du sie malest, so komm, und bringe das gute Kind in meine Arme. Ich will, so viel ich es vermag, ihre Mutter seyn.

Elise eilte froh, wie ein eigennütziges Mädchen bey einem reichen Geschenk thun könnte, zu ihrer Mutter, zeigte ihr den Brief, und bat sie um ein Zeugniß für ihre Auguste.

Wunderliches Mädchen! sagte ihre Mutter, hast du auf die Worte Acht gegeben: „Ich will, so viel ich kann, ihre Mutter seyn?„

Ja, das habe ich, und das freut mich.

Hast du nichts dabey zu besorgen?

Nein, gar nichts, denn meine gute Auguste wird um so glücklicher. —

Wenn aber die Tante sie als Tochter zur Erbinn einsetzt?

Möchte sies thun! ich habe des Geldes genug zu erwarten, und weiß, daß Auguste eine treue Schatzmeisterinn für Arme seyn wird.

Elise! schaffe mir ein Licht, meinen Brief an deine Tante sogleich zu siegeln. —

Elise stutzte ein wenig, sah aber ihre Mutter an, und ging selbst nach dem Licht. Als sie wieder kam, gab ihr ihre Mutter die Zeilen zu lesen:

Habe Dank, liebe Schwester, für deinen Glauben an unsere Elise. Mein Herz und mein Verstand schätzen und lieben Augusten, und du wirst meine Tochter für diese Bekanntschaft segnen — ich führe sie zu dir.

Deine

Sophia.

Elise küßte die Zeilen, küßte die Hände ihrer Mutter und wurde von ihr umarmt:

Ich bin sehr mit dir zufrieden, liebe Elise, weil du deine Freundinn und die Armen zugleich bedachtest: Gott wird dich immer segnen, mein Kind.

Nun

Nun konnte Elise auch ihr Wort bey Augusten anbringen. Sie ging also zu ihr und fragte sie zärtlich:

Wenn du mich recht glücklich machen könntest, Liebe, würdest du es thun?

Was für eine Frage, meine Elise! der Himmel wäre mir sehr günstig, wenn er mir diese Gewalt verlieh.

O so nimm die Stelle einer Gesellschafterinn, bey meiner guten Tante Rollbach an! Sie bedarf einer liebreichen und klugen Freundinn, sie wird dich lieben und segnen, wie meine Mutter, und ich es immer thun werden, wenn du durch diesen Entschluß unsere Sorgen um die gute Frau verminderst. Denke, daß du überdieß um Mina seyn, und dieser auf tausendfache Art nützen kannst. Du wirst dich freuen, der guten alten Frau und unserer jungen Freundinn so wichtige Dienste zu leisten, und der Himmel und unsere Dankbarkeit werden dich belohnen. —

Auguste hatte immer geschwiegen, nur der holden Elise zugehört und sie in der Seele bewundert, da das edle Geschöpf ihr diesen ungemein vortheilhaften Antrag als eine Gefälligkeit für ihre Tante vorstellte, und Elise gleichwohl überzeugt seyn mußte, wie glücklich dieser Ausweg sie mache. Elise

hielt sie, während daß sie redete, bey der Hand, und sah ihr freundlich lächelnd und bittend in die Augen. Auguste antwortete mit gerührtem Ton:

Theure Elise, wie seht danke ich der Vorsicht, daß sie zu dem großen Vermögen, Gutes zu thun, noch die edle feinfühlende Seele dir gab. Mein Herz fühlt, was du bey dieser Gelegenheit für mich gethan hast. Der Allmächtige und mein Dank sollen es dir vergelten. Ich erkaufe sie zwar theuer, die Wohlthat, welche du über meine Tage verbreitest: denn ich entferne mich von dem Orte, wo du wohnst, aber ich werde da leben, wo du es wünschest, und du sollst sehen, daß ich für dich lebe. —

Sie umarmten sich und beredeten sich über die Reise, und Auguste bat ihre Freundinn noch um die Güte, mit ihr auf ihres Vaters Schreibstube zu gehen, und diesem die Sache als Bitte vorzutragen. — Elise fand es billig, weil er noch immer den ehrwürdigen Nahmen Vater erhielt, und dabey Augustens Vormund war. Er warf die Lippen mit vermischtem Spott und Zorn auf, als Elise Willdach ihm die Ursache ihrer Erscheinung entdeckte. Sein ältester Sohn,

welcher an einem Seitentisch arbeitete, schien unzufrieden, und zeigte seine böse Denkart, indem er mit Rauhigkeit sagte:

Das Kostgeld, seit der Mutter Tod, müsse noch bestimmt werden, damit es bey Uebergabe der elenden Vormundschaft-Rechnung berichtiget werden könne; den Hauszins verlangen wir nicht. Diesen schenken wir noch dem theuren Andenken ihrer Frau Mutter.

Auguste wurde blaß und zitterte vor Schmerz, wandte sich aber von dem niedrigen Menschen zu seinem Vater, welchem sie mit gefaßtem Ton sagte:

Ich berufe mich auf Ihr Gewissen, mein Herr, ob meine Mutter Ihrer Familie Schaden brachte. Mein Kostgeld und den Stubenzins setzen Sie an und nehmen es von dem reinsten Theil meines kleinen Vermögens.

Elise war über diese Behandlung empört. Gerechter Unmuth siegte über ihre natürliche Sanftheit, und sie sagte etwas bitter:

Es ist mir lieb, daß die Sache so weit ist: denn ich muß Herrn Zoll bitten, alles in Ordnung zu bringen,

 damit

damit Auguste diesen Abend zu mir kömmt. Wir reisen morgen früh ab.

Das ist sehr eilfertig, (sagte der junge Zoll) man muß zuvor auch das Geräthe der artigen Gesellschaftsdame durchgehen, und sehen, was mangelt.

Auguste fiel ein:

Da kann nichts mangeln und nichts gefodert werden, denn es ist alles darinn von meiner Mutter, und mein; der Herr Vater weiß es und alles ist beschrieben. —

Herr Zoll! (sagte Elise) kommen Sie mit in Augustens Zimmer, um nachzusehen. Es wird Ihre letzte Mühe seyn, denn mein Vater wird die elende Vormundschaft, wie Ihr Sohn sie nennt, berichtigen.

Auguste behauptet, dieß sey in den sechs Jahren, da sie Elisen kenne, das erstemal gewesen, wo das liebe Geschöpf des Goldes ihres Vaters erwähnt habe. Aber sie that es, um der Unart des jungen Zoll Einhalt zu thun, und ihre Auguste um so eher aus den Klauen dieser Leute zu reißen, von denen sie zwey Jahre gemishandelt worden war. Vater und Sohn betrugen sich auch nach dieser Aeußerung von Elisen viel besser gegen die ganz ruhige Auguste, und kamen ziemlich artig zu den Frauenzimmern, um das Verzeichniß

zeichniß des Geräthes zu unterschreiben, welches noch auf einige Tage in dem Zimmer blieb: denn Elise eilte mit ihrer Auguste und ihren Kleidungsstücken, wie mit einer Beute, davon. Herr Willdach versprach auch seiner Tochter, für das Vermögen Augustens zu sorgen, und die drey Frauenzimmer reisten in wenigen Tagen ab. — Frau Rollbach war, bey dem ersten Blick auf ihre Gesellschafterinn, so wohl mit ihr zufrieden, daß sie sie umarmte und mit der größten Freymüthigkeit sagte:

Gott sey Dank! Ihr ganzes Wesen spricht Güte. Die sollen sie auch bey mir finden.

Auguste bezeugte ihre Freude über diese glücklichen Aussichten — und die unverstellte alte Frau sagte:

Ja, es ist wirklich ein Glück darinn für Sie und mich: denn so schwach meine Augen sind, so fühlen sie doch mit lebhaftem Vergnügen, was ihnen gefällt, und da Sie mit mir leben wollen, so muß es Sie freuen, daß Ihr bescheidenes, gutes und kluges Ansehen mir sogleich angenehm war, und ich bekenne, es hätte mir Mühe gekostet, einen widrigen Eindruck zu überwinden. —

Und indem sie sich zu ihrer Schwester und ihrer Nichte wandte:

Ihr beyden seyd schon in meinem Hause bekannt, aber meine Barken noch nicht. Unterhaltet euch, wie ihr wollt. Ich will meine neue Freundinn selbst mit allem bekannt machen. —

Frau Willdach sagte:

Das ist gut. Ich und Elise gehen indessen zu Wiedens.

Recht so, (erwiederte Frau Rollbach) bringt sie zum Abendessen, nebst ihrer Tochter, und ihrem Besuch, wenn sie welchen hat. Da kann ich die Entzückung der guten Mina sehen, wenn sie ihre Auguste findet. —

Sie schüttelte dabey ihrer Schwester die Hand, und gab Elisen einen kleinen Schlag auf den Backen, als ihr diese die Hände küßte:

Du bist nun wohl äußerst zufrieden, da alles hier ist, wie du es wünschtest.

Gewiß, liebe Tante, und darinn bin ich Ihnen sehr ähnlich.

Die Tante drohte ihr mit dem Finger und ging mit Augusten hinweg, um sie zuerst in das ihr bestimmte Zimmer zu führen. —

Hier

Hier, mein Kind, sagte sie, hat Mina die Fehler ihrer leichtsinnigen Zunge beweint, und Sie, hoffe ich, werden sich auf der nehmlichen Stelle über Ihre frühe Klugheit freuen. — Legen Sie Ihre Arbeit hin und geben Sie mir den Arm zum Herumwandern: denn Sie müssen, bis unsere Nachbarinnen kommen, mein ganzes Haus sehen. —

Mit dieser Lebhaftigkeit führte sie sie durch alle Stockwerke, machte ihr auch die Dienstbothen bekannt, und übergab ihr ein Aufwartmädchen, welches eine von ihr erzogne Waise war, und empfahl sie ihrer Güte. Am Ende kamen sie auf einer kleinen Seitentreppe in das Cabinet der Frau Rollbach, von welchem die eine Thüre in Augustens Schlafzimmer, die andre in den Gesellschaftssaal, und die dritte zu der Stube der Aufwartmädchen leitete. Ueberraschend war unsrer Auguste die Anrede der ganz eigenen Frau —

Ich habe Sie, meine Liebe, mit Vorsatz am letzten in dieses Zimmer geführt, weil wir uns hier das letztemal sehen und Sie mir darinn auch die letzte Freundschaft erweisen werden: denn —

wobey sie sie traulich bey beyden Achseln faßte und sie auf die Stirne küßte, —

ich hoffe, diese Züge voll redlicher Güte, und das Zeugniß meiner Schwester und Nichte werden nicht trügen, und mein Herz in Ihnen eine liebende Seele finden, die mich noch in meinen alten Tagen über das, was ich in der Blüthe meines Lebens entbehren mußte, schadlos halten soll. In acht Tagen, mein Kind, sagen Sie mir in dieser nehmlichen Stunde, ob Sie mir mit sanfter liebender Seele die Augen zudrücken wollen.

Auguste blickte gerührt und mit Thränen sie an. Frau Rollbach, die sehr groß war, betrachtete sie einige Zeit ernsthaft, endlich küßte sie sie und sagte sanft:

Kind! ich kenne sie auch, die Thräne der zärtlichsten Rührung. Ich weinte ihrer einmal viele auf ein versteinertes Herz, und war sehr unglücklich dabey — nun ist Ruhe in mir. — Ich weiß, Sie sind ungefesselt und wollen frey bleiben. Lieben Sie mich, wenn Sie können. Sie sollen finden, daß, wenn diese Haare gleich mit Schnee bestreut sind, doch noch viel warmes Gefühl für alles Gute und Schöne in mir ist. — Alte Leute können gewöhnlich nichts mittheilen, als Gold, aber sie können an allem Theil nehmen, was die, ihrer Jugend nachgeeilte Zeit, den jetztlebenden jüngern mitbringt.

bringt. — Wir lesen also mit einander alle neuern Schriften, Zeitungen und Kunstanzeigen, nehmen auch neue Besuche an, so viele kommen wollen, und ziehen aus alle dem einen Stoff zu eignen Betrachtungen. — Sie müssen mir aber alle Ihre Gedanken freymüthig eröffnen: denn es würde mich schmerzen, wenn Sie mich nur errathen ließen, und ich rathe sehr schnell.

Liebe, ehrwürdige Frau! (sagte ihr Auguste) ich kann die Gefühle nicht ausdrücken, welche in diesem Augenblick mein Herz einnehmen, aber Sie sollen in meiner Seele lesen, so oft Sie wollen, denn ich hoffe, Sie werden nichts finden, das mich Ihrer Güte unwerth mache.

Ich bin es überzeugt, rechtschaffenes Mädchen, Gott segne unsere Tage. Nun gehen Sie in Ihr Zimmer, ordnen, so viel Sie wollen und können, mit Ihrem Mädchen, und kleiden Sie sich zur Gesellschaft an. Ich bin manchmal gern, auch wenn ich am vergnügtesten bin, allein; vielleicht ist Ihnen auch so, und Sie sollen einen guten Theil dieser Stunden genießen.

Nun winkte sie ihr, und Auguste ging herzlich vergnügt in ihre Stube, hob ihre Hände zu Gott, ihm zu danken,

daß

daß er sie an der Hand der Freundschaft, eine so angenehme Freystätte finden ließ, und gelobte der würdigen alten Frau zärtliche Treue bis an ihren Tod: denn, dachte sie,

wer würde sich nicht einen solchen Umgang wünschen, wo der Verstand und die Gefühle so unendlich gewinnen können. —

Sie packte dann mit dem Mädchen aus, und erschien in einem artigen Kleid, mit der Arbeit in der Hand, bey Frau Rollbach im Saal, welche über ihr geschwindes Ankleiden und Anordnen viele Zufriedenheit zeigte, sodann ihre Arbeit betrachtete und lobte, und einige schöne Verse des guten Michaelis wiederholte.

„Nicht eine Wissenschaft, nicht eine Kunst der Erden,
„Die sich den Menschen nützlich macht,
„Sey dir zu klein, von dir geübt zu werden,
„Sey dir zu groß, daß du sie nicht durchdacht.„

Dieser Zug des Charakters der Frau Rollbach versicherte Augusten, sie werde glückliche Tage leben — denn sie urtheilte sehr richtig:

Wenn eine verlebte Frau den Werth der Thränen noch schätze — für den Fortgang der Wissenschaften und die Kultur des Geschmacks sich interessire, schöne Arbeit liebe —

be — und die Verse eines menschenfreundlichen Dichters in ihrem Gedächtniß aufbewahre, daß sie gewiß Geist besitze, und von wahrer Güte beseelt werde.

Diese Gedanken entstanden, und folgten sich so schnell in Augusten, daß sie sich zum Theil in ihren Zügen ausdrückten. Auch entging es der schätzbaren alten Frau nicht, und sie sagte lebhaft:

Meine junge Freundinn urtheilt über mich, wegen der Anführung der Stelle des Dichters. Sagen Sie mir es freymüthig. Ich bitte Sie.

Nun theilte Auguste ihr die eben erwähnten Ideen mit und setzte lebhaft hinzu:

Da wir diese Eigenschaften an uns selbst und an unsern jungen Freundinnen am meisten schätzen, so achte ich es für mein größtes Glück, daß ich sie in meiner zweyten Mutter finde. —

Madame Rollbach umarmte Augusten mütterlich und sagte:

Ja, ich will Ihnen Ihre Mutter ersetzen. — Diese freymüthige Eröffnung Ihrer Gedanken sichert mir die Gesinnungen einer Tochter zu. Wir wollen beweisen, daß Kenntniß und Güte den Morgen und Abend des Lebens verschönern. — Ich liebe die Werke und das Andenken des armen Michaelis, und habe mir, da ich

dieses

dieses Gut kaufte, auch Verse von ihm zur Richtschnur meines Lebens gewählt. —

Sie führte nun Augusten in ihr Cabinet zu einem artigen Gemälde, auf welchem sie, durch Herrn Bekenkemp, nach ihrem Garten gehend, ihr Auge liebreich auf das nahliegende Dorf geheftet, vorgestellt war. Auguste fand den Gedanken und die Ausführung sehr gut, und sprach noch darüber, als Madame Rollbach den untern Theil des etwas breiten Rahmens des Bildes auszog, und auf die darunter versteckten Zeilen zeigte:

„Der Menschheit hohen Werth empfinden,
„Und seiner Mitgeschöpfe Glück,
„Ihr wahres Wohl durch Rath und That zu gründen,
„Wie selig macht uns dieß in jedem Augenblick.
„Erleichtrung für den Fleiß, und Sorge für die Noth,
„Sey meine Tugend, sey mir heiliges Gebot.

den 1. May 1781.

Emilie Rollbach.

Sie werden finden, fuhr sie fort, wenn Sie den vierten Brief des Michaelis über unsere Bestimmung nachlesen, daß ich ein Paar Worte nach meiner Lage verändert habe.

Aber warum verbergen Sie die schönen Gedanken? — fragte Auguste. —

Weil

Weil man die innern Gesinnungen seines Herzens nur dem Himmel und den vertrauten Lieben zeigt.

Indem kam Elise, an ihrer Hand die geliebte Mina, die den Augenblick mit beyden Armen an Augustens Nacken hing, und nicht reden konnte, sondern nur laut weinte und schluchzte. Als man ihr endlich sagte:

Sey ruhig! Auguste wird immer bey Madame Rollbach leben. —

küßte sie dieser die Hände, segnete Elisen, und umarmte Augusten wieder. Die drey Frauen standen da, und lächelten gerührt auf die Freude der drey guten Mädchen. Mina blickte auf und umfaßte rasch ihre Mutter, Madame Rollbach und Augusten:

O wie glücklich werden wir zusammen seyn!

rief sie aus — und, Elisen bey der Hand fassend:

Dieses Glück ist dein Werk, edle liebe Elise!

Sanfte Thränen der Freude flossen dabey über ihre Wangen. Frau Willdach, welche nun, von der Gruppe abgesondert, ganz allein stand, sagte in freundlich klagendem Ton:

Mir armen Frau bleibt nichts.

Mina fiel ein:

Sie haben das beste Loos von uns allen. Sie sind Mutter von Elisen, und die Freudengeberinn bleibt immer bey Ihnen. — —

Der Abend verfloß den Frauenzimmern sehr angenehm, und erst nach vier schnell vorbey geeilten Tagen reiste Frau Willdach mit Elisen wieder ab.

Das gesellschaftliche Leben der beyden benachbarten Witwen, und der jungen Frauenzimmer, die Besuche aus der Stadt, der Briefwechsel mit Elisen, alles dieß machte den übrigen Theil des Jahres, selbst die Wintertage, leicht entfliehen. Auguste gewann im Genuß des Umgangs mit Frau Rollbach unendliche Vortheile in Absicht auf Menschenkenntniß und Lebensart. Die edle Frau erkannte ihrer Seits das seltene Glück, eine so vortrefliche junge Person um sich zu haben, und war immer bedacht, wie sie Augusten eine Freude machen könne. Bey dieser Aufmerksamkeit entdeckte sie, daß Auguste gar zu gerne den Anfang des Zeichnens und Malens, welchen sie in der Kostschule gemacht, zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht hätte. Von dieser Stunde an ruhte die gute Frau nicht, bis sie durch ihre Freunde in der Stadt einen geschickten Künstler bewogen hatte, einige Monate auf ihrem Landhause zu leben, da zu arbeiten, und daneben, für eine seinen Verdiensten angemessene

messene Belohnung, ihrer jungen Freundinn Unterricht und Anleitung zu geben, damit sie ihren Wünschen gemäß in den Stand gesetzt würde, die schönen Stücke von Angelika abzuzeichnen. Wirklich brachten es der vereinte Fleiß des rechtschaffenen Meisters und seiner schätzbaren Schülerinn so weit, daß Auguste, zwar nicht als zweyte Angelika, aber doch als eine sehr geschmackvolle Liebhaberinn der Kunst, eine eigne, zwischen dem hohen Urbild und der Manier ihres Meisters innestehende, dritte Art zu malen erfand. Sie befolgte treu die Regeln des gründlichen Zeichnens, ihr Auge haftete an Angelikas Gestalten, und ihre Ideen gingen immer auf Natur und Einfalt. Landschaften mit einem einzelnen schönen Gebäude, eine ländliche Beschäftigung, Theile eines Parks mit einer Vase, und Frauenzimmer, welche da arbeiteten, gehörten zu ihren Lieblingsgegenständen. Ihr Meisterstück war eine Copie von Elisens Bild, welches in der Madame Rollbach Cabinet hing und Elisen vorstellte, wie sie über die verbundenen Schattenbilder ihrer Mutter und Tante die Nahmen schreibt. Auguste nahm von diesem Gemälde nichts, als die sehr ähnliche Gestalt ihrer Elise, und malte sie, beschäftigt, bey dem Tempel der Tugend eine an dem Fuß einer Säule zur Erde gebogne Windeblume an der Säule aufzurichten und anzubinden, wozu ihr der Genius der

Wohlthätigkeit, Vergnügen im Auge auf sie blickend, eine Schnur reichte. Diese schöne Allegorie machte der guten alten Frau große Freude, zumal, da sie sich sagen konnte, daß sie die Fähigkeiten einer guten Malerinn so richtig in Augusten bemerkt, und durch ihre Vorsorge ausgebildet hatte. Es war die Freude der edlen Eigenliebe, die sich glücklich fühlt, dem Verdienst eine hülfreiche Hand zu biethen.

Gegen das Ende des Winters brachte der junge Fischdorf, und Elisens Vater, alles, was zur Errichtung der neuen Fabrik nöthig war, glücklich zu Stande. Elisens Vater kam zu Frau Wieden, um ihr seine Verbindung mit dem jungen Herrn Fischdorf anzuzeigen und die glücklichen Aussichten der Fabrik bekannt zu machen. Sodann sprach er von den Verdiensten seines Freundes, von seiner dauernden Liebe für ihre Tochter, und wie er die nahliegende Stadt allein zu der Fabrik gewählt, weil er sich dadurch den Weg zu Minas Herzen zu erleichtern hoffe. Der redliche Freund sagte das alles in einem so herzlichen Ton, und redete so warm für seinen Freund, daß seine Vorsprache und Minas Geständniß, Fischdorf sey ihrem Herzen immer werth gewesen, die Einwilligung der Mutter beschleunigte, doch mit der Bedingung, daß Herr Fischdorf mit seiner Mina auf dem Landhause bey ihr wohnen solle. Ueber meine Kut-

sche

sche und Pferde, sagte sie, kann er ganz disponiren, um seine Arbeitsstunden bey der Direktion und in der Schreibstube der Fabrik abzuwarten.

Diese Bedingung erfüllte Fischdorf sehr gerne. Seine Familie war nun auch mit der Heyrath zufrieden, ungeachtet Niemand zu dem Fest der Trauung kam. Mina war glücklich, wie ihr Herz es mehrere Jahre gewünscht hatte, aber in ihrem Glücke vergaß sie die Treue gegen den schönen Bund ihrer Freundinnen keinen Augenblick. Sie bat Augusten, dem Freudentage, welchen Herr Fischdorf den sämtlichen Familien seiner Fabrikanten gab, mit ihr beyzuwohnen, und auf alle die jungen Mädchen Acht zu geben, ob vielleicht eine unter diesen den Absichten ihres Gelübdes entspräche. Wirklich hatten sie das Glück, gerade in der ärmsten und zahlreichsten Familie ein, zwar nicht schönes, aber ernstes und vernünftiges, Mädchen von vierzehn Jahren anzutreffen, das eine unaussprechliche Freude zeigte, als es nach einer Unterredung mit beyden Frauenzimmern seine Bestimmung erfuhr. Fischdorf bemerkte alles, und vorzüglich die vergnügte Miene der Mutter, als ihr die Tochter den Antrag mittheilte. Er fragte seine geliebte Mina um die Ursache der langen Unterhaltung mit des Fabrikschreibers Tochter, und erfuhr das schöne Gelübde der vier Freun-

dinnen. Er hörte es nicht allein mit Vergnügen, sondern sagte sogleich:

Ich will dem edlen Beyspiel folgen, und einen Sohn des guten Mannes erziehen lassen.

Mina führte das gute Mädchen selbst nach Mayenthal zu der schätzbaren Lehrerinn, und bald nachher schickte Elise auch eine Schülerinn zu ihr: denn sie legte bald den stärksten Beweis ihrer kindlichen Ergebenheit ab. Ohne Murren, ohne Sträuben, gab sie ihre Hand dem Manne, welchen ihr Vater ihr zuführte. Das Glück ihres Herzens gegründet zu haben, konnte sie sich nicht schmeicheln, aber hoffen durfte sie auf die Belohnung, die kindlicher Gehorsam verdiente. Eine sanfte Melancholie breitete sich über alle ihre Ideen und Gefühle, und ihr Hang zur Wohlthätigkeit machte, daß sie die Gegenstände des Mitleidens begierig aufsuchte. Sie verminderte jedes Weh, das ihr bekannt wurde, erhöhte jede Freude ihrer Freunde, und reich an tausend Wendungen, bald einem Wunsche ihrer geliebten Bekannten, bald einem Bedürfnisse der Leidenden zuvor zu kommen, erleichterte sie ihr oft gepreßtes Herz durch Wohlthun und Menschenliebe. Sie gründete wirklich das Wohl vieler Dienstleute ihres Hauses, und ungeachtet sie von andern oft verkannt wurde, so versagte sie doch dem Elende nie ihre Hülfe.

Viele

Viele Umstände und die langwierige Krankheit, der ihre Mutter endlich erlag, hatten sie vier Jahre gehindert, ihre Tante zu besuchen; endlich kam sie und brachte zwey ihrer Kinder und die lang entfernt gewesene Julie mit sich. Julie war nicht verheyrathet, und nicht reich genug, um ein armes Mädchen in die Kostschule zu schicken, aber die Vorsicht hatte sie berufen, zwey Kinder ihrer Schwester Babette, die die unartige Mutter bey der Ehescheidung von dem, wider den Willen ihrer Eltern gewählten, Manne verließ, zu erziehen.

Julie hatte schon die Tochter ihres Bruders vortreflich gebildet, und wurde bey der traurigen Trennung zu ihren Eltern zurück berufen. Sie bewies durch ihre Denkungs- und Handlungsweise, wie Auguste sagte,

> daß Kenntnisse und Einsichten den Eifer für gute Thaten beleben, uns Böses ertragen und vergeben lehren — und in den größten Widerwärtigkeiten zu einer Quelle von Trost und Stärke werden.

Durch Julien wurden die letzten Lebensjahre ihrer Eltern erheitert, und die Kinder ihrer Geschwister der Tugend zugeführt. Auf acht Tage trennte sie sich von ihnen, um mit Elisen, Mina und Augusten ein Fest der Freundschaft zu feyern.

Sie wußten, daß Madame Rollbach nie leiden konnte, wenn geliebte Freunde unversehens oder Abends spät bey ihr anlangten, weil sie ihre Freuden nicht gern mit Schrecken vermischt sah. Elise kam also an dem schon lange zuvor gemeldeten Tage, und noch früh genug, so daß Julie das Haus und Gut von Rollhofen noch vollkommen in Augenschein nehmen, und von der Besitzerinn überall hinbegleitet werden konnte, eine der unschuldigen Schwachheiten der guten Madame Rollbach. Elise hätte gerne in der ersten Viertelstunde ihre Mina gesehen, aber sie mußte warten. Endlich sagte ihre Tante: ich will dich zu ihr begleiten, und da wollen wir durch den Garten an deiner Colonie Vergißmeinnicht vorübergehen.

Wer vermag das angenehme Staunen zu beschreiben, in welches Elise gerieth, als sie bey dem Eintritte in den artigen Hain eine Harfe ertönen hörte, und zugleich ihre Mina und Fischdorf, jedes mit einem artigen Kind an der Hand, erblickte. Der Knabe mit Rosen, das Mädchen mit Vergißmeinnicht bekränzt, eilten ihr vom Hügel entgegen und bothen Blumenkränze dar. Einige Schritte davon saßen ihr guter Vater und seine Frau, er mit der Flöte, sie mit der Harfe, auf einer Moosbank. Bey dem Eintritte der Frau Rollbach mit Julien hörten sie singen:

Segen

Segen ruhe auf der Stunde,
Die Elisen wiederbringt,
Segen ruhe auf dem Bunde
Dessen Lob die Tugend singt. —

Segen träufle von den Kränzen,
Welche Dank und Liebe wand!
Und dort, wo die Sterne glänzen,
Segnen Engel deine Hand.

Die gute Elise wurde unendlich gerührt, als Mina in diesem Augenblick ihre Hand faßte und die Kinder ihr die Kränze gaben. Sie nahm sie von den lieben Geschöpfen, umarmte sie, und ihre Mina und ihre Baase. — Julie eilte nun auch in die Arme ihrer so lang entbehrten Jugendfreundinn. Ein hohes Freudengefühl beseelte alle; nach einigen Minuten nahm Auguste und Mina, nach der Abrede, Julien und Elisen bey der Hand, und Frau Willdach ergriff die Harfe und sang:

Freude, schwinge deine Flügel
Ueber den erneuten Bund,
Freude red' auf diesem Hügel
Durch der weisen Freundschaft Mund.

Freude folge durch die Wiesen
In den Hayn und an den Bach,
Folge Julien, Elisen,
Mina und Augusten nach.

Beyde Männer und Madame Rollbach selbst fielen nun als Chor ein, und wiederholten den Vers:

Segen ruhe auf der Stunde,
Die Elisen wiederbringt,
Segen ruhe auf dem Bunde,
Dessen Lob die Wahrheit singt.

Die vier Freundinnen standen mit verschlungnen Armen, voll süßer Freude und innig gerührt da. Als Elise bey dem letzten Vers bemerkte, daß ihre Tante mit in den Gesang des Chors eingestimmt hatte, eilte sie zu ihr, kniete vor ihr hin, und dankte in ihrem und ihrer Freundinnen Namen für die herablassende Güte, welche sie ihnen Allen bewiesen habe. Die drey andern kamen auch, knieten zu den Füßen der lieben alten Frau, und wiederholten Elisens Dank für ihre Herablassung. Sie lächelte auf alle, sagte aber etwas ernst und gerührt:

Gott bewahre meine alten Tage vor der Stunde, in welcher ich mit kaltem Herzen auf die Freude meiner Nebenmenschen blicken sollte. Meine Hände sind verwelkt, ich kann keine Kränze mehr flechten, aber segnen kann ich die,

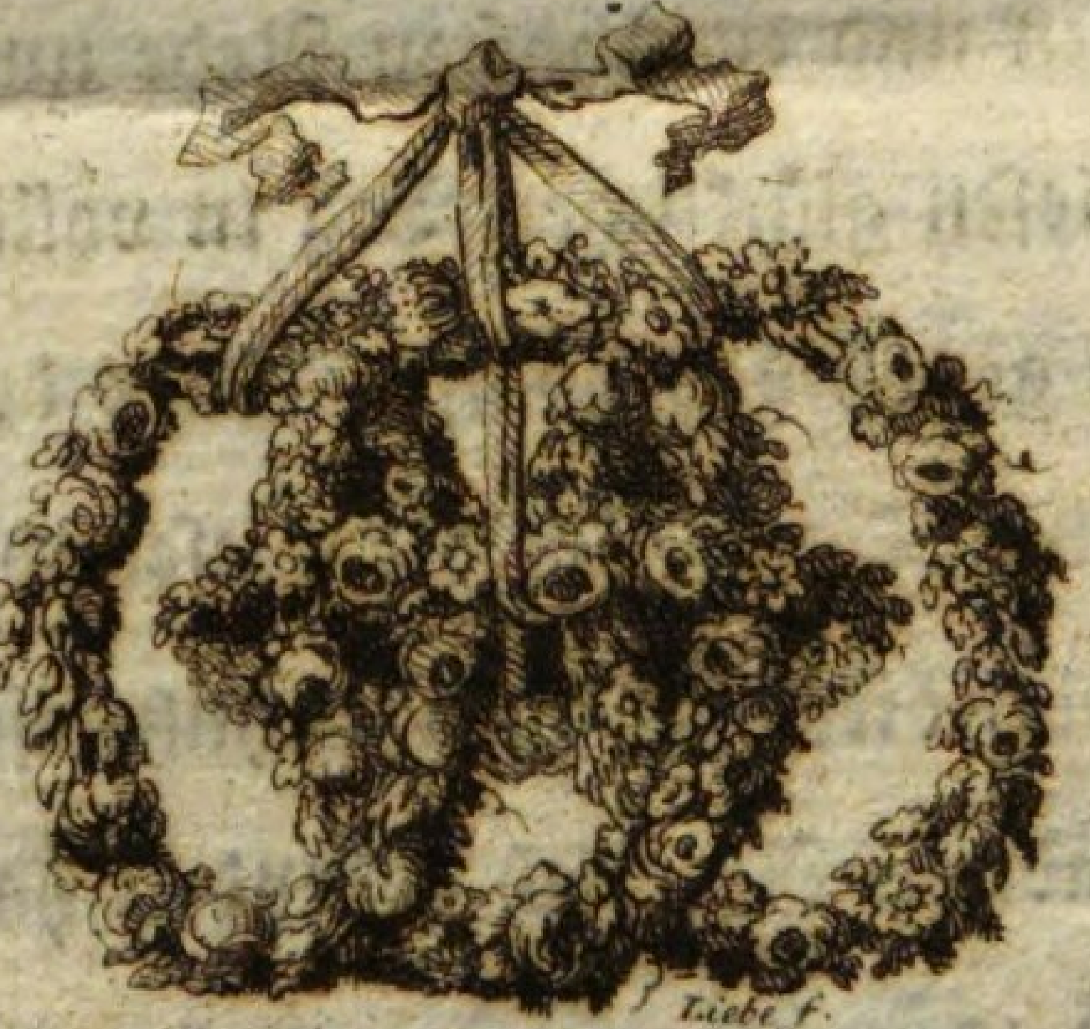
die, welche Ehrenkränze verdienen, wie ich euch, meine lieben Töchter und Söhne, herzlich segne. Dieser Feyertag der Freundschaft ist mir so heilig und so werth, als er euren Herzen seyn kann, und ich freue mich, daß jede Saite meiner Seele mit Rosettens Harfe tönte, weil es mir Beweis ist, daß die Liebe für gute Menschen und gute Thaten noch in meinem unsterblichen Geiste liegt, und so lange dieser meinen Körper belebt, ihre Thätigkeit behalten wird: denn wenn Güte nur aus zufälligen Bewegungen des Herzens ausspringt, und Heiterkeit nur die Gespielinn der Jugend und glücklicher Tage ist, so endigen beyde lange vor uns. —

Alle hörten ihr aufmerksam und gerne zu, ob sie schon wegen der langen und ernsthaften Rede um Verzeihung bat. Sie endigten diesen glücklichen Tag in vollkommenster Zufriedenheit. Elise genoß das höchste Maas der Freude, als sie Abends von ihrer Tante für die Gesellschaft der schätzbaren Auguste, und von dieser für den Schutz gesegnet wurde, welchen sie bey Madame Rollbach gefunden habe.

Juliens Geist ergötzte sich die folgenden Tage an dem blühenden Zustande der großen Fabrik, in welcher schon 800 Menschen arbeiteten, und, durch die edle Denkungsart der zwey Vorsteher, in lauter luftigen und gesunden Stuben angestellt waren. Sie prieß die Lage ihrer Mina in Absicht auf die Erziehung ihrer Kinder auch um deswillen glücklich,

weil das Wohnhaus auf dem Lande dazu diente, den Kin-
dern die Kenntniß des schätzbaren Feldbaus, und der ange-
nehmen Gärtnerey mitzutheilen, die nahe Stadt aber alle
Gelegenheit darbot, sie mit dem Kunstfleiß eines jeden Ge-
werbes bekannt zu machen, und sie also anschauend zu be-
lehren, was für große Fähigkeiten in dem menschlichen Geiste
liegen, und welcher Ausbildung sie fähig sind.

So benützten die vier edlen Freundinnen ihre Tage, ihre
Talente, und die Gelegenheit, Gutes zu thun. Wer ihnen
nach seinen Kräften und Umständen nachahmt, erwirbt
wahres Verdienst und wahre Freude. —



1.

La Roche

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Roche, Sophie <<von>>,

Geschichte von Miss Lony

Gotha 1789

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 903
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11278431-9
VD18 11216107-008